

# Berliner Archivrundschau



DUB-  
ČEK!

Am 21. August 1968, dem Tag des Einmarsches der Armeen des Warschauer Pakts in die Tschechoslowakei, schreiben die 18-jährigen Frank Havemann und Hans-Jürgen Uszkoreit den Namen „Dubček“ hier an die Fassade der Staatsbibliothek und an drei weitere Häuserwände. Alexander Dubček ist die Symbolfigur des Prager Frühlings.

Wie für viele andere Jugendliche, endet auch ihr Protest im Gefängnis, gefolgt von Jahren der „Bewährung in der sozialistischen Produktion“.

On August 21st, 1968, the day the armies of the Warsaw Pact invaded Czechoslovakia, the 18-year-olds Frank Havemann and Hans-Jürgen Uszkoreit wrote the name "Dubček" here on the façade of the Staatsbibliothek and on three other buildings. Alexander Dubček is the symbol of the Prague Spring.

As for many other youths, their protest gets them into prison followed by years of "probation in the socialist production".

1968 im Spiegel  
Berliner Archive

Im Gespräch:  
Wiebke Winkler

2 Jahre Landesverband  
Ein Rückblick

1968

DM 1000

01741

100%

# Anleihe der Antispringer- kampagne 1000 DM

Schatzanweisung über tausend Deutsche Mark

Der Springerkonzern schuldet dem Inhaber dieser Anleihe 1000 DM. Die Zinsen werden von den Inhabern selbst bestimmt und können durch gemeinsame Aktionen gegen das Springerhochhaus in Berlin und alle Zweigstellen des Springerkonzerns Tag und Nacht eingelöst werden. Die ersten Verzinsungsaktionen finden noch in diesem Jahr statt. Alle Anleihen der Antispringerkampagne sind ungedeckt und werden revolutionär getilgt. Der Tag der Enteignung gilt als Tag der Einlösung. Eine vorzeitige Kündigung ist ausgeschlossen. Die Inhaber der Anleihe verpflichten sich, das gesamte Springerkapital zum Kampf gegen das Bonner Bildeserparlament und seine Minister zu verwenden. Der Anspruch auf das Kapital erlischt, wenn die Enteignung Springers nicht sofort nach dem Eintritt ihrer Möglichkeit durchgeführt wird.

**Zögert nicht! Die Vernichtung des Springerkonzerns hat schon begonnen. Weder die internationale Konterrevolution noch ihre Läufer und Springer können gerettet werden.**

**Worauf wartet ihr? Feinfühligkeit gegenüber dem Feind bedeutet Brutalität gegenüber der Revolution.**

**Brecht die Macht der Manipulateur!**

**Enteignet Springer!**

Abgabepreis 1.00 DM

Verkaufserlös dient der Vorbereitung des Tribunals

Springertribunal: Berlin

Spenden an Berliner Bank Konto 41 92281





*Kundgebung für die neue Verfassung der DDR am 5. April 1968, Foto: Dargelis (HU Archiv; HU UA, Fotosammlung - Hochschulfilm- und Bildstelle, Nr. 493/7)*

## Editorial

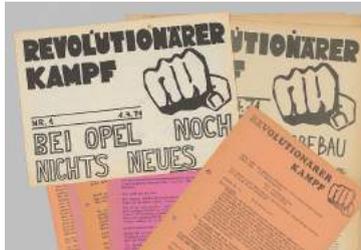
Nur noch wenige Orte in Berlin erinnern an die Ereignisse von 1968. Einer dieser Orte ist der Eingang zur Staatsbibliothek in der Dorotheenstraße. Dort erinnert seit einigen Jahren eine Stele an den mutigen Protest junger Menschen gegen die Niederschlagung des Prager Frühlings. Dafür finden sich in den Archiven der Stadt umso mehr aufschlussreiche Dokumente aus der bewegten Zeit vor 50 Jahren. Und sie zeigen die unterschiedliche Wahrnehmung in den beiden Hälften der geteilten Stadt. Während an der Freien Universität Studierende gegen überkommene gesellschaftliche und universitäre Strukturen sowie den Vietnamkrieg protestierten, verfolgten Jugendliche in Ost-Berlin diese Proteste auch, mehr noch aber richtete sich ihr hoffnungsvoller Blick nach Prag. Doch ihr Einsatz gegen das blutige Ende der Reformen in der ČSSR bedeutete für sie Studienverbot und Inhaftierung. Für ihre West-Berliner Altersgenossen dagegen blieb Prag eher eine Randnotiz. Und sie konnten trotz, oder vielleicht auch gerade wegen ihres politischen Engagements weiter Karriere machen.



Der zweite Berliner Landesarchivtag steht unmittelbar bevor. Am 20. November werden in der Akademie der Künste die audiovisuellen Quellen im Mittelpunkt stehen. Wie schon im Vorjahr verspricht das Programm auch diesmal interessante Vorträge und Gelegenheit für angeregte Gespräche unter dem Fachpublikum. Wir freuen uns auf Sie.

*Torsten Musial*

## Inhalt



- 6 Das Jahr 1968 im Spiegel Berliner Archive
- 6 Das APO-Archiv im Universitätsarchiv der Freien Universität Berlin
- 12 „Revolution ist wie Bundesliga, wir müssen Meister werden“  
Der Kabarettist Matthias Beltz im „Revolutionären Kampf“  
bei OPEL in Rüsselsheim

- 16 Ein Film polarisiert  
Der semidokumentarische Fernsehfilm ALMA MATER von 1969

- 20 Was 1968 an der Humboldt-Universität geschah



- 23 Protest mit Folgen – Thomas Braschs Einsatz für den Prager Frühling

- 26 Politische Vereinsarbeit in West-Berlin nach 1945

- 30 Denk bitte nach! Bitte, schweig nicht!  
Bernd Eisenfeld und sein Protest gegen die Niederschlagung  
des Prager Frühlings

- 33 Shalom und Napalm  
Das Tonbandbekenntnis zum versuchten Anschlag auf das  
Jüdische Gemeindehaus 1969 ist im Landesarchiv Berlin  
wiederentdeckt worden



- 36 2. Berliner Landesarchivtag am 20. November 2018  
Programm  
Akademie der Künste – Archiv der Künste

- 42 Aus den Archiven  
Pokalsieg ohne Zeugnis – Über das Klubarchiv des 1. FC Union Berlin  
Flucht im Ballon. Waghalsige Fluchtversuche mit  
selbstgebauten Fluggeräten  
Die Kaufhauskette Adolf Jandorf in Berlin



50

### Archive geöffnet

Mich interessiert nicht das Vergangene, sondern die Vergänglichkeit. Das Peter-Voigt-Archiv ist eröffnet  
Keine kleinen Brötchen gebacken: Bestand der Wittler-Brot verzeichnet

Bundesarchiv erleichtert die Suche nach Opfern der NS-„Euthanasieverbrechen“

Das Atom- und Energiearchiv im Bestand von Wolfgang Daniels (MdB 1987-1990)

Akten des Staatlichen Kunsthandels der DDR erschlossen  
150 Jahre preußischer Justizgeschichte zum Recherchieren und Stöbern



58

### Personen

Wiebke Winkler

60

### Aus dem Landesverband

2 Jahre Landesverband – Ein Rückblick

Dank an die ausscheidenden Vorstandsmitglieder des Landesverbands Berlin

Die Kandidatinnen und Kandidaten für den Vorstand des Landesverbands stellen sich vor

65

### Berichte und Nachrichten

Digitales Frauenarchiv gestartet

Bauhaus-Archiv an neuem Standort



66

### Ausstellungen

Mein Schlosspark Theater. Die Geschichte eines Theaters in fünf Akten von Henckels bis Hallervorden

Macht das Tor auf! Eine fotografische Annäherung an das Brandenburger Tor

68

### Neuerscheinungen

71

### Autoren

71

### Impressum

71

### Vorschau

# Das APO-Archiv im Universitätsarchiv der Freien Universität Berlin

## ■ Die Freie Universität Berlin als Hauptstadt der Studentenbewegung

Mit der Motivation „... und hoffe, an der Freien Universität das Rüstzeug zu bekommen, um ein guter Journalist zu werden.“<sup>1</sup> bewarb sich Rudi Dutschke im Juli 1961 um einen Studienplatz in Geschichtswissenschaft und Soziologie an der Freien Universität Berlin (FU). Der Lebenslauf sollte Dutschkes Eintrittskarte in die FU und zugleich in die deutsche Hochschulpolitik werden, die er kurze Zeit später als eine Schlüsselfigur der Studentenbewegung prägte.

Die Freie Universität Berlin war ein zentraler Schauplatz der Studentenbewegung und so verwundert es aus heutiger Sicht nicht, dass das Universitätsarchiv auch Bewahrer ihrer Dokumente ist. Der Fundus geht aber nicht auf die Initiative einer Hochschulleitung, sondern allein auf die unbeirrbar Sammlertätigkeit eines damaligen, durch Mitarbeit im SDS und anderen politischen Gruppen mit der Szene vertrauten, Studenten, der auch beruflich mit der FU verbunden war, zurück. Ein glücklicher Umstand, denn damit waren die Voraussetzungen gegeben, dass das APO-Archiv – konkret „Archiv Außerparlamentarische Opposition und soziale Bewegungen“ – als Gedächtnis der Revolte entstehen konnte. 2004 wurde das APO-Archiv mit fast 800 laufenden Regalmetern in das Universitätsarchiv der FU übernommen. Es wird durch Akquise weiter aufgebaut und sukzessive erschlossen. Damit ist das APO-Archiv Teil eines öffentlichen Archivs geworden, zuvor wurde es als freies Archiv, also ohne Bindung an ein Archivgesetz, mit Sitz an der FU geführt.

## ■ Aus den Beständen des APO-Archivs

Die Bestände des APO-Archivs dokumentieren die Studentenbewegung bzw. die außerparlamentarische Opposition in Deutschland mit dem Schwerpunkt Berlin, aber auch Protestbewegungen im Ausland von Anfang der 1960er- bis Mitte der 1970er-Jahre bzw. mit

Nachlaufzeiten bis in die 1980er. Dabei handelt es sich zum einen um Sammlungsgut wie Flugblätter, Broschüren, Zeitschriften bis hin zu Devotionalien. Zum anderen beinhaltet es aber auch Organisationsarchive, also internes Schriftgut von politischen Gruppierungen.

Hervorzuheben ist die 173 laufende Regalmeter umfassende Sachthematische APO-Sammlung, welche auf einer Pertinenz-Ordnung basiert. Nach Körperchaften, geografischen und sachlichen Schlagworten gegliedert bieten rund 1.700 Verzeichnungseinheiten mit erheblichem Umfang den Interessierten eine bunte Sammlung an Flyern, Broschüren, Raubdrucken, Protokollen, Rundschreiben etc. zu Themenfeldern wie beispielsweise Berufsverboten, Black Panther-Bewegung in den USA oder Materialien des AStA-Untersuchungsausschusses zum 2. Juni 1967 mit etlichen Zeugenaussagen zu den Geschehnissen, Unterlagen politischer Gruppen an fast allen deutschen Universitäten, aber auch Sammlungen zu einzelnen K-Gruppen wie den Roten Nelken. Die Rückmeldung der Nutzerinnen und Nutzer ist einhellig: Begeisterung, auch wenn die Systematik der Sammlung nicht immer leicht zu durchschauen ist, zu entdecken gibt es vieles, auch Abseitiges.

Den bedeutendsten Bestand des APO-Archivs jedoch stellt das Organisationsarchiv des Sozialistischen Deutschen Studentenbunds (SDS) dar, der ein Motor der Studentenbewegung in Deutschland war. Das Organisationsarchiv wurde seit 1973 als Depositum im APO-Archiv aufbewahrt und ist 2015 ins Eigentum der Freien Universität übergegangen. Konkret handelt es sich um die Unterlagen des Bundesvorstandes des SDS (nach dem Unvereinbarkeitsbeschluss von SPD- und SDS-Mitgliedschaft) von 1946 bis 1970 mit einem Umfang von insgesamt 20 laufenden Regalmetern, wovon derzeit 12 laufende Meter bzw. 360 Verzeichnungseinheiten erschlossen sind. Der Bestand umfasst die SDS-Satzung, Programme, Protokolle, Rundbriefe, Unterlagen zur Auslands- und zur Pressearbeit, Korrespondenzen mit örtlichen SDS-Gruppen, zur Organisation von Kongressen und



*Erstes Sit-in an einer deutschen Universität am 22. Juni 1966: Studierende der Freien Universität Berlin protestieren gegen den vom Akademischen Senat geplanten Umgang mit Langzeitstudenten.*

*Foto: Heinz-Otto-Jurisch (Freie Universität Berlin, Universitätsarchiv, Foto/30225)*

Seminaren und zur International Union of Socialist Youth (IUSY). Lediglich die Unterlagen zu Finanzangelegenheiten und zum Verlag Neue Kritik wurden bislang noch nicht erschlossen. Ergänzt wird der Bestand durch kleinere Privatarchive von SDS-Mitgliedern. Wer zur Studentenbewegung in den 1960er-Jahren arbeitet, kommt nicht an diesem Bestand vorbei. Entsprechend häufig wird er nachgefragt. Um die fragilen Papiere zu schützen, wurde der Bestand kürzlich nicht nur erschlossen, sondern zugleich auch digitalisiert.

Ein weiteres Organisationsarchiv bildet der Kommunistische Bund Westdeutschlands (KBW) mit einer Laufzeit von 1950 bis 1983 und einem Umfang von 63 laufenden Regalmetern. Etwa ein Drittel davon machen die Publikationen des KBW aus. Für die

Erschließung wurde zunächst eine Auswahl aus den bedeutendsten Akten getroffen: Unterlagen zur zentralen Organisationsstruktur, zu Delegiertenkonferenzen, Regionalleitungen und Internationalen Beziehungen. Allein die Unterlagen zu Finanzangelegenheiten wurden bislang außen vorgelassen. Rund 270 Verzeichnungseinheiten liegen nun erschlossen als Findbuch zur selbständigen Recherche vor.

Aufbewahrt wird im APO-Archiv zudem das Organisationsarchiv der Aktionsgemeinschaft von Demokraten und Sozialisten bzw. der Sozialistischen Einheitspartei Westberlin (ADS-SEW) mit einer Laufzeit von 1967 bis 1988 und einem Umfang von 12 laufenden Regalmetern.

Zudem gibt es etliche Sammlungen von politischen Aktivisten. Zu nennen ist zum Beispiel der Nachlass

schwanzlos - schwanzlos - schwanzlos - schwanzlos - schwanzlos

wir machen das maul nicht auf !

wenn wir es doch aufmachen, kommt nichts raus !

wenn wir es auflassen, wird es uns gestopft: mit klei-  
bürgerlichen schwänzen, sozialistischem bumszwang, sozia-  
listischen Kindern, liebe, sozialistischer geworfenheit,  
schwulst, sozialistischer potenter geilheit, sozialistischem  
intellektuellem pathos, sozialistischen lebenshilfen,  
revolutionärem gefummel, sexualrationellen argumenten,  
gesamtgesellschaftlichem orgasmus, sozialistischem eman-  
zipationsgeseich - GELABER !

wenn's uns mal hochkommt, folgt: sozialistisches schulter-  
klopfen, väterliche betulichkeit; dann werden wir ernst  
genommen, dann sind wir wundersam, erstaunlich, wir werden  
gelobt, dann dürfen wir an den stammtisch, dann sind wir  
identisch; dann tippen wir, verteilen flugblätter, malen  
wandzeitungen, lecken briefmarken: wir werden theoretisch  
angeturnt !

kotzen wir's öffentlich aus: sind wir penisneidisch, frus-  
triert, hysterisch, verklemmt, asexuell, lesbisch, frigid,  
zukurzgekommen, irrational, penisneidisch, lustfeindlich,  
hart, viril, spitzig, zickig, wir kompensieren, wir über-  
kompensieren, sind penisneidisch, penisneidisch, penisnei-  
disch, penisneidisch, penisneidisch  
frauen sind a n d e r s !

BEFREIT DIE SOZIALISTISCHEN EMINENZEN VON IHREN  
BÜRGERLICHEN SCHWÄNZEN !!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

) 7. schmitz-bender 8. wölf(f)e 1-3 9. offe 10. habermas  
11. schmierer 12. neusüß 13. noth 14. giese 15. dutschke  
16. cohn-bendit 17. salvatore 18. geulen 19. freud 20. ach-  
terberg 21. bärmann 22. adorno 23 bechmann 24. wetzell  
25. lefèvre 26. riechmann 27 roth 28. semmler 29. deppe  
30. neusüß 31. teufel 32 oberlercher 33 mangold 34....  
35. lederer 36 mao 37 petermann 38 lukasik 39 richter  
40 dabrowski 41. amendt 42 amendt 43. taubes 44. marx  
45. enzensberger 46. lauter mann 47. lenin 48. leithäuser  
49 + weitere folgen !

schwanzlos - schwanzlos - schwanzlos - schwanzlos - schwanzlos

von Heide Berndt, einer bekannten Sozialmedizinerin, die sich unter anderem der antiautoritären Erziehung und der Kinderladenbewegung verschrieben hatte. Außerdem finden sich noch persönliche Unterlagen von im SDS oder in anderen politischen Gruppierungen Aktiven wie Jürgen Seifert, Wolfgang Lefèvre, Bernd Rabehl, Annelies Piening und Sigrid Fronius. Die Unterlagen sind bislang noch nicht erschlossen, auf Anfrage jedoch teilweise zugänglich.

Eine Besonderheit stellen die Mitschriften von Gerichtsprozessen des Ehepaars Frohner dar, die nicht nur Schlaglichter auf gesellschaftspolitische Hintergründe verschiedener Delikte der 1960er- bis 1970er-Jahre werfen. Mit Hilfe dieser Protokolle kann zum Beispiel auch nachvollzogen werden, dass einige der beim Prozess gegen den Polizisten Karl-Heinz Kurras wegen der Tötung des Studenten Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 mündlich getätigten Aussagen keinen Eingang in die offiziellen Gerichtsprotokolle fanden.

Zu erwähnen ist auch die umfangreiche Flugschriftensammlung, die für die Benutzung zwar zugänglich ist, aber bislang noch nicht erschlossen werden konnte, so dass Recherchen darin möglich, aber mühselig sind – dafür sind Überraschungsfunde garantiert.

Die im APO-Archiv vorgefundenen Plakate wurden in die Sammlung des Universitätsarchivs integriert, da es mit dessen Bestand etliche thematische Überschneidungen gab. Die Plakatsammlung ist mittlerweile archivisch erschlossen und digitalisiert, so dass Nutzerinnen und Nutzer einen gezielten Zugriff darauf haben.

*Flugblatt des Weiberrats der Gruppe Frankfurt des SDS vom 18. November 1968, mit dem eine Gruppe Frauen die männliche Vorherrschaft im SDS kritisierte. (FU Berlin, Universitätsarchiv, Flugschriftensammlung)*



*Wahlplakat des Sozialistischen Studentenbundes aus dem Jahr 1968. Hierbei handelt es sich um ein Plagiat eines Plakats der Deutschen Bahn mit dem bekannten Slogan „Alle reden vom Wetter – wir nicht“, den die beiden Studenten Ulrich Bernhardt und Jürgen Holtfreter für den SDS übernahmen und grafisch anpassten. (FU Berlin, Universitätsarchiv, Plakat/0076)*

Daneben existiert eine bereits erschlossene Zeitungs- und Zeitschriftensammlung mit zum Teil raren Exemplaren an Publikationen aus der Szene mit einem Umfang von rund 168 laufenden Regalmetern. Dem Vertrieb der Zeitschriften nur durch Direktverkauf und der Akquise ist es geschuldet, dass die Zeitschriftenreihen nicht immer komplett vorhanden sind, sondern über private Abgaben sukzessiv komplettiert werden können. Anhand des Findmittels lassen sich aber mögliche Fehlbestände verifizieren. Im Lesesaal



*Am 28. Juni 1968 besetzen Studierende das Rektoratsgebäude der Freien Universität Berlin. Erst nach Mitternacht wird das Rektorat durch Polizeikräfte geräumt. Etwa 50 Studenten, die sich noch in den Amtsräumen des Rektors aufhalten, werden einzeln aus dem Gebäude getragen.  
(FU Berlin, Universitätsarchiv, Foto/30919)*

ist außerdem eine Präsenzbibliothek zum Themenbereich jederzeit einsehbar.

### ■ Von den Anfängen des APO-Archivs

Entstanden ist das APO-Archiv durch die langjährige Sammeltätigkeit von Siegwald Lönnendonker, der als Student und später als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Freien Universität durch die Studentenbewegung und die APO politisiert wurde.

Früh erkannte er die Gefahr, dass die geschichtlich bedeutsamen Ereignisse dieser Zeit in Vergessenheit geraten würden, wenn die politischen Gruppierungen nicht Sorge trügen, die eigenen schriftlichen Zeugnisse wie Gremienprotokolle, Schriftwechsel, Rundschreiben, Flugschriften, Broschüren, Plakate und Periodika als Gegenüberlieferung zur staatlichen Überlieferung in den Polizei- und Gerichtsakten und zur Boulevard-Presse systematisch zu sammeln und für die spätere Forschung zu sichern.

Schon bald wuchs bei Siegwald Lönnendonker das Bedürfnis, das Phänomen Studentenbewegung zu dokumentieren, also systematisch zu sammeln und gezielte Akquise zu betreiben. Waren ihm vor 1963 während seines Studiums Flugblätter und Plakate eher zufällig in die Hände gefallen, so baute er allmählich ein systematisches Zuträgersystem aus Freunden und Bekannten an verschiedenen Universitäten und politischen (Studenten-)Gruppen auf.

Von großem Vorteil war es, dass Lönnendonker als Sympathisant nicht nur bedeutsame Personen der Zeitgeschichte persönlich kannte, sondern zudem das Vertrauen der politisch linken Gruppierungen genoss. Erst dieses besondere Vertrauensverhältnis machte es möglich, dass private

Sammlungen und Organisationsarchive dem APO-Archiv überlassen wurden. Denn: Die Aktivisten wollten gewiss sein, dass ihr Material in Zeiten der Berufsverbote polizeilich nicht gegen sie verwendet würde. Entsprechend diplomatisches Fingerspitzengefühl musste man bei der Entscheidung, wer zu welchem Zweck Einblick in die Unterlagen erhalten durfte, mitbringen.

Die Sammlung wuchs in den ersten drei Jahren zusehends und benötigte bald ein eigenes Magazin. Auch wenn das APO-Archiv im Institut für politische

Wissenschaft der Freien Universität Berlin einen eher geduldeten denn geförderten Status innehatte, wurden ihm 1966 Räumlichkeiten zur Archivierung zur Verfügung gestellt und stillschweigend akzeptierte man, dass die Arbeitskraft des Wissenschaftlichen Mitarbeiters zu einem großen Teil in diese Sammlung abfloss. Das APO-Archiv erfreute sich nämlich zunehmender Nachfrage vonseiten der Wissenschaft, so dass Lönnendonker als Ein-Mann-Archiv verstärkt Bestände akquirieren, Anfragen beantworten sowie die Nutzerinnen und Nutzer betreuen musste. Aus Personalmangel konnte weder die Erschließung noch die Benutzung in einer Weise, wie man sich dies gewünscht hätte, gewährleistet werden.

Bevor Siegward Lönnendonker 2004 aus dem Dienst schied, bemühte er sich um die künftige Sicherung und Zugänglichkeit der Archivbestände. Zusammen mit dem damaligen Leiter des Universitätsarchivs Michael Engel machte er sich dafür stark, die Bestände an der Freien Universität zu erhalten. Der damalige Kanzler gab schließlich grünes Licht und so konnte die einzigartige Sammlung im Universitätsarchiv auf Dauer gesichert werden. Die bestehenden Verträge über private Sammlungen, die mit den jeweiligen Vorlass- bzw. Nachlassgebern ausgehandelt worden waren, blieben von der Übernahme unberührt, da die Sammlungen in FU-Zuständigkeit verbleiben.

Siegward Lönnendonker ist dem Universitätsarchiv, vor allem aber den Nachfragen der recherchierenden Wissenschaftler und Journalisten, erhalten geblieben: Als Zeitzeuge stellt er sein fundiertes Wissen um die Sammlung dem Archiv ehrenamtlich noch immer gern zur Verfügung.

## ■ Das APO-Archiv heute

Die Bestände werden mit Blick auf das Sammlungsprofil ständig durch aktive Akquise erweitert. Die dauerhafte Erhaltung der Dokumente, deren archivische Erschließung, die Bearbeitung von Anfragen sowie die Benutzung der Bestände ist durch das Universitätsarchiv sichergestellt. Dabei werden Nutzerinnen und Nutzer selbstverständlich auch auf korrespondierende Bestände staatlicher und freier

Archive verwiesen. Obwohl der Anteil des APO-Archivs am Gesamtumfang des Universitätsarchivs nur etwa ein Zehntel ausmacht, liegt die Quote der Nutzung doch deutlich höher. Die Bestände bildeten und bilden noch für zahlreiche Promotions- und Habilitationsvorhaben eine entscheidende Quellengrundlage. Erstaunlich ist, wie stark Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Ausland die Bestände des APO-Archivs anfragen. Die Tatsache, dass sich die Studentenrevolte zum 50. Mal jährt, schlug sich natürlich auch im medialen Interesse nieder, so dass das APO-Archiv in diesem Jahr recht häufig von Journalistinnen und Journalisten aufgesucht wurde. Nicht zuletzt dieses große Interesse belegt die Bedeutung der im APO-Archiv aufbewahrten Unterlagen.

*Birgit Rehse*

1 Zitiert aus: Lebenslauf von Rudi Dutschke vom 12.7.1961; in: Freie Universität Berlin, Universitätsarchiv, Studierendenverwaltung, Studentenakte Dutschke, Nr. 37814.

## „Revolution ist wie Bundesliga, wir müssen Meister werden“<sup>1</sup> – Der Kabarettist Matthias Beltz im „Revolutionären Kampf“ bei OPEL in Rüsselsheim

Das Archiv der Akademie der Künste bewahrt bedeutende Personenarchive und Sammlungen zum Kabarett der 1920er-Jahre, in Einzelfällen auch Nachlässe zum deutschen Kabarett nach 1945. Ein wirklich glücklicher Moment, vor allem für die Archivarin, war die Schenkung des Nachlasses des Kabarettisten Matthias Beltz durch seine Witwe Christiane Meyer-Thoss.

Dieser sowohl quantitativ als auch qualitativ herausragende Bestand zur deutschen Kabarettgeschichte entpuppte sich schon bei der Bearbeitung auch als zeitgeschichtliches Dokument der 68er-Bewegung. Flugblätter, Zeitschriften, Diskussionspapiere zur politischen Arbeit bei der Adam Opel AG in Frankfurt am Main zwischen 1971 und 1977, Fotos sowie viele persönliche Aufzeichnungen und Dokumente zeichnen ein authentisches Bild des damals knapp 30-jährigen Matthias Beltz.

Das Abitur legte er 1964 in Gießen ab, es folgte ein Jurastudium in Marburg mit dem Schwerpunkt, so Beltz: „... politische Gewerkschaftsarbeit, linke Utopiepflege, Erforschung des Skatspiels und der lockeren Biertrinkerei in absonderlichen Männerkreisen“.<sup>2</sup> Er setzte sein Studium 1966 in Frankfurt am Main fort und wurde im März 1967 Mitglied des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS). Beltz konzentrierte sich auf Strafrecht, Kriminologie und Strafprozessrecht. Ab 1968 war er für die Studentenzeitung DISKUS als freier Mitarbeiter tätig. Er veröffentlichte dort zahlreiche Artikel, unter anderem über Vorbeugehaft, Sicherungs- und Schutzhaft.

In der Frankfurter Sponti-Szene machte er unter anderem die Bekanntschaft mit Daniel Cohn-Bendit, Joschka Fischer und seinem später langjährigen Freund Johnny Klinke. 1969 legte Beltz sein Examen ab und engagierte sich ein Jahr in der Republikanischen Hilfe, der Rechtshilfeorganisation des SDS. Anschließend wurde er Gerichtsreferendar in Darmstadt und Offenbach und studierte nebenbei „den Klassenkampf“.

Vom Sommer 1971 an war Matthias Beltz für sechs Jahre Fließbandarbeiter im Achsenbau bei Opel im Werk Rüsselsheim. Der Berufswechsel erfolgte „im Rahmen der weltrevolutionären Bestrebungen der Gruppe ‚Revolutionärer Kampf‘ in Frankfurt und sollte dem Studium der Weltrevolution dienen“. Beltz engagierte sich bei der IG Metall und war während dieser Zeit Vertrauensobmann. Bei der Betriebsarbeit ging es dieser Gruppe vorrangig darum, politisch in die Entwicklung der Arbeiterbewegung einzugreifen, Kämpfe im Proletariat zu initiieren bzw. theoretisches Wissen und Hilfsmittel technischer Art zur Verfügung zu stellen. Die Genossen, die in die Betriebe gingen, sollten Arbeitergruppen aufbauen und agitieren. Dies sollte die Aufgabe der sogenannten Innenkader wie Matthias Beltz sein. Die Innenkader hatten die offensivere und brisantere Rolle, wurden von den Meistern der einzelnen Abteilungen kritisch beobachtet und trafen sich deshalb oft in den Pausen vor dem Getränkeautomaten mit den anderen Fließbandarbeitern.

Im Unterschied zu den sogenannten Außenkadern draußen hatten sie täglich ein Protokoll anzufertigen.<sup>3</sup> Auszug aus dem Protokoll vom 23.8.1971: „Die letzte Woche war Spätschicht. In Verbindung mit der Hitze stagnierte die Arbeit. Spätschicht zerstört den Zusammenhang der Welt, der Vormittag ist noch abstrakter ... als die sonstige arbeitsfreie Zeit wie nachmittags, samstags oder sonntags. Den Kollegen geht es auch so. Der Druck, nachmittags noch zur Arbeit zu müssen, ist also nicht nur Innenkaders Angst.“<sup>4</sup>

Die sogenannten Außenkader, zu denen auch Daniel Cohn-Bendit zählte, verteilten vor den zahlreichen Fabrikatoren von Opel Flugblätter.

Bei der Arbeit für die Gruppe Revolutionärer Kampf erfuhr Beltz in den folgenden Jahren seine politische Prägung. In der linksradikalen Sponti-Szene

*Arbeitstagebuch von Matthias Beltz  
(AdK, Matthias-Beltz-Archiv, Nr. 165)*

17  
12<sup>er</sup> ist alle vorhin. Wie mit uns  
des Jenseits mit uns, die ist wie selbstlos:

Donnerstag:

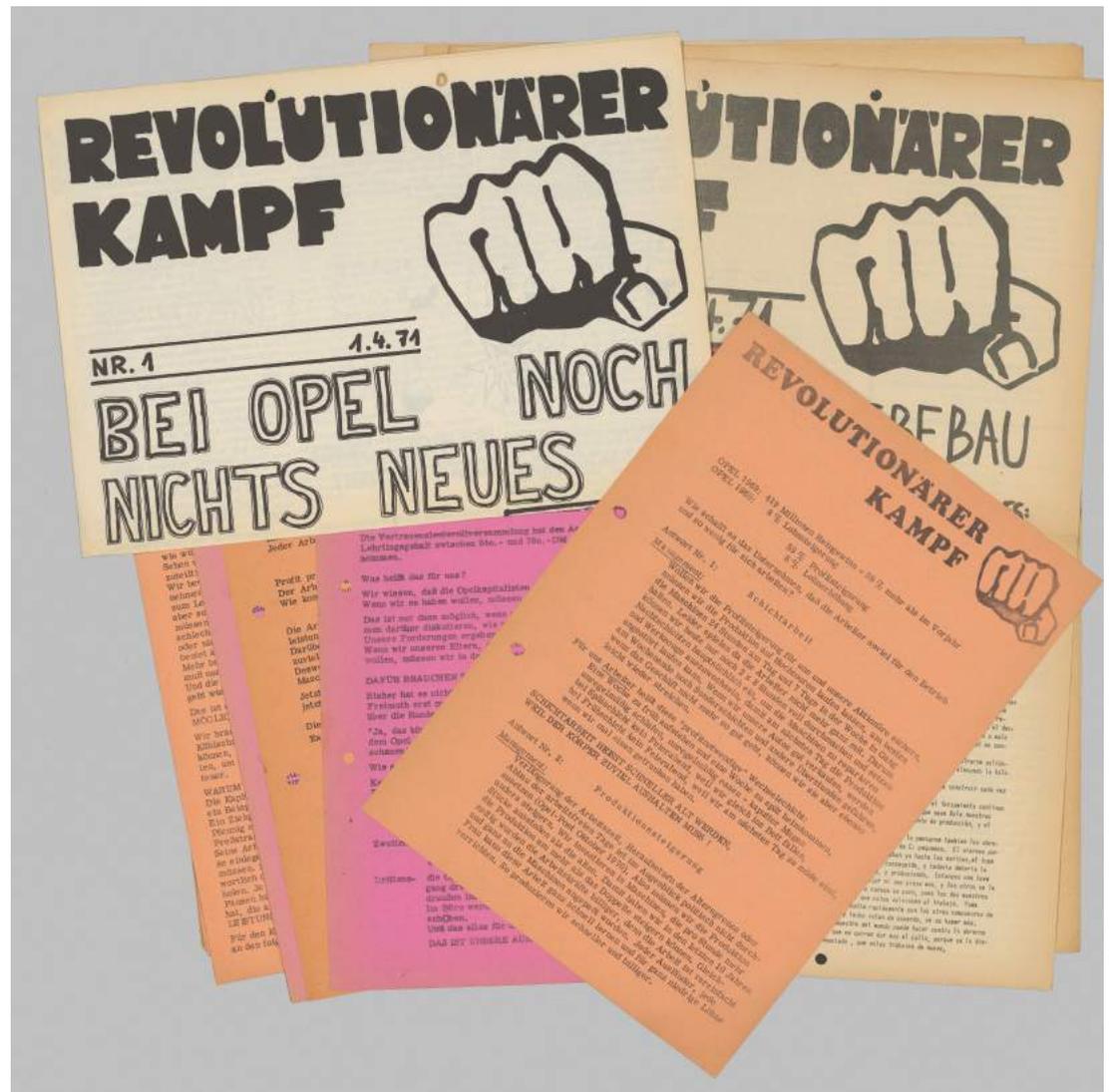
Mittwoch: Fräulein  
Gegen 13<sup>00</sup> ruft J. mich an und erzählt, daß die  
Bodumer stricken. Ich laufe sofort herum und erzähle  
alle. Ein bißchen ungläubiger Entsetzen, aber auch:  
"das war Zeit, daß mein Opal auch einmal angefaßt wird"  
Ein Fräulein aus dem H. Baum sagt in der Nacht: "ja ich weiß, kann sie mich fragen sollen erzählt"  
mit einem U-Mann aus der Inspektion. Kurz darauf  
vorher eine lange Debatte darüber, daß wenn drei zusammen  
stehen, es auch immer 3 männige gibt. Und daß dies halt  
mein Opal nie was laßt. Jetzt sagt er, daß halt die  
Kumpeln in Pott ganz andere Typen seien als die  
Püschelheimer. Ein Spanne den ich "Kumpeln a Bodum" erzähle,  
glaubt sonst vor mir, trübt wohl aber noch von Holand zu Hauk.  
Richtig begeistert sind die von der Spätschicht, die ich  
am Spand Troffe. Das sind Typen, die auch sonst  
schlechte Sachen drauf haben. Ganz genau so kündigt sie sich,  
wie, wann und wo den da: B. stricke, Drauf schreit die  
Sonne, es ist heiß. Sie haben, daß sie den malke, die  
Avantgarde vor mirkennt (Cyprius muß ja anfangen) und  
sich dann mitrieh und - stehen können.

Die Pott...  
...  
Pott...  
...  
Pott...  
...

agierte er in einer Zeit der Demonstrationen und Hausbesetzungen, möglicherweise war er auch in die Auseinandersetzungen der „Putztruppe“ involviert, des militanten Flügels der Gruppe. Die Putztruppe bestand aus linksradikalen jungen Männern, die sich von etwa 1971 bis 1976 in Frankfurt am Main, bewaffnet mit Helmen und Knüppeln, Straßenkämpfe mit Polizisten lieferten. Zu den aktiven Teilnehmern gehörte damals auch Joschka Fischer, der seine Tätigkeit bei der Adam Opel AG in Rüsselsheim 1971 mit dem Ziel begonnen hatte, eine Betriebsgruppe zu gründen, die Arbeiter zu politisieren

und letztlich für die Revolution zu gewinnen. Diese Form der Basisarbeit brachte aber nicht den erhofften Erfolg und Fischer wurde wegen seiner Aktivitäten nach einem halben Jahr fristlos von Opel entlassen.<sup>5</sup> Flugblätter, Aufrufe und andere Dokumente im Archiv bezeugen die theoretische Vorbereitung dieser Straßenkämpfe, eine direkte Teilnahme von Beltz daran kann jedoch nicht nachgewiesen werden.

Matthias Beltz blieb insgesamt mehr als sechs Jahre bei Opel. Thomas Schmidt, ein früherer „Mitrevolutionär“ berichtete davon: „Er dozierte nicht, sondern erzählte. Und zwar sehr direkt, vom Alltag. Einmal sprach er von der Last der sich wiederholenden Arbeit: immer die gleichen Bewegungen, hin und her, her und



Flugblätter (AdK, Matthias-Beltz-Archiv, Nr. 75)

hin. Während er so arbeite, erinnere ihn das an die Bewegungen beim Liebesspiel – und schon sei ihm dieses verleidet. In diesem Moment griff der Versammlungsleiter ein: ‚Kollege Beltz, das gehört nicht hierher. Ich bitte dich, das Mikrophon zu verlassen.‘ Kaum hatte er das gesagt, sprang die Mehrzahl der zuhörenden Kollegen von ihren Bänken auf und rief: ‚Weiterreden, weiterreden!‘ Was Beltz dann auch tat.<sup>6</sup> Über seine Erfahrungen als Metallarbeiter berichtete Beltz später unter dem Titel ‚Der arbeitende Mensch – Rüsselsheimische Dramaturgie‘.

Im Oktober 1975, während einer Protestveranstaltung in der Stadthalle Offenbach gegen den Franco-Faschismus, hatte Beltz einen spontanen Auftritt mit einer



Matthias Beltz auf der Buchmesse in Frankfurt am Main, 1968, Foto: Inge Werth

Willy-Brandt-Parodie. Offensichtlich wurde er sich immer öfter seines kabarettistischen Talents, seiner Fähigkeit, Menschen als Komiker in den Bann zu schlagen, bewusst, und seine Sehnsucht nach Veränderung begann. Ab 1976 spielte er Straßentheater. Mit Gleichgesinnten beteiligte er sich an der Gründung einer Frankfurter Theatertruppe, dem Karl Napps Chaos Theater, und im Dezember 1977 fand dann im Batschkapp, einem Kulturzentrum der undogmatischen Linken in Frankfurt am Main, die Premiere einiger Szenen seines ersten Programms statt, einem Kernkraftstück unter dem Titel „Ei, was strahlt denn hier“.

Matthias Beltz promovierte 1980 über das Thema „Das ganze Grundgesetz besteht ja überwiegend aus Angst vor der Demokratie – über den Beitrag der politischen Linken zur Regierbarkeit spätkapitalistischer Gesellschaftsformationen, dargestellt an der Entstehungsgeschichte des Bundesverfassungsgerichts“. In seinem Soloprogramm „Gnade für niemand – Freispruch für alle“, Premiere 1990 in Frankfurt am Main,

ist eine der Nummern „Das Jurastudium“: „In diesen allgemeinen Zeiten der Rechtlosigkeit frage ich mich natürlich naturgemäß immer mal wieder, warum habe ich bloß Jura studiert. Eigentlich hatte ich ja Lehrer werden wollen ... Denn ich liebte immer sehr die deutschen Balladen. Walther von der Vogelweide: ‚Gewalt fährt auf der Straße, Friede und Recht sind sehr wund.‘ Oh, dachte ich mir, das ist zu aktuell, mach lieber Jura, statt Lehrer zu werden. Außerdem war ich als Schüler lange genug in der Schule, um nicht dieses Gebäude einmal für mein Leben verlassen zu wollen. Zudem hatte ich schon sehr früh ein gesundes Verhältnis zur Gerechtigkeit, zur Frage also, wer ist schuld und wie komme ich hier wieder raus?“<sup>7</sup>

Seine Tätigkeit als Jurist nahm er allerdings nie wieder auf. Er blieb Kabarettist. „Kabarett ist ein Abbruchunternehmen mit eingebauter Wiederaufbauleistung.“<sup>8</sup> Bis zu seinem Tod tourte Matthias Beltz als einer der scharfzüngigsten deutschen Kabarettisten mit politischem Anspruch, erst mit dem Frankfurter Fronttheater, später solo oder mit Kabarettisten wie Dieter Hildebrandt und Heinrich Pacht, durch die Bundesrepublik.

Parmesan und Partisan,  
wo sind sie geblieben?  
Partisan und Parmesan,  
alles wird zerrieben.<sup>9</sup>

*Andrea Clos*

1 Akademie der Künste, Matthias-Beltz-Archiv, Nr. 126.

2 [www.matthiasbeltz.de](http://www.matthiasbeltz.de).

3 Thomas Schmid: Beim Opel. Warum ich 1970 zwecks Revolution in die Fabrik ging. Welt, 18.2.2017.

4 Akademie der Künste, Matthias-Beltz-Archiv, Nr. 3501.

5 Markus Grill: In: Stern. 5. Oktober 2004 (Interview mit Tom Koenigs, der Joschka Fischer bei Opel kennenlernte).

6 Thomas Schmid: Beim Opel. A. a. O.

7 Gnade für niemand – Freispruch für alle, Tourneeprogramm 1990/91, Frankfurt am Main, Mousonturm, Premiere: 26. September 1990.

Akademie der Künste, Matthias-Beltz-Archiv, Nr. 1376.

8 Matthias Beltz: Moral auf der Bühne, 1998.

9 Matthias Beltz: Historischer Optimismus, um 1985.

## Ein Film polarisiert

# Der semidokumentarische Fernsehfilm ALMA MATER von 1969

Die studentischen Unruhen an den Universitäten hatten ihren Höhepunkt schon überschritten und begonnen, sich in zahlreiche Einzelbewegungen zu zerfasern, als Ende 1969 ein Fernsehfilm zu diesem Thema für große Aufregung sorgte. Das Echo bei Kritik und Publikum nach der Ausstrahlung von ALMA MATER am 27. November 1969 war riesig. Noch während der Sendung riefen zahlreiche Zuschauer an und äußerten ihre Zustimmung oder vehemente Ablehnung. Kaum aber war der Film zu Ende, glühten die Telefonleitungen förmlich. Obwohl extra vorsorglich drei Mitarbeiter zum Telefondienst eingeteilt worden waren, konnten viele Anrufe von ihnen gar nicht entgegen genommen werden.

Die Bandbreite der Äußerungen reichte dabei von „Zumutung“, „große Schweinerei“ und „Unverschämtheit“ bis „Sternstunde des Fernsehens“, „ausgezeichnete Leistung“ und „große künstlerische Leistung“. Über die Aufgeregtheit der Anruferinnen und Anrufer geben die Telefonprotokolle im Dieter-Meichsner-Archiv der Akademie der Künste beredte Auskunft. Dort finden sich auch viele Rezensionen und polemische Artikel, die damals in den Zeitungen für und gegen den Film Stellung nahmen, darunter auch eine vernichtende Kritik des späteren Akademiepräsidenten Walter Jens. Vor allem aber kann man die teilweise direkt persönlich gegen den Drehbuchautor Dieter Meichsner und den Regisseur Rolf Hädrich gerichteten Angriffe nachlesen, die schließlich in einem harschen Angriff von Studenten der Freien Universität in Form einer fiktiven Urkunde über die Verleihung des Joseph-Goebbels-Gedächtnispreises gipfelten. Doch was hatte diesen dramatischen Aufruhr ausgelöst?

Der Film selbst handelt von einem Geschichtsprofessor, der als Jude im Dritten Reich emigrieren mußte, nach 1945 aber wieder nach Deutschland zurückkehrte und nun an der Freien Universität in Berlin lehrt. Dort wird er mit den Studentenunruhen konfrontiert, durch Störung seiner Lehrveranstaltungen, aber auch Angriffe

gegen seine Integrität, so daß er sich schließlich veranlasst sieht, Deutschland erneut zu verlassen.

Den Plot hatten Hädrich und Meichsner nach eigenen Erlebnissen und Gesprächen während des studentischen Streiks an der Freien Universität Berlin im Januar 1969 entwickelt. Den Charakter des Professors Freudenberg hatten sie aus Berichten der aus dem Exil zurückgekehrten und damals an der Freien Universität lehrenden Professoren Ernst Eduard Hirsch, Richard Löwenthal und Ernst Fraenkel zusammengesetzt.

Gedreht wurde während des Sommersemesters 1969 an den Originalschauplätzen in der Universität. Gelegentlich wurden die Dreharbeiten von Studenten behindert. Diese Störaktionen wurden mitgefilmt und später nahezu bruchlos und ohne besondere Verweise in die Filmhandlung eingefügt. Diese distanzlose, unmittelbare Montage von Dokumentaraufnahmen und Spielszenen war dann auch einer der Kritikpunkte an dem Film. So flüchtet beispielsweise in einer Szene der Schauspieler Claus-Theo Gärtner, später aus der Fernsehserie EIN FALL FÜR ZWEI bekannt, vor dem Strahl eines Wasserwerfers der Polizei. Im Film wird der Eindruck vermittelt, dass Gärtner ein Student sei und dies Originalaufnahmen wären.

Hauptkritikpunkt war jedoch Meichsners und Hädrichs Kritik der destruktiven Mechanismen innerhalb der Studentenbewegung und angedeutete Analogien zwischen der 68er-Bewegung und der nationalsozialistischen Studentenbewegung der 1930er-Jahre. Dazu kam der Vorwurf, die Studentenschaft generell einseitig als terroristisch und böse dargestellt zu haben.

Tatsächlich hatten beide ihr Hauptaugenmerk auf das teilweise undemokratische Verhalten der Studenten gegenüber Andersdenkenden und deren Gewaltpotential gerichtet. Und Meichsner stellte klar: „Wer be-

*Tagesbericht mit dem Protokoll der Zuschaueranrufe (AdK, Dieter-Meichner-Archiv, Nr. 205)*

Seite 4 .... zum TAGESBERICHT vom Donnerstag, 27. November 1969/Ru.

Nr.:	Sendeanstalt:	Programm:	vorgesehene Sendezeit:	tatsächliche Sendezeit:
------	---------------	-----------	---------------------------	----------------------------

**BESONDERE BEMERKUNGEN:**

(Die Telefonanrufe wurden von drei Mitarbeitern entgegengenommen.)

**Nr. 24) "ALMA MATER":**

**Vorbemerkung:**

Im ZDF lief von 20.15 - 21.30 Uhr eine Unterhaltungssendung "Gartenparty".

**Allgemein:**

Während des Fernsehspiels verhältnismäßig wenige Anrufe und nur negativ. Nach dem Schluss setzte ein Ansturm ein, wovon laut Telefonzentrale etwa 30 Gespräche nicht durchgestellt werden konnten.

**Wichtigster Anruf:**

Dr. Schubert aus Köln wies während der Sendung daraufhin, daß es unbedingt notwendig sei, eine klärende Absage zu bringen. "Die Vermischung von dokumentarischer Wirklichkeit mit offenbar gespielten Szenen führt zu einer unerträglichen Unklarheit und Verfälschung."

Den gleichen Eindruck hatten die Mitarbeiter im L.v.D.-Büro wie auch im Regie-Raum. Es wurde daher Herr Meichsner angerufen. Herr Meichsner stimmte folgender Absage (im Bild) zu:

"Meine Damen und Herren, verschiedene Anrufe während der Sendung veranlaßten uns, darauf hinzuweisen, daß in diesem Fernsehspiel auch Originaltöne aus der Freien Universität Berlin verwendet worden sind, aber als solche - durch Schrifteinblendungen gekennzeichnet wurden."

**Was sagten die Zuschauer? (In Stichworten)**

Ein Mann : "Das ist eine Zumutung - die Absicht ist uns völlig klar, daß wir üble Zustände aufbauschen und hochspielen".

Ein Zuschauer aus Hamburg: "Große Schweinerei!" Studenten sollen verschwinden! Die Sendung soll sofort abgebrochen werden."

Ein Mann : "Ganz grosse Schweinerei - man versucht uns moralisch kaputt zu machen!"

Eine ältere Dame: "Dieses Programm ist eine Unverschämtheit. Wir haben doch genug schöne Filme".

Rechtsanwalt Walther: "Sehr gut!"

Frau aus München: "Was servieren Sie für einen Mist - so realistisch - so verkommen - was soll das Ausland sagen und das Ostfernse  
Alterer Herr aus Bonn: "Hart und brutal, aber doch sehr den Nerv getroffen. Gut Leistung - ich hoffe auf mehr solcher Sendungen."

Herr aus Bochum: "Anerkennung für die positive Einstellung - mutig und demokratisch - auch eine künstlerische Leistung."

V e r l e i h u n g s u r k u n d e

Die Stifter verleihen hiermit den

Joseph Goebbels Gedächtnispreis

an Herrn Dieter Meichsner für seine Sendung "Alma Mater" vom  
27. November 1969.

Mit diesem Preis wollen die Stifter die Verdienste würdigen, die  
sich Herr Meichsner bei der systematischen Verketzerung der  
kritischen Studentenbewegung erworben hat. Durch souveränes Ab-  
sehen von allen sachlichen Problemen und eine meisterhafte  
Beherrschung der Schwarz-Weiß-Malerei hat es Herr Meichsner wie  
keim anderer verstanden, Aggressionen gegen Studenten hervorzuruf-  
en und dem Fernsehpublikum klarzumachen, daß die "Oberen"  
immer gut und die "Unteren" immer schlecht sind. Als besonders  
bemerkenswert muß das Geschick Meichsners bezeichnet werden,  
durch Einfügung von Originalaufnahmen den Anschein zu erwecken,  
sein Film habe dokumentarischen Charakter.

Als Matscheibendemagoge ersten Ranges hat Herr Meichsner dem  
Joseph Goebbels Gedächtnispreis wohl verdient. Er wird jedoch  
darauf aufmerksam gemacht, daß die Konkurrenz vom Seiten der  
Herren Walden, Wellesen, Mohler u.a. so groß ist, daß bei  
abfallender Leistung im Fach Propaganda und Hetze der Preis in  
geeignete Hände übergehen wird.

Gegeben in Berlin im Dezember 1969 von Studenten des Friedrich-  
Meineke-Instituts

Thomas Jensch	Fr. Meineke
Gebhard Karm	Marlis v. Rösser
Klaus H. Kuhl	Lutz Firt-Paul
Günther Stollberg	L. v. Rönke
Fernand Kalinche	W. Ulbricht
Rosa	H. Banzhaf
Bodo Kießlich	J. Hahn
Christina Meyer	W. Stopp
Ulrich Wollberg	
Korinna Wenzel	

*Abschrift eines Mittschnitts von  
Versammlungen in der Freien  
Universität. Die Tonbänder verwandten  
Meichsner und Hädrich zur  
Vorbereitung ihres Films  
(AdK, Dieter-Meichsner-Archiv, Nr. 113)*

hauptet, es handele sich um einen Film gegen die Studenten, verrät, dass er bereits blind von Voreingenommenheit ist.“ Und es war nicht nur ein einfaches Interesse, das Meichsner und Hädrich zu diesem Fernsehspiel bewegt hatte. Beide hatten schon zuvor mehrfach zeitkritische Arbeiten vorgelegt. Hier kam aber noch hinzu, dass beide selbst noch das Dritte Reich erlebt und später an der Freien Universität studiert hatten, damit quasi zur studentischen Gründergeneration gehörten. Meichsner hatte 1954 mit „Die Studenten von Berlin“ sogar ein Buch über diese Zeit geschrieben.

Zugleich ist der Film auch ästhetisch voller Experimentierfreude: Schrift-Inserts, dokudramatischer Stil und eine hektische Audiospur mit einer Mischung aus Originaltönen. Der Kameramann Jost Vacano, später durch seine Bilder bei Filmen wie DAS BOOT oder ROBOCOP weltberühmt geworden, fängt in der Form des direct cinema virtuoso überzeugende Bilder von der Erregtheit und dem Getümmel bei den schier endlosen Sit-ins und Vollversammlungen ein.

Im Archiv der Akademie der Künste kann man in den schriftlichen Nachlässen von Walter Jens und Dieter Meichsner und demnächst auch Rolf Hädrich die

*Flugblatt von Studenten des Friedrich-Meineke-Instituts der  
Freien Universität  
(AdK, Dieter-Meichner-Archiv, Nr. 205)*

BAND 2  
Vollversammlung aller Fakultäten

### 1. Sprecher

Genossen, ist es sinnvoll, daß wir jetzt noch über die Theaterwissenschaftler reden? Ich halte das für unsinnig. Aber es ist doch unsinnig. Es sind hier genügend Leute da, die auch weitere Aktionen unternehmen, ist doch sinnlos, noch aufzuweisen, warum die Massenbasis plötzlich entstanden ist und aus welcher Entwicklung heraus.

### 2. Sprecher

Man kann ja wenigstens erzählen, was das passiert ist. Die Theaterwissenschaftler, die haben einen ungeheuren taktischen Fehler gemacht heute morgen. Die haben nämlich vorher bekanntgegeben, daß sie ihr Institut besetzen wollen. Daraufhin war die Polizei halt schon da, und da konnten sie nicht mehr ein, und da waren sie berechtigterweise über sich selbst und über die Polizei sauer, und so ist wohl die Besetzung bei den Germanisten entstanden.

### 3. Sprecher

Na ja, wenn Du es so quatschig darstellst. Wir sind in das Germanische Seminar reingegangen, zuförderst deswegen, weil dort das Dekanat ist. In dem Dekanat thront normalerweise der Dekan Simson, und das ist genau der Mann, den die Polizei vor das Theaterwissenschaftliche Institut gestellt hat, um die Wochenendtagung zu verhindern. Wir haben, als wir vorm Theaterwissenschaftlichen Institut standen, mit Simson über eine Delegation telefoniert, und er hat gesagt, er macht das

damaligen Vorgänge nachverfolgen. Darunter befinden sich Tonmitschnitte von Vollversammlungen, die Meichsner seinerzeit anfertigen ließ. Und auf den Internet-Seiten der Akademie der Künste ist noch das Archivfenster zu sehen, das 2008 anlässlich der Akademie-Ausstellung „Kunst und Revolte“ erstellt wurde: [www.adk.de/archivfenster](http://www.adk.de/archivfenster). Wer den Film noch einmal sehen möchte, kann dies ebenfalls im Archiv der Akademie der Künste oder in der Programmalerie des Fernseh museums tun.

*Torsten Musial*

## Was 1968 an der Humboldt-Universität geschah

1968 war sowohl östlich als auch westlich des Eisernen Vorhangs ein bewegtes Jahr. Die Ereignisse in Westberlin, den Tod von Benno Ohnesorg und die Studentenproteste, die sich gegen den Vietnam-Krieg und gegen den „Muff von 1000 Jahren“ richteten, beobachtete die Humboldt-Universität sehr genau und deutete sie als eine Intervention der „imperialistischen“ Kräfte in der Bundesrepublik. In der Humboldt-Zeitung, dem offiziellen Propaganda-Organ der Kreisleitung der SED an der Universität, erschienen umfangreiche Artikel über die Hintergründe der APO-Bewegung und die Unruhen auf den Straßen Westberlins. Zeitgleich wurde im Osten der 20. Jahrestag der Gründung der DDR vorbereitet, und nur wenige Tage bevor man auf Rudi Dutschke schoss, versammelten sich Unter den Linden vor dem Hauptportal der Universität Demonstranten, um ein klares Ja zur revidierten Verfassung des „sozialistischen Staates deutscher Nation“ (Art. 1) zum Ausdruck zu bringen.

Umgekehrt nahmen westliche Beobachter intensiv wahr, was wenige Monate später in Prag passierte. Am 21. August 1968 marschierten Truppen des Warschauer Paktes über den Wenzelsplatz, um die „Ordnung“ wiederherzustellen und das tschechoslowakische Experiment eines reformbereiten „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ wieder zu den Akten zu legen. Danach begannen die Repressalien im gesamten Ostblock.

Die Reaktionen an der Berliner Universität waren schnell und eindeutig: trotz Urlaubszeit verfassten fast alle Fakultäten, Institute und Bereiche ihre Stellungnahmen zu den Ereignissen in Prag, eine offizielle Position bezog auch die SED-Kreisleitung an der Universität.

Die Verurteilung der „globalstrategischen Konterrevolution“ in Prag und die Unterstützung für die militärischen Maßnahmen zu ihrer Eindämmung waren Programm und wurden von allen eingefordert, von den Dekanen bis hin zu den Garderobenfrauen

In den Telegrammen des Rektors an das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR kann man zwischen den Zeilen erkennen, dass diese offizielle Linie keineswegs eine Diskussion ausschloss oder gar zu verhindern vermochte – Kritik am Einmarsch der „Bruderländer“, Kritik an der (mutmaßlichen) Beteiligung der NVA, Kritik an der Verfolgung Alexander Dubčeks und seiner Anhänger tauchte auf, fand aber nicht ihren Weg in erhalten gebliebene Akten und Protokolle. Im September war der Prager Frühling durchaus noch im Gespräch, danach verschwand das Thema von der Tagesordnung.

Einzelne jedoch waren von den Ereignissen direkt betroffen. Studenten, die an den Demonstrationen teilgenommen oder Flugblätter gegen den Einmarsch des Militärs verteilt hatten, wurden relegiert, d. h. zeitweise



*Kundgebung zum Volksentscheid am 5. April 1968, Foto: Dargelis (HU Archiv; HU UA, Fotosammlung - Hochschulfilm- und Bildstelle, Nr. 493/7)*

*Nächste Seite:  
Klinkert, Leiter des Büros des Rektors der Humboldt-Universität, an Staatssekretär Hans-Joachim Böhme*





*Großkundgebung zum Volksentscheid am 5. April 1968, Foto: Dargelis  
(HU Archiv; HU UA, Fotosammlung - Hochschulfilm- und Bildstelle, Nr. 493/7)*

oder permanent von der Universität und allen anderen Universitäten der DDR ausgeschlossen. Die Vorgänge in Prag beflügelten trotzdem die Bildung von studentischen Dissidenten-Gruppen, die noch bis in die 1970er Jahre von der Staatssicherheit infiltriert, beobachtet und verfolgt wurden. Weitere Relegationen folgten, zudem mehrten sich Bestrafungen wegen versuchter „Republikflucht“.

Es traf auch Dozenten wie Othmar Feyl, seit 1962 Professor für Bibliothekswissenschaft an der Humboldt Universität. Der in der Tschechoslowakei geborene Wissenschaftler trat aus Protest gegen die gewaltsame Zerschlagung der tschechoslowakischen Reformbewegung aus der SED aus und wurde damit als Hochschullehrer untragbar. Man warf ihm Versagen vor, er selbst verzichtete auf seine Lehrbefugnis und wurde nach längerer Beurlaubung schließlich an die Universitätsbibliothek versetzt, wo er bis zu seiner Emeritierung mit der Erstellung einer Bibliographie zur Geschichte der Humboldt-Universität beschäftigt war.

An der Universität widmete man sich währenddessen verstärkt der bereits begonnenen III. Hochschulreform. Diese sollte die Agenda über das Jahr 1968 hinaus dominieren.

Die bereits 1963 eingeleitete Reform, die ein einheitliches sozialistisches Bildungssystem schaffen sollte, veränderte die Verwaltungsstruktur der Universität grundlegend, um die Effektivität der Forschung und Ausbildung zu verbessern. Das Studium wurde neu gegliedert, neue Leitungsstrukturen geschaffen, die Fakultäten durch Sektionen ersetzt. Die Forschung wurde größtenteils aus der Universität ausgegliedert, in Perspektivpläne kanalisiert und auf Lehre und Ausbildung verkürzt.

Die Reform wurde vom Rektor vorangetrieben, die Entscheidungen lagen bei der Kreisleitung der SED. Jahrhundertalte Traditionen und Strukturen der Universität wurden demontiert.

Viele dieser Ereignisse lassen sich anhand der erhaltenen Akten rekonstruieren, die im Archiv der Humboldt-Universität aufbewahrt werden – einige andere wenigstens erahnen. Leider sind zentrale Überlieferungen wie die der SED- oder der FDJ-Kreisleitung sowie der Kaderabteilung, die nach der Modrow-Verordnung vom Februar 1990 ihre Personalakten gesäubert hatte, aus diesen bewegten Jahren der Humboldt Universität nicht ins Archiv überführt worden. Es ist davon auszugehen, dass sie die Wendezeit nicht überdauert haben. Vielleicht können sie aber vereinzelt noch als Privatschenkungen dem Archiv übergeben werden.

*Aleksandra Pawliczek*

## Protest mit Folgen

### Thomas Braschs Einsatz für den Prager Frühling

**K**leine orangefarbene Zettel sollten es sein. Zunächst noch fein säuberlich auf die passende Größe von neun mal neun Zentimetern geschnitten, gerade richtig für die Hosentasche. Bald schon aber, weil es schnell gehen musste, gerissen und hastig mit Parolen beschrieben. Thomas Brasch, seine Freundin Sanda Weigl und andere junge Leute waren an diesem 22. August 1968 aufgebracht wegen der Nachrichten von der Besetzung der ČSSR durch Truppen des Warschauer Vertrages. Sie wollten unbedingt etwas tun, für den Erhalt dessen protestieren, worauf sich ihre Hoffnungen gerichtet hatten. Noch in der gleichen Nacht gingen sie los, steckten hunderte von Zetteln in Briefkästen, legten sie in U- und S-Bahnhöfen aus. Da wussten sie noch nicht, dass ihre Freunde Frank Havemann und Hans Uszkoreit bereits in der Nacht zuvor verhaftet

worden waren. Die beiden hatten an verschiedene Häuserwände in Berlin-Mitte mit leuchtend weißer Farbe „Dubček“ geschrieben, waren jedoch kurz darauf von einer Polizeistreife erwischt worden.

Auch Thomas Brasch und seine Freunde wurden kurz nach ihren spontanen Protestaktionen verhaftet. Brasch pikanterweise, nachdem ihn sein eigener Vater, der damalige stellvertretende Minister für Kultur, angezeigt hatte.

So wie Brasch und den anderen jungen Leuten erging es vielen, die ihrer Empörung gegen die brutale Niederschlagung des Prager Frühlings Ausdruck verliehen. Die Stasi verfolgte die Sympathie- und Protestaktionen, von denen es über 2.000 im ganzen Land gab, unerbittlich. Fast alle Beteiligten wurden verhaftet und zu teilweise drakonischen Freiheitsstrafen verurteilt.

*Einige der Flugblätter, die Thomas Brasch 1968 verteilte, und die im Prozess gegen ihn als Beweisstücke von der Stasi präsentiert wurden. (Montage) (AdK, Thomas-Brasch-Archiv, Nr. 1801, Quelle: BStU)*



## Urteile des Berliner Stadtgerichts

Berlin. ADN-Korr.

Vor dem Berliner Stadtgericht wurde in der Zeit vom 21. bis 28. Oktober 1968 in zwei Prozessen gegen sieben Bürger verhandelt, die wegen staatsfeindlicher Hetze angeklagt waren. Hierbei handelt es sich um den 19-jährigen Frank Havemann und den 16-jährigen Florian Havemann, den 23-jährigen Thomas Brasch, die 18-jährige Rosita Hunzinger, die 20-jährige Sanda Weigl, die 18-jährige Erika-Dorothea Berthold und den 18-jährigen Hans-Jürgen Uzkoreit.

Die Anklagevertreter hatten in beiden Prozessen festgestellt, daß es das Ziel der Beschuldigten war, Bürger der Deutschen Demokratischen Republik gegen die sozialistische Gesellschaftsordnung und gegen die Politik der Regierung der DDR aufzuwiegen. Die gerichtliche Beweisaufnahme bestätigte das. So gaben die vor Gericht Stehenden zu, Flugblätter hergestellt und verbreitet zu haben, mit denen sie die auf die Festigung des Friedens gerichtete Politik unseres sozialistischen Staates diskriminierten und zu staatsfeindlichen Handlungen aufriefen.

Die Brüder Havemann und Hans-Jürgen Uzkoreit beschmierten Gebäude mit Hetzparolen, stellten Flugblätter her und verbreiteten sie. Mit Hilfe der Bevölkerung konnte die Mehrzahl von ihnen auf frischer Tat ertappt und festgenommen werden. Die Jugendlichen, bei denen es sich, wie der Prozeß ergab, um einen isolierten Kreis handelte, hatten sich mehrmals getroffen und ihre Handlungen verabredet.

In ihren Plädoyers wiesen die Vertreter der Anklage darauf hin, daß die Angeklagten durch ihre staatsfeindlichen Handlungen der aggressiven und revanchistischen Politik des westdeutschen Imperialismus offen Schützenhilfe leisteten. Dabei verwundert es nicht, zu hören, daß die Angeklagten ihre Straftaten unter dem feindlichen Einfluß westlicher Propagandazentralen, Rund-

funk- und Fernsehsender verübten, die mit immer raffinierteren Mitteln und Methoden den psychologischen Krieg gegen die Deutsche Demokratische Republik führen. Zu ihrer gegen die sozialistische Ordnung in der DDR gerichteten Haltung wurden die Angeklagten von Robert Havemann und Wolf Biermann systematisch inspiriert.

Die Verteidiger baten das Gericht, das Alter der Angeklagten zu berücksichtigen, und wiesen auf den schädlichen Einfluß hin, der auf diese jungen Menschen ausgeübt wurde. Das Gericht erkannte die Angeklagten für schuldig und schloß sich den Anträgen der Staatsanwaltschaft an. Sie wurden angesichts der Tatsache, daß sie ihre Schuld und das Strafbare ihrer Handlungen einsahen, zu folgenden Freiheitsstrafen verurteilt: Rosita Hunzinger: 2 Jahre, 3 Monate; Sanda Weigl: 2 Jahre; Thomas Brasch: 2 Jahre, 3 Monate; Erika-Dorothea Berthold: 1 Jahr, 10 Monate; Frank Havemann: 1 Jahr, 6 Monate; Hans-Jürgen Uzkoreit: 1 Jahr, 3 Monate. Im Falle des 16-jährigen Florian Havemann beschloß das Gericht jugenderzieherische Maßnahmen.

### Staatsfeindliche Handlungen geahndet

*Neues Deutschland, 29. Oktober 1968 (AdK, Thomas-Brasch-Archiv, Nr. 1215)*

Dazu kamen für viele noch Studienverbote oder die Auflage, „sich in der Produktion zu bewähren“. Auch Thomas Brasch wurde nach acht Wochen Untersuchungshaft schließlich im Oktober 1968 zu 27 Monaten

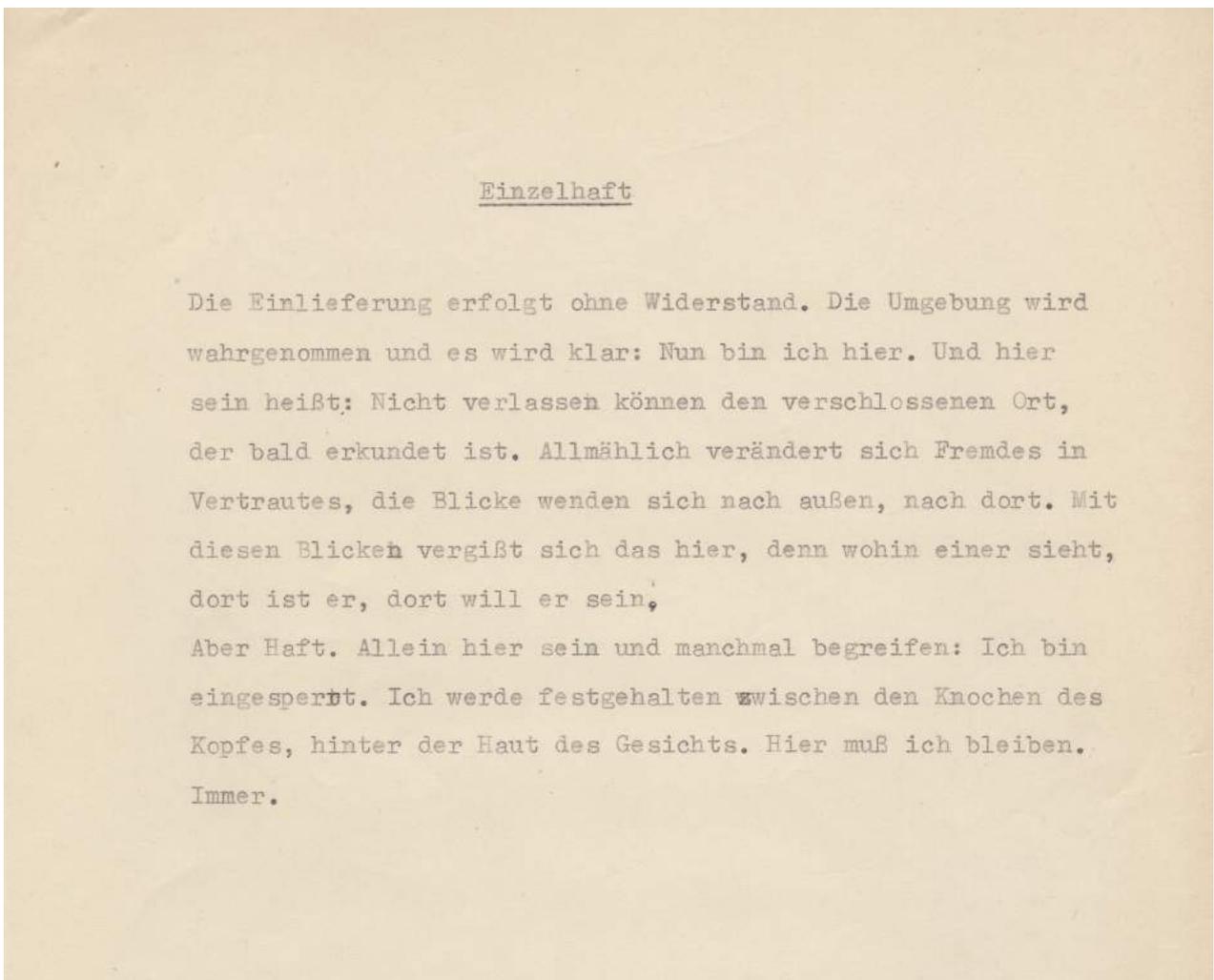
Gefängnis verurteilt. Nur zwei Tage später erfolgte seine Relegierung von der Deutschen Hochschule für Filmkunst in Potsdam-Babelsberg, wo er seit 1967 studiert hatte. Zwar wurde seine Haftstrafe im November 1968 zur Bewährung ausgesetzt. Doch zugleich erhielt er zwangsweise einen Arbeitsplatz als Fräser im Transformatorwerk Oberspree zugewiesen.

Doch das Zeugnis der mutigen Protestierer blieb noch lange sichtbar. Die Stasi hatte zwar unmittelbar danach die Schriftzüge mit dunkelgrüner Farbe übermalen lassen.

Doch sie drückten immer wieder durch, und wer davon wusste, konnte es immer noch lesen, das Symbol einer gescheiterten Hoffnung: Dubček.

*Torsten Musial*

*Text von Thomas Brasch (AdK, Thomas-Brasch-Archiv, Nr. 56)*



Tagebuch von Thomas Brasch, 11. November 1968  
(AdK, Thomas-Brasch-Archiv, Nr. 1192)

11. November

Heute also wieder Jahrestag. 12 Monate seit der Entlassung aus  
des U-Kapf. Ein regnerisches Tag wie dieser. 11.11. (11<sup>22</sup> Uhr),  
las fand 111 der Subkamp edition: Zoltquies Herbst,  
hatte noch 2 Jahre u. 2 Wochen, noch 44 Tage bis Weihnach-  
ten, saß 11 Wochen (77 Tage) - diese Zufälle was nicht  
kein Ende. Freistunde mit Jo. Wir riefen dem auf der  
Haus patrouillierenden Wachtposten Grüße zum Beginn des  
Nesentzeit (Fasching) zu. Dann zurück in die Kelle. Montag.  
Auf Vernehmungen hofften wir nicht mehr. Jetzt was es  
zu spät. Ich was unruhig. Gegen 12 Uhr fast geschlossenes  
Öffnen der Tür. Des „Effektumensch“: „Zwei, nehmen  
sie alle ihre Sachen!“ Ich stand. Jo: „Du kommst  
raus.“ Ich was leer und ruhig: „Wohin komme ich?“  
„In den Strafvolzug.“ Ich umarmte Jo, waten die  
„Gütes und sal mich nicht um, als ich hinausging.  
In eine andere Kelle. Alle meine Sachen: Tonband,  
Schreibmaschine, 120 Bücher, alle Federn etc. Keine  
Uhr. Ich setzte mich und las: „Vermutungen über  
Grosch im Mai.“ Ich fand es flach. Der Griesbrei aß  
ich nicht. Gegen 13<sup>00</sup> Uhr auf den Hof in einen  
roten Wartburg, den Gefängnis Hof verlassen, unkontroll-  
liert hinaus. Die Kasse: Gabeln, Messer, Gänse,  
Autos. Ich saß noch zwei Männern, die nicht aus  
dem Flecker sahen. Bekannte Kassen. Eine Frau wartete  
auf die Bahn. Des Fernsehens. Alles. Des Gerichts Hof.  
Warten. Warten. Saß mehr als einem Jahr. Auf Posttra H.  
und Erika B. am 22. Aug. 68, auf die Verhaftung  
bis zum 26. Aug. 68. Auf den Prozess bis zum 21. Okt. 68,  
auf die Entlassung, auf eine andere Arbeitsstelle...  
Dann Verkündung der 3-jährigen Bewährung, Alles leer.

## Politische Vereinsarbeit in West-Berlin nach 1945

In staatlichen Archiven gibt es einige Standard-Einstiege in die Geschichte der so genannten 68er-Bewegung, die aber eigentlich schon 1967 begann. Im Landesarchiv Berlin seien dazu genannt: die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin mit den Prozessen gegen Fritz Teufel und Dieter Kunzelmann wegen Landfriedensbruchs<sup>1</sup>, sowie der Strafsache gegen Karl-Heinz Kurras wegen fahrlässiger Tötung des Studenten Benno Ohnesorg<sup>2</sup>. Einen weiteren Einstieg in die staatliche Überlieferung stellt der Untersuchungsausschuss zu den Ereignissen anlässlich des Staatsbesuches des iranischen Kaiserpaares in Berlin beim Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin<sup>3</sup> dar.

Doch neben den Papiermassen, die bei den Berliner Behörden entstanden, haben wir im Landesarchiv das Glück anhand von Vereinsnachlässen auch den Blick der Bevölkerung auf die Ereignisse rund um die Jahre 1967/68 nachvollziehen zu können. Hier zeigt sich wieder, wie wertvoll privates Schriftgut zur Bildung eines ganzheitlichen, und nicht einseitig staatlichen, Bildes der Lebensrealität einer Stadt ist.

Zwei Beispiele für politische Vereine in Westberlin, die vor allem im Rahmen der 68er-Bewegung aktiv waren, sind die Humanistische Union – Orts- und Landesverband Berlin<sup>4</sup> – und der Demokratische Klub e. V. Berlin<sup>5</sup>.

*Ziele und Methoden der Außerparlamentarischen Opposition in Deutschland und den USA, Podiumsdiskussion am 28.11.1967. Von rechts: Rudi Dutschke (SDS/FU), Wilfried Gottschalch (Humanistische Union/Pädagogische Hochschule), Marianne Regensburger (Vorstandsmitglied im Republikanischen Club), Keith Chamberlain (Vice Chairman der US Campaign) (F Rep. 290 (04) l.Num.: 123866)*



# ? Bürgerkrieg ? in Westberlin ?

Für Tote bei Massenveranstaltungen, Demonstrationen und Kundgebungen in Westberlin soll es in Zukunft eine legale Rechtfertigung geben: Für den Einsatz gegen eine Menschenmenge will der Senat laut seiner Gesetzesvorlage vom 4. Juli 69 die Westberliner Polizei mit folgenden "besonderen Waffen" ausrüsten:

**SPRENGMITTEL  
HANDGRANATEN  
MASCHINENGEWEHRE**

Gesetzesvorlage § 2 Abs. 4

- 1.) Allgemeine Waffen: a) Schußwaffen (Pistolen, Gewehre, Karabiner, Maschinenpistolen)  
b) Hieb- und Schlagwaffen (Schlagstöcke) c) Reizstoffe  
2.) Besondere Waffen: a) Schußwaffen (Maschinengewehre) b) Explosivmittel (Handgranaten, Sprengmittel)

Gesetzesvorlage § 18 Abs. 2

Über den Gebrauch der besonderen Waffen entscheidet das zuständige Mitglied des Senats.

## Wozu braucht der Senat "besondere Waffen"?

Eine einfache Polizeipistole hat bereits genügt, um Benno Ohnesorg zu töten.

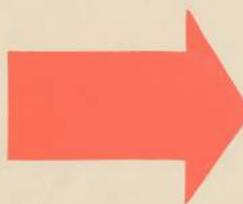
Der Senat sagt, "zur Abwehr einer drohenden Gefahr für die freiheitliche demokratische Grundordnung" (§ 18 Abs. 1)

Der Einsatz von besonderen Waffen an den Grenzen ist jedoch nicht vorgesehen. Opfer der besonderen Waffen sind also Mitbürger, die von ihrem freiheitlich demokratischen Recht Gebrauch machen, öffentlich eine andere politische Meinung als die des Senats zu äußern oder an "wildem" Streiks teilzunehmen. Wo Oppositionelle niedergeschossen werden, wo Bürger durch eine eigens gegen sie mit Armeewaffen ausgerüstete Polizei bedroht werden, herrscht

## DIKTATUR!

Auch die Polizeibeamten wollen nicht zu einer Bürgerkriegsarmee gehören. Sie wehren sich gegen die Ausbildung an Vernichtungswaffen. Der Polizeibeamte wird in einen permanenten Konflikt von Gehorsamspflicht und Befehlsnotstand gebracht.

Gesetzesvorlage § 6 Abs. 1) Die Vollzugsbeamten sind verpflichtet, unmittelbaren Zwang so anzuwenden, wie er von den Vorgesetzten im Vollzugsdienst oder von sonst dazu befugten Personen angeordnet wird. Dies gilt nicht, wenn die Anordnung die Menschenwürde verletzt oder nicht zu dienstlichen Zwecken erteilt worden ist. Abs. 2) Eine Anordnung darf nicht befolgt werden, wenn dadurch ein Verbrechen oder Vergehen begangen werden würde. Hat der Vollzugsbeamte eine solche Anordnung trotzdem befolgt, so trifft ihn eine Schuld nur, wenn es nach den ihm bekannten Umständen offensichtlich gewesen ist, daß er durch die Befolgung ein Verbrechen oder Vergehen begehen würde. Abs. 3) Bedenken gegen die Rechtmäßigkeit der Anordnung hat der Vollzugsbeamte den Anordnenden gegenüber vorzubringen, soweit ihm dies nach den Umständen möglich ist.

 Wollen Sie die Drohung mit der Bürgerkriegs-Verfassung hinnehmen?  
Sagen Sie Ihre Meinung dem Senat!  
Sagen Sie Ihre Meinung den Abgeordneten!  
Sagen Sie Ihre Meinung Ihren Mitbürgern!

HUMANISTISCHE UNION BERLIN, 62, Kufsteiner Str. 12, Tel. 71 61 97 Spendenkonto: Postscheck Bln. West 1095

Plakat zum „Handgranatengesetz“, 1969. Das Gesetz über die Anwendung unmittelbaren Zwanges bei der Ausübung öffentlicher Gewalt durch Vollzugsbeamte des Landes Berlin – UZwG – wurde in extrem kurzer Zeit verabschiedet. Anlässlich der Eskalation auf der Demonstration gegen die US-Invasion in Kambodscha drohte Innensenator Neubauer mit dem Einsatz von Handgranaten. (F Rep. 260-03 Nr. A\_1135)

## FLUGBLATT DES DEMOKRATISCHEN KLUBS e. V.

### **Berlinerinnen und Berliner!**

Nun geht also auch der rechte Flügel der sogenannten Außerparlamentarischen Opposition (APO) — die NPD — auf die Straße.

Der zum „Tag der NPD“ geplante „Wagenkorso“ wird fast das gleiche Bild bieten wie ein ähnlicher Aufzug der linken APO. Die Extreme berühren sich. Kommt es zu Zusammenstößen, wird jeder seinen Märtyrer suchen.

Beide APO-Richtungen erkennen, daß ihnen eine Konzentration von Provokationen in Berlin Schlagzeilen in der Weltpresse liefert.

### **Berlin darf nicht zum Tummelplatz der Radikalen werden!**

Rechte und linke APO mögen sich gegenseitig als Feinde ausgeben — in ihren Methoden und ihren Zielen stimmen sie vielfach überein:

- in ihrem Antiamerikanismus (Moralische Entrüstung über den Vietnamkrieg — Schweigen über Kriege und Grausamkeiten in anderen Teilen der Welt)
- in ihren Angriffen auf unsere Demokratie
- in ihren Kampagnen gegen den Springer-Verlag, Rundfunk und Fernsehen
- in ihrer Haltung gegenüber Israel.

### **Berlinerinnen und Berliner!**

Erteilt auch der rechten APO eine Abfuhr und distanziert Euch ebenso deutlich von ihr wie von der linken APO!

Verantwortlich für den Inhalt: Hans-Ludwig Schoenthal

*Flugblatt des Demokratischen Klubs gegen den zum „Tag der NPD“ geplanten Wagenkorso, 1967 (B Rep. 232-44 I.Num. 67)*

son, ihre politische Einstellung und etwaige NS-Vergangenheit ausfüllen und die Vereinssatzung in den vier Sprachen der Alliierten zur Vorlage bei der Kommandantur bringen. Vereine fanden die Unterstützung der Alliierten Kommandantur, wenn sie der Normalisierung des öffentlichen Lebens und der Sicherung der Bevölkerungsversorgung dienten. Andererseits gab es auch ausdrückliche Verbote, wie beispielsweise jenes der „sportlichen, militärischen und paramilitärischen athletischen Organisationen“, was mit den Bestimmungen zur Entmilitarisierung aus dem Potsdamer Abkommen vom 2.8.1945 zu erklären ist.

Ab 1947<sup>6</sup> wurden Organisationen politischen Charakters —

Nach 1945 waren Vereine jeglicher Art durch die Direktive Nr. 23 des Alliierten Kontrollrats vom 17. Dezember 1945 grundsätzlich genehmigungspflichtig. Das heißt, zur Wiederaufnahme der Vereinstätigkeit oder Neuanmeldung eines Vereins mussten die Gründungsmitglieder detaillierte Fragebögen über ihre Per-

keine Parteien — wieder zugelassen. Sie durften jedoch Angliederungen bestehender politischer Parteien sein, öffentliche politische Debatten und Versammlungen veranstalten und die politische Meinungsbildung und Diskussion fördern. Die Organisationen wurden genehmigt, sofern der Charakter der Vereinigung nicht-

militaristisch war und zur Herstellung demokratischer Verhältnisse beitrug.

Die Humanistische Union, die im Sommer 1961 von dem Verleger und Autor Gerhard Szczesny in München gegründet wurde, schrieb sich genau diese demokratischen Werte auf die Fahnen. Zu ihren Zielen und Aufgaben zählte die Förderung der ungehinderten Entfaltung aller religiösen, philosophischen, weltanschaulichen, wissenschaftlichen und künstlerischen Strömungen in der Bundesrepublik Deutschland, die Gewährleistung der im Grundgesetz garantierten Rechte der individuellen Lebensgestaltung, der Glaubens-, Gewissens- und Bekenntnisfreiheit, die Wahrung der Unabhängigkeit des Staates gegenüber Machtansprüchen konfessioneller und weltanschaulicher Gruppen, sowie der ständige Ausbau der Demokratie.

Der Landesverband Berlin arbeitete eng mit den Jungdemokraten und den Liberalen Demokraten, sowie vielen anderen bekannten politischen und sozialen Gruppen Berlins zusammen.

In den Jahren 1968 und 1969 betätigte sich der Berliner Landesverband beispielsweise im pädagogisch-universitären Bereich. Auch der 2. Juni 1967 und seine Folgen wurden natürlich in Projekten wie Flugblattaktionen verarbeitet. Für den 1968er-Zeitraum findet man in dem Bestand größtenteils Einladungsschreiben zu Veranstaltungen und Zeitungsausschnittsammlungen zu verschiedenen Themen jener Zeit wie die Notstandsgesetze, das sogenannte „Handgranatengesetz“<sup>7</sup> und die Kampagne § 218 gegen das Verbot der Abtreibung.

Der Demokratische Klub wurde am 5. Juli 1967 als Reaktion auf den sich nach den Geschehnissen des Schah-Besuchs in Berlin am 2. Juni 1967 konstituierenden Republikanischen Klub gegründet. Der Klub hatte bereits 1947 versucht, seine Gründung bei der Alliierten Kommandantur anzumelden, was damals aber zunächst abgelehnt wurde.

Der Demokratische Klub engagierte sich auf überparteiliche und überkonfessionelle Weise gegen antidemokratische und totalitäre Bestrebungen und für einen freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat.

Seine Mitglieder gehörten allen gesellschaftlichen Schichten an. Beispielsweise waren die Mitglieder des Abgeordnetenhauses Ursula Besser, Heinrich Lummer, Werner Goldberg (Vorsitzender des Bundes der Verfolgten des Nazi-Regimes), Gerhard Bubel und der

Journalist Gerhard Löwenthal ebenso im Verein aktiv, wie Gewerkschaftler und Unternehmer, Juden und Christen, Hausfrauen und Hochschullehrer.

Der Klub befasste sich mit aktuellen gesellschaftlichen, sozialen und politischen Themen, die die deutsche und speziell die Berliner Bevölkerung bewegten. Die Aktivitäten bestanden aus Vortragsveranstaltungen, der Zusammenarbeit mit anderen Vereinen wie z. B. der Humanistischen Union, Pressegesprächen, Gesprächskreisen mit Berliner Bezirkspolitikern, Schülergruppen und Berliner Unternehmen. Auch durch verschiedene Publikationen in Fachzeitschriften, Tageszeitungen, der klubeigenen Zeitschrift „dk-Forum“, mit Informationsblättern (z. B. „dk-Informationen“) für die Mitglieder und Flugblättern trat der Demokratische Klub an die Öffentlichkeit.

*Nathalie Huck*

1 B Rep. 058, Systematikgruppe 03.04.

2 B Rep. 058, Systematikgruppe 04.

3 B Rep. 001, Systematikgruppe 04.03.01.

4 B Rep. 232-02.

5 B Rep. 232-44.

6 Durch die BK/O (47) 16 über das Verfahren zur Anerkennung von Organisationen politischen Charakters: LAB, B Rep. 002, Nr. 12193.

7 Gesetz über die Anwendung unmittelbaren Zwangs bei der Ausübung öffentlicher Gewalt durch Vollzugsbeamte des Landes Berlin.

## Denk bitte nach! Bitte, schweig nicht! Bernd Eisenfeld und sein Protest gegen die Nieder- schlagung des Prager Frühlings

Jedes Jahr wird zu Jubiläen die Erinnerungsmaschinerie der Aufarbeitungslandschaft aufs Neue angeworfen. Berichte und Debattenbeiträge zu historischen Ereignissen finden sich überall: im Fernsehen, auf Internetseiten oder in der Zeitung. In den beiden nächsten Jahren stehen dreißig Jahre Mauerfall und dreißig Jahre Deutsche Einheit an. Hier wird der eine auf ein Erinnerungspodest gehoben und dort der andere. Mancher Beobachter wird der Omnipräsenz einiger Ereignisse und Personen schon überdrüssig. Aber zu kritisieren ist an diesem Ritus nur der Fakt, dass diese kollektiven Massenwürdigungen nur selten stattfinden. Denn nur vereinzelt würdigen wir die wenigen Menschen, die dann mutig sind, wenn andere es nicht vermögen. Den Rest des Jahres verschwinden die Namen dieser Menschen dann wieder hinter den Signaturen der Archive.

Dieses Jahr feiern wir 50-jähriges Jubiläum des Prager Frühlings. Im Januar 1968 wurde Alexander Dubček zum ersten Sekretär der kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei gewählt. Die Zensur wurde

abgeschafft. Es entstanden politisch unabhängige Gruppen. Das Land öffnete sich dem Westen. Dubčeks Politik ließ viele Tschechen und Slowaken auf ein besseres Leben hoffen. „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ lautete die Losung.

Wir gedenken aber auch der Niederschlagung dieser Hoffnung und den vielen Menschen, die dem brutalen Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts zum Opfer fielen. Die Reformen Dubčeks und den Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts verfolgten viele Bewohner der Ostblockstaaten emotional – erst hoffnungsvoll, dann entsetzt.

Im Sommer 1968 begaben sich zahlreiche DDR-Jugendliche auf die Reise, um ein bisschen Freiheitsluft zu schnuppern. In Prag und anderswo machten sie die Erfahrung, dass Tschechen und Slowaken begeistert über ihre kommunistische Führung sprachen. Auch der junge Hallenser Bernd Eisenfeld war fasziniert von der Prager Atmosphäre. Erstmals im Ostblock schien sich der Parteiwille auf eine breite Mehrheitsmeinung der

Bevölkerung zu stützen. Der junge Kommunist sah keine Anzeichen für eine, von der Partei propagierte, Konterrevolution, sondern gelebte Demokratie im Sozialismus.

*Telegramm von Bernd Eisenfeld an die tschechoslowakische Botschaft in Ost-Berlin (© Robert-Havemann-Gesellschaft/RHG\_Fak\_0503)*

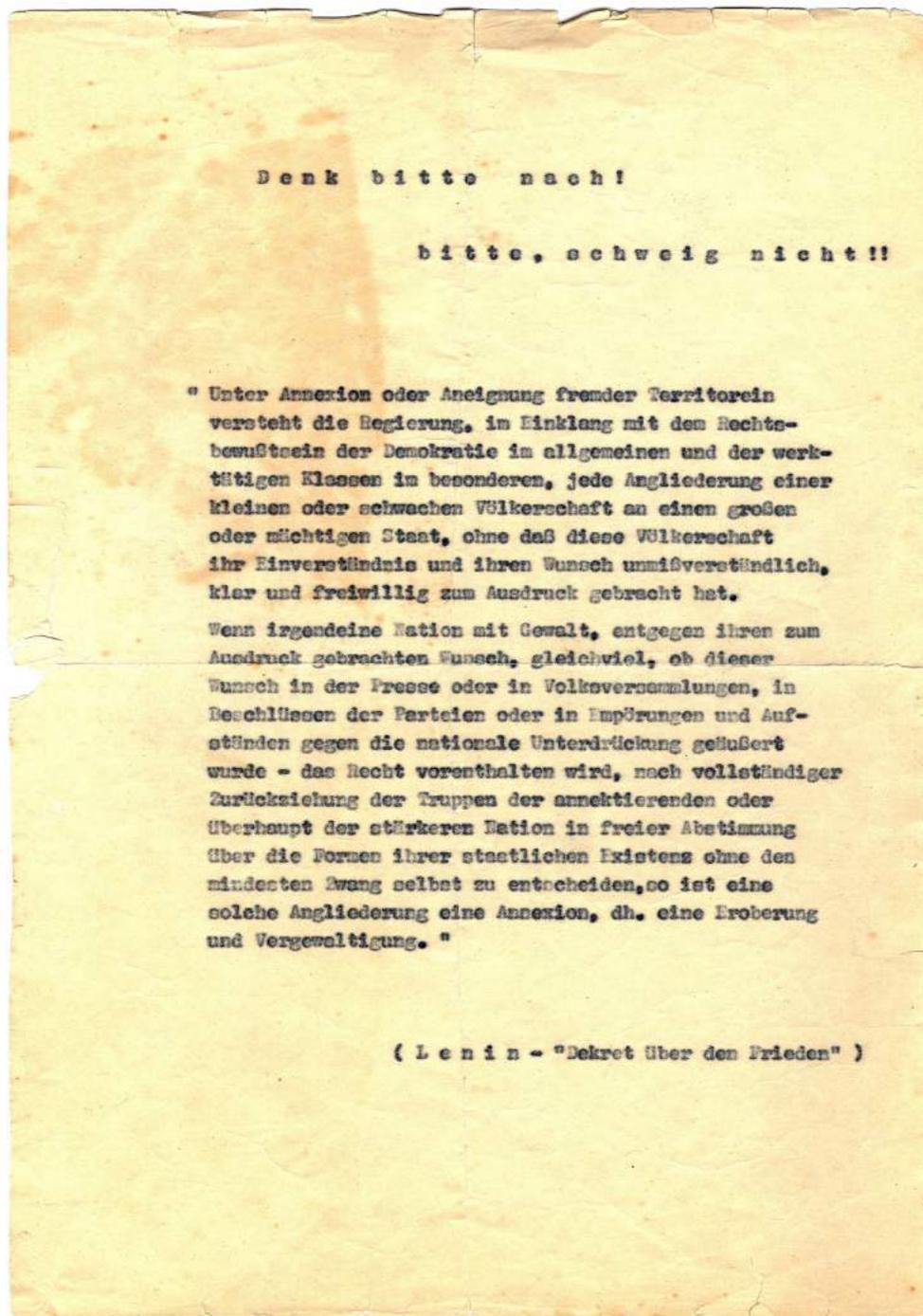
TELEGRAMM	= BOTSCHAFT DER CSSR IN DER DDR 10/BERLIN	DEUTSCHE POST
5606 HALLES/1 Tag: Monat: Jahr: Zeit: 1 11 IX BERLIN	63 57 41	Übermittelt: Tag: Zeit: an: durch:
Telegramm aus 133 HALLESAALE/1 23 23 1710		
ICH BANGE MIT IHNEN UND IHREN GUTGESINNTEN LANDSLEUTEN HALTEN SIE STAND BEHALTEN SIE HOFFNUNG = BERND EISENFELD +		
Für dienstliche Rückfragen	VVL Spremberg Ag 310/64/DDR/3360 I/81/3	C 187

In einem Leserbrief an das deutschsprachige Programm von Radio Prag schrieb Eisenfeld: „Ich bin verliebt! Verzeihen Sie, dass ich Hals über Kopf all meine Sehnsucht, meine Hoffnungen und all meine Liebe herausprudele, ohne dass Sie mich überhaupt kennen. [...] Ich beneide Sie so furchtbar ehrlich, dass ich am liebsten Berlin oder Leipzig in der Rolle des heutigen Prag sehen wollte. [...] Halten Sie ganz fest, was Sie sich jetzt erobert haben. Ich sehe Zukunft. Viele sehen Zukunft. [...] Können Sie sich vorstellen, wie es in Deutschland weitergeht, wenn in der DDR so empfunden werden darf wie heute bei Ihnen?“

Eisenfeld, der 1941 geboren wurde, verspürte eine ähnliche Aufbruchsstimmung, wie sie es 1953 in der DDR gegeben hatte. Vom Elternhaus eigentlich unpolitisch erzogen, engagierte er sich und trat für seine Ideale ein, wo er nur konnte. Seinem Vater machte er lange Vorwürfe, dass er sich 1938 nicht gegen die Nationalsozialisten engagiert hatte. Eisenfelds endgültiger Bruch mit dem Regime in der DDR kam mit dem Bau der Mauer 1961. Er schrieb zahlreiche Protestbriefe an Stellen in der DDR und im Ausland,

in denen er die Mauer und die deutsche Teilung massiv kritisierte.

Spätestens seit seiner Zeit als Bausoldat entschied sich Eisenfeld bewusst, auf Konfrontation zum Staat zu gehen. Er verweigerte 1966 den Wehrdienst, weil er keinen Eid auf Staat und Partei leisten wollte. Er kam zu den Bausoldaten und verweigerte das Gelöbnis. Einst selber Bausoldat, engagierte Eisenfeld sich so-



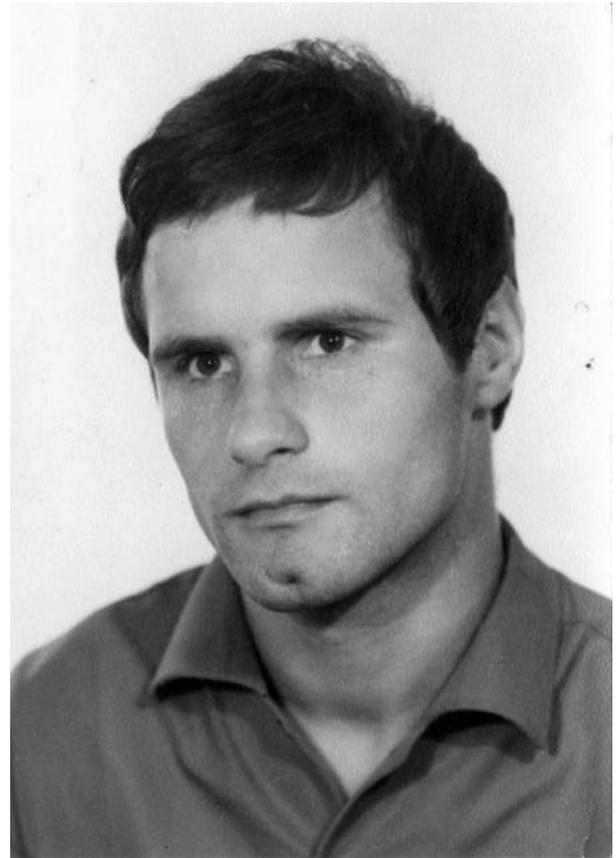
*Bernd Eisenfeld verteilt am 20. und 21. September 1968 in Halle etwa 100 selbstgefertigte Flugblätter gegen den Einmarsch der Armeen des Warschauer Paktes in die ČSSR (© Robert-Havemann-Gesellschaft/RHG\_Fak\_0503)*

wohl vor als auch nach der Friedlichen Revolution für die Rechte und die Aufarbeitung der Geschichte der Bausoldaten.

Seine gegensätzliche Meinung zu der Politik des Staates war nach seiner Zeit als Bausoldat ungebrochen. Umso größer war Eisenbergs Begeisterung für die Entwicklungen in Prag. Dubčeks Politik zeigte, dass Sozialismus und Freiheit sich nicht ausschließen. In der ČSSR schien sich ein System zu entwickeln, welches in großen Zügen den Vorstellungen von Eisenfeld entsprach. Seine Begeisterung steigerte sich mit jeder neuen Nachricht vom deutschsprachigen Sender Radio Prag oder aus der Westpresse. Mit großer Abscheu vernahm er hingegen die öffentlichen Diffamierungen in den Medien der DDR und trat diesen in Diskussionen und Leserbriefen offen und fundiert entgegen. Im Mai 1968 fuhr Eisenberg schließlich selber nach Prag, um seine Informationen aus erster Hand zu erhalten.

Wieder in Halle an der Saale erfuhr er im September vom Einmarsch der sowjetischen Truppen in die Tschechoslowakei. Am 23. August schrieb er ein Telegramm an die Mitarbeiter der tschechoslowakischen Botschaft in Ost-Berlin: „Ich bange mit Ihnen und Ihren gutgesinnten Landsleuten. Halten Sie stand behalten Sie Hoffnung.“ Wenig später jedoch war alle Hoffnung zerstört und Eisenfeld wollte mehr Leute auf die Situation in Prag aufmerksam machen. Er verteilte in aller Öffentlichkeit wütende Flugblätter, die zwar unverfänglich formuliert, aber doch klar in ihrer Botschaft waren. Ein Lenin-Zitat, das offensichtlich im Gegensatz zu dem gewaltsamen Einmarsch der Warschauer-Pakt Truppen stand, war mit der Überschrift „Denk bitte nach! Bitte, schweig nicht!“, überschrieben. Eine Aufforderung an die vielen Schweigenden, sich zu engagieren und gegen die Katastrophe in Prag zu protestieren. Sein Kalkül: Für ein Zitat eines Politikers, dessen Worte ohnehin an jeder Hauswand und in jedem Buch standen, könnte man ihn nicht belangen. Dennoch musste Bernd Eisenfeld für die Verteilung der Flugblätter zwei Jahre und sechs Monate im Gefängnis sitzen.

Seine Zeit in Haft bestärkte ihn in seinem Bewusstsein, dass die DDR ein Unrechtsstaat sei. Nach mehreren abgelehnten Ausreisearträgen konnten Eisenfeld und seine Familie schließlich im August 1975 die DDR



*Bernd Eisenfeld vor seiner Inhaftierung am 21. September 1968*

(© Robert-Havemann-Gesellschaft/RHG\_Fo\_HAB\_17249)

in Richtung West-Berlin verlassen. Auch in der Bundesrepublik engagierte sich Eisenfeld gegen das SED-Regime und gegen die Unterdrückung der Menschenrechte in der DDR. Ab 1985 arbeitete er beim Gesamtdeutschen Institut. Die Erinnerung an Bernd Eisenfeld, seine Lebensleistung sowie seine in diesem Text unerwähnten Eingaben und Protestaktionen, mit denen er weniger mutigen Menschen eine Stimme gab und für sie mutig war, finden sich in zahlreichen Unterlagen und Dokumenten wieder. Diese sind seit 2017 nationales Kulturgut und im Archiv der DDR-Opposition der Robert-Havemann-Gesellschaft archiviert.

Bernd Eisenfeld starb überraschend am 12. Juni 2010. Hoffen wir, dass sein Name nicht bis zum nächsten Jubiläum im Archiv der DDR-Opposition hinter der Signatur BE verschwindet.

*Sebastian Zilm*

## „Shalom und Napalm“ – Das Tonbandbekenntnis zum versuchten Anschlag auf das Jüdische Gemeindehaus 1969 ist im Landesarchiv Berlin wiederentdeckt worden

Der 10. Jahrgang des Public History Studiengangs der Freien Universität Berlin beteiligt sich mit dem Podcast-Projekt „Aufnahmestatus 68“ am öffentlichen Diskurs im 50. Jahr nach „1968“.

Bei Recherchen für die darin enthaltene Episode „Der Antisemitismus der Anderen“ gelang dem Landesarchiv Berlin die Wiederentdeckung eines brisanten Tonbandes.

Der Beitrag der Arbeitsgruppe „Antisemitismus“, um den es hier gehen soll, fragt, wie sich die 1968er-Bewegung mit dem Antisemitismus der bundesrepublikanischen Mehrheitsgesellschaft auseinandersetzte und wie andersherum antisemitische Tendenzen innerhalb der Bewegung wirkten.

Mit dem geplanten Bombenanschlag auf das Jüdische Gemeindehaus am 9. November 1969 thematisiert diese Podcast-Episode ein besorgniserregendes Kapitel der 1968er-Geschichte.

Während der Gedenkfeier mit 250 geladenen Gästen zum Jahrestag des Novemberpogroms am besagten 9. November 1969 sollte im Jüdischen Gemeindehaus in der Fasanenstraße eine Bombe explodieren. Den Sprengsatz hatte die linke Stadtguerilla „Tupamaros West-Berlin“ (TW), zu deren Aktivenkreis damals auch Studierende der Freien Universität zählten, im Gebäude deponiert. Ein Materialschaden verhinderte, dass der Sprengstoff zündete.

Zum Anschlag bekannte sich die TW mit einer Tonbandkassette. Diese wurde dem damaligen Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde und Shoah-Überlebenden Heinz Galinski (1912–1992) am 16. November 1969 übersandt. Bislang war nur eine gutachterliche Abschrift des Tonbandes (vgl. LAB B Rep. 058 Nr. 12430, Bl. 35–37) überliefert. Dank Wolfgang Kraushaars Publikation „Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus“ (Hamburg, 2005) war der Arbeitsgruppe bekannt, dass das Kassettenband eingehend von der West-Berliner

Polizei untersucht worden war. Die Ermittlungsbehörden hatten gutachterlich überprüfen lassen, ob es sich bei der Sprecherin des Tonbandes um die Beschuldigte Ingrid Siepmann (1944– um 1982) handeln würde, was nicht eindeutig nachgewiesen werden konnte.

Im Zuge der Recherchen konnte Bianca Welzing-Bräutigam vom Landesarchiv das Kassettenband mit dem Titel „Shalom und Napalm“ in den Ermittlungsakten erstmals ausfindig machen. Thilo Mrosek von der Abteilung AV-Medien konnte uns zeitnah eine digitalisierte Fassung für unseren Podcast zur Verfügung stellen. Für ihre Unterstützung unseres Projekts möchten wir ihnen und allen Beteiligten im Landesarchiv Berlin herzlich danken.

Wie sich bereits im Titel des Tonbandes andeutet, versuchten die Täterinnen und Täter in ihrem diffusen Bekenntnis eine geistige Brücke zwischen der bestehenden Vietnam-/Vietcong-Solidarität und der Solidarität mit der palästinensischen Befreiungsfront Al-Fatah zu schlagen. Ihrer Ablehnung der USA als imperialistischen Aggressor in Vietnam mengten sie eine neuerliche Ablehnung des Staates Israel als vermeintlicher Imperialmacht im Nahen Osten und Verbündeter der USA bei. Aus der ab 1948 unter Linken verbreiteten Israelsolidarität war nach dem Sechstage-Krieg 1967 ein Israelhass und damit ein neuer Antisemitismus geworden.

Auf ihrem Tonband brüstet sich die linke Stadtguerilla ganz offen mit ihrem antisemitischen Denken. Der deutschen Gesellschaft unterstellen sie einen sogenannten „Judenknax“ und attackieren den Gemeindevorsitzenden Heinz Galinski massiv. Der Gruppe ist jede – auch eine schamvolle – Aufarbeitung der Shoah zuwider: „Wir werden dafür sorgen, daß Euch die Scham vernichtet. (...) 25 Jahre nach der faschistischen Diktatur kommt den Herren nochmal ihre Vergangenheit hoch. Für ihre Bewältigung ist es schon lange zu

I - A - KJ 1

Berlin, den 17. Nov. 1969  
App. 2526

35  
84  
283

Ü b e r t r a g u n g eines Tonbandtextes.

(Dieses Tonband wurde dem Leiter der Jüdischen Gemeinde Berlin - Herrn GALINSKI - am 16.11.1969 postalisch zugestellt. Der Text wird von einer weiblichen Stimme mit Frankfurter Dialekt gesprochen.)

15 Sekunden vernehmbares Ticken einer Zeituhr.

Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus hat gezündet. Berlin dreht durch, die Linke stutzt.. SPRINGER, Senat und die GALINSKIS wollen uns ihren Judenknacks verkaufen. In das Geschäft steigen wir nicht ein. "Berliner Morgenpost"-Zitat: "Die, die den Gaskammern von Auschwitz entkamen, müssen den Frieden unter uns finden. Denn anders wird unser aller Gewissen zur Friedlosigkeit verurteilt sein und uns nichts bleiben, als Scham". Wir werden dafür sorgen, daß Euch die Scham vernichtet.

25 Jahre nach der faschistischen Diktatur kommt den Herren nochmals ihre Vergangenheit hoch. Für ihre Bewältigung ist es schon lange zu spät. Alle haben damals mitgemischt, außer einem: Georg ELSER.

Von den Alten hat uns sonst keiner was zu sagen. Wir wissen schon selbst, wo wir unsere Bomben hinlegen. Und meint nicht, wir sind wenige. Wir sind noch viel mehr in Vietnam und in China. Wir sind noch viel mehr in Montevideo und in Chikago. Dieselben Bomben explodieren in Saigon, jetzt auch im Kriminalgericht von Manhattan. Dieselben Bomben sprengen die Pipeline bei Haifa in die Luft. Es gibt Schiffe in Hamburg, die bringen Waffen nach Israel. Es gibt Fabriken, die machen Napalm für Tel-Aviv.

Mit den Milliarden der Wiedergutmachung wird ein neuer faschistischer Völkermord finanziert. Die Zionisten kaufen Phantoms bei NIXON. Denn der arabische Raum ist groß und dort gibt es viel Öl und noch andere Sachen.

Der Vietkong hat Amerika in Brand gesteckt. Al-Fatah wird Europa in Brand stecken. 1960 treffen sich 10 Männer in Kuwait. 5 Jahre lang bereiten sie sich vor. Verfolgt und

spät. (...) Von den Alten hat uns sonst keiner was zu sagen. Wir wissen schon selbst, wo wir unsere Bomben hinlegen.“ Diesem Bekenntnis folgend wollten die Tupamaros West-Berlin die Leben hunderter Menschen im Jüdischen Gemeindehaus gefährden.

Die Polizei konnte die Verantwortlichen bis heute nicht ermitteln.

#### Erklärung zum Projekt:

Das Podcast-Projekt „Aufnahmestatus 68“ des 10. Public-History-Jahrgangs wird noch im Oktober 2018 auf der Homepage der FU Berlin unter [www.fu-berlin.de/70jahre/podcast](http://www.fu-berlin.de/70jahre/podcast) abrufbar sein. Darunter auch die hier thematisierte Episode mit dem Titel „Der Antisemitismus der Anderen“.

Das von Nina Reusch betreute Podcast-Projekt soll ein heterogenes Bild der 1968er-Bewegung zeichnen. In Arbeitsgruppen produzierten die Studierenden daraus mehrere Episoden, die online heruntergeladen und nach Belieben angehört werden können. Thematisch orientiert sich das Projekt an Ereignissen, Gruppen und Einzelpersonen

#### Rechte Seite:

Flugblatt der Tupamaros  
West-Berlin, 1969  
(LAB B Rep 058, Nr. 12429)

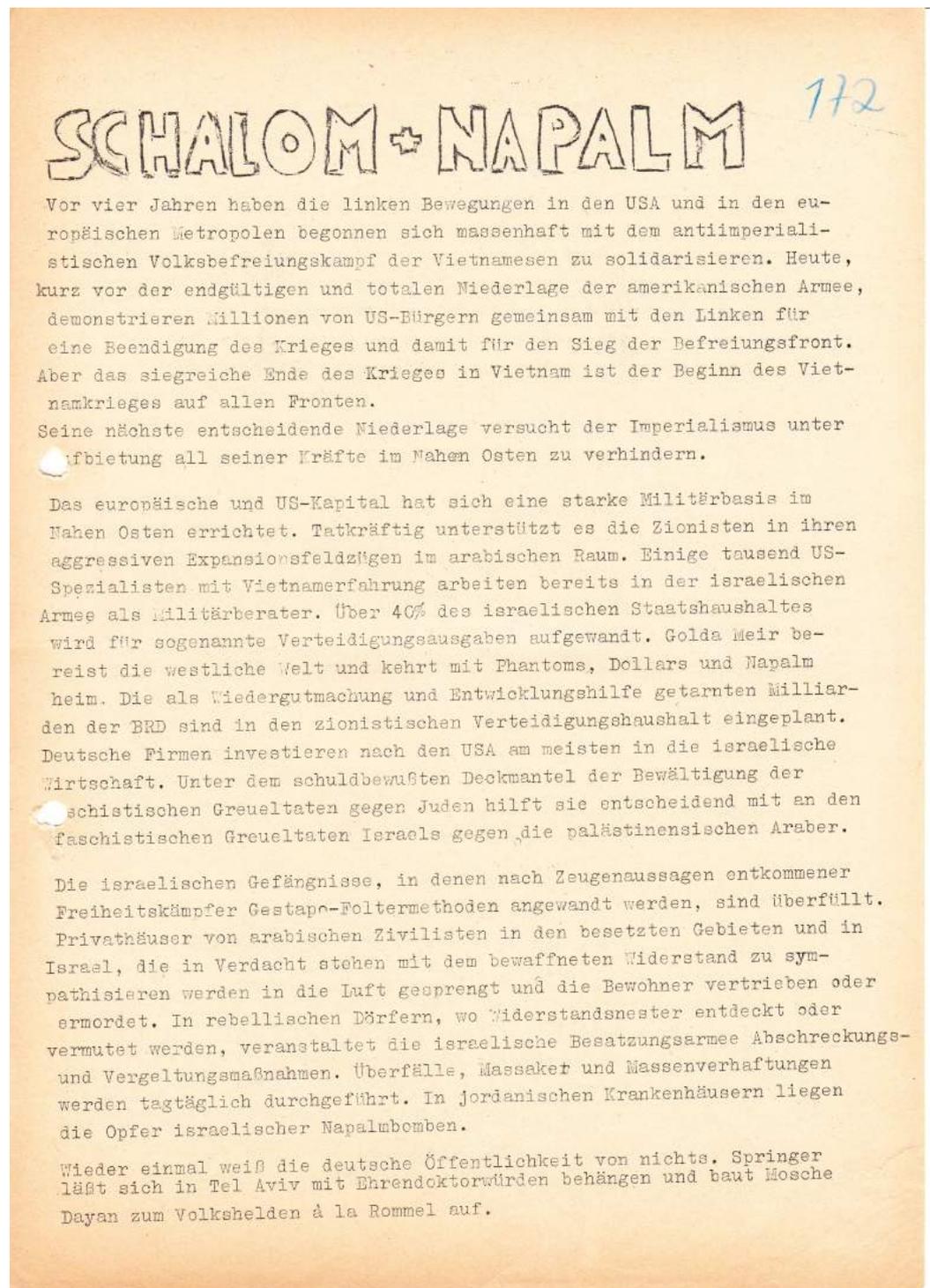
#### Linke Seite:

Aus den Ermittlungsakten gegen  
Ingrid Siepmann: Transkription  
eines Mitschnitts der  
Tonaufnahme, angefertigt von  
der West-Berliner Polizei.  
(LAB B Rep. 058 Nr. 12430)

der 1968er-Bewegung aus dem Umfeld der Freien Universität – sofern sich dies als fruchtbar für die gewählten Schwerpunkte erwies.

Die Studierenden griffen dafür auf vielfältige Archivalien unter anderem aus dem Universitätsarchiv der FU Berlin, dem Deutschen Rundfunkarchiv Potsdam und dem Landesarchiv Berlin zurück. Für ihre tatkräftige Unterstützung möchten wir daher allen angefragten Archiven herzlich danken.

*Arvid Peschel*



## 2. Berliner Landesarchivtag im November 2018

**B**ilder und Töne repräsentierten und prägten das politische, soziale und kulturelle Geschehen der letzten beiden Jahrhunderte. Daher haben sich auch in den Berliner Archiven zum Teil umfangreiche audiovisuelle Bestände aus verschiedenen analogen Formaten gebildet. Doch der Erhalt dieses Kulturerbes ist bedroht. Die Bänder zerfallen und die nötige Abspieltechnik ist kaum noch erhältlich. Zugleich wünschen sich die Kunden einen leichten Zugang zu gut erschlossenen AV-Quellen. Sicherung durch Digitalisierung erscheint als der einzig mögliche Weg, um diese Quellen für die Zukunft zu erhalten.

Der Vorstand des Landesverbands Berlin im VdA hat deshalb die audiovisuellen Quellen als Rahmenthema des 2. Berliner Landesarchivtages gewählt. Neben den allgemeinen Fragen der Sicherung, Digitalisierung und Benutzung soll insbesondere besprochen werden, wie auch kleine Archive ihre AV-Bestände erhalten und den Verfall des empfindlichen Materials verhindern können und welche Urheber- und Nutzungsrechte es zu klären gilt.

Die Anmeldeunterlagen sind auf den Seiten des Landesverbands auf der VdA-Website ([www.vda.lv-berlin.archiv.net](http://www.vda.lv-berlin.archiv.net)) bzw. der Tagungsseite zu finden ([www.vda.lvberlin.archiv.net/berliner-archivtage](http://www.vda.lvberlin.archiv.net/berliner-archivtage)).

### ■ Programm

ab 8:15 Uhr

Anmeldung und Archivmesse

9:00 Uhr

Begrüßung und Grußworte

Dr. Torsten Musial, Vorsitzender des Landesverbands  
Berlin im VdA

Reiner Schmock-Bathe, Referatsleiter in der Senats-  
verwaltung für Kultur und Europa

Werner Heegewaldt, Direktor des Archivs der  
Akademie der Künste

Ralf Jacob M. A., Vorsitzender des VdA



*Der Tagungsort: Die Akademie der Künste am Hanseatenweg  
Foto: Manfred Mayer*

**9:20–10:30 Uhr****Ohne Bild und Ton?****Sicherung, Digitalisierung und Benutzung analoger AV-Medien**

Moderation: Dr. Matthias Buchholz (Bundesstiftung Aufarbeitung), Karl Sand M. A. (Archiv Deutsches Theater)

Wo bleibt das Analoge in der digitalen Welt?

Bedeutung und Probleme audiovisueller Quellen

Jörg Wehling (Deutschlandradio)

Bewegung im Bild. Digitalisierung audiovisueller Dokumente der Darstellenden Kunst (Digitalisierungsprojekt zur Gründungsphase der Tanzfabrik Berlin)

Christine Henniger, Thilo Wittenbecher (Internationales Theaterinstitut, Mime-Zentrum)

Zwischen Kunst und Politik. Audio-Mitschnitte des Schriftstellerverbands der DDR

Franziska Galek, Maren Horn (Akademie der Künste)

Die Restaurierung von spröden, mit Schimmelpilz kontaminierten Magnettonbändern

Katrin Abromeit (AV-Konservatorin und -Restauratorin)

**11:00–12:30 Uhr****AV-Medien: Nutzung und Rechtsfragen**

Moderation: Dr. Matthias Buchholz (Bundesstiftung Aufarbeitung), Karl Sand M. A. (Archiv Deutsches Theater)

Quellenwert und Nutzungsmöglichkeiten der audiovisuellen Überlieferung des Stasi-Unterlagen-Archivs

Dr. Jens Niederhut (BStU)

Willkommen im Dickicht – AV-Medien und

Urheberrecht

Dr. Paul Klimpel (Rechtsanwalt, iRights.Law)

Beuys – Über die Herausforderung, einen Dokumentarfilm ausschließlich mit AV-Archivbeständen zu gestalten: Von der Beschaffung über die Digitalisierung bis zur Lizenzierung.

Andres Veiel (Regisseur und Autor)

Abschlussdiskussion

Dr. Paul Klimpel, Dr. Jens Niederhut, Andres Veiel, Jörg Wehling

**13:30–14:30 Uhr****Web 2.0 in Berliner Archiven**

Moderation: Dr. Torsten Musial (Akademie der Künste)

Mein Archiv in den Wikimedia-Projekten

Holger Plickert (Wikimedia), Marcus Cyron

Blogs, Facebook und Co.

Tania Estler-Ziegler (BBWA, Blog Archivspiegel)

Yves A. Pillep, M. A. (Domarchiv, Blog Berliner Archive)

Anna Schultz (Akademie der Künste)

Sebastian Zilm (Archiv der DDR-Opposition)

**15:00–16:00 Uhr****Aktuelle Stunde**

Moderation: Dr. Ines Oberling (BStU), Dr. Irina Schwab (TU Berlin)

Stand der FaMI-Ausbildung in Berlin

Christiane Bruns (BStU, Dresden)

Die DSGVO

Prof. Dr. Michael Scholz (FH Potsdam)

Online-Reservierung von Arbeitsplätzen im Benutzersaal

Dr. Henning Pahl (Evangelisches Zentralarchiv)

Anfragenbearbeitung im Ticketsystem

Dr. Wolfgang Krogel (Evangelisches Landeskirchliches Archiv)

Das Förderprogramm Digitalisierung

Anja Müller (digiS)

**16:15–17:00 Uhr****Mitgliederversammlung und Vorstandswahlen des Landesverbands Berlin im VdA**

## Akademie der Künste – Archiv der Künste

Das Archiv der Akademie der Künste besitzt gegenüber den zahlreichen staatlichen und kommunalen Einrichtungen, die das öffentliche Bild und die Praxis der Gedächtnisinstitutionen prägen, eine Ausnahmestellung, wenn nicht ein Alleinstellungsmerkmal: Es sammelt nahezu ausschließlich, erwirbt private Nachlässe von Künstlerinnen und Künstlern aus allen Kunstsparten, vereinigt Archiv, Museum und Bibliothek unter einem Dach und ist keine staatliche Einrichtung, sondern Teil einer selbstverwalteten Künstlersozietät, die über eine mehr als dreihundertjährige Geschichte verfügt.

Getragen wird das Archiv von der Idee, dass die Kunst einen ganz anderen Zugang zur Wirklichkeit, zu den Menschen und zur Gesellschaft bietet und es deshalb zum Verständnis unserer komplexen Welt unver-

zichtbar ist, künstlerische Werke und deren Entstehungsprozesse zu überliefern.

Genese und Profil des Archivs wären ohne die enge Bindung an die Akademie nicht denkbar. Mitglieder gaben die ersten Impulse für eine Lehr- und Schausammlung. Ihr künstlerisches Werk steht nicht nur im Fokus archivischer Erwerbungen, die alle Künste umfassende Mitglieder-Struktur der Akademie ist maßgeblich für das multidisziplinäre Sammlungskonzept verantwortlich. Auch ist der Leitgedanke der Akademie, die Künste zu fördern und das kulturelle Erbe zu pflegen, prägend für die Vermittlungsarbeit des Archivs.

Der Schriftsteller und ehemalige Akademiepräsident Adolf Muschg hat das Verhältnis treffend charakterisiert: Die Verbindung von Archiv und Kernakade-

*Briefe und Karten von Franz Kafka an Paul Kisch, 1902/1903, Foto: Erik-Jan Ouwekerk (AdK, Autographensammlung Literatur, Nr. 52.01)*





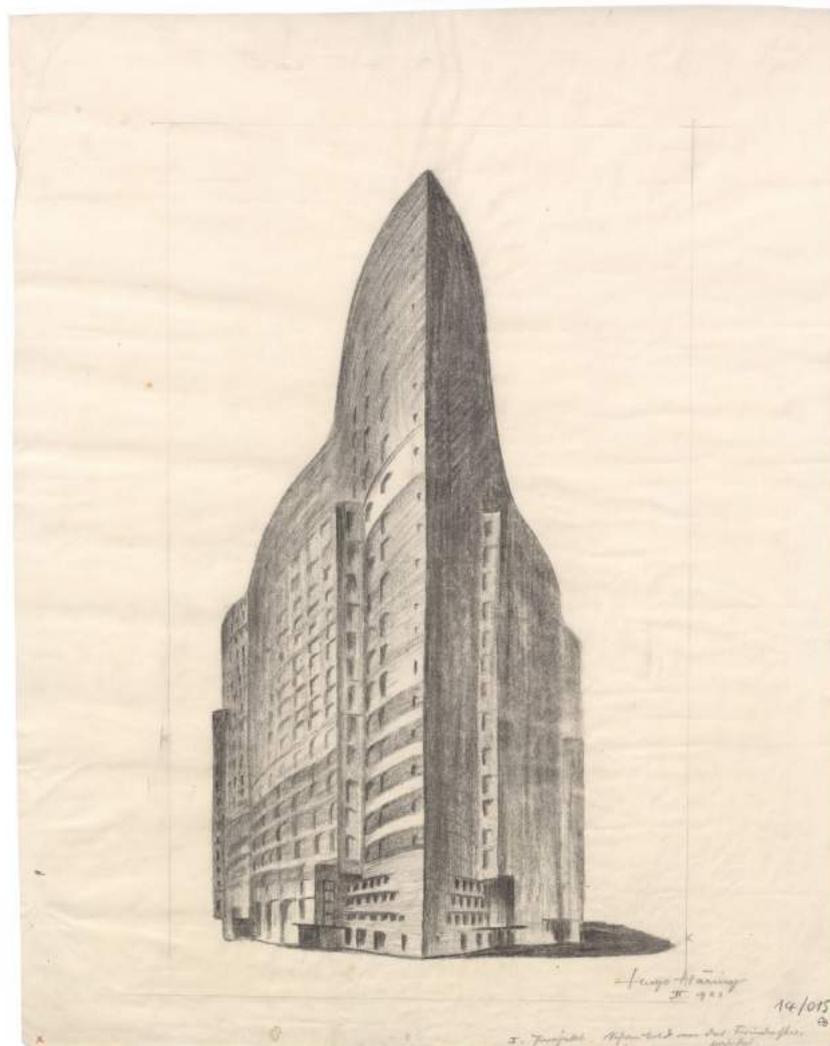
Der Amerika-Nachlass von Heinrich Mann, 1956  
(AdK, AdK-O, Nr. 1929)

mie „gehört zum ‚Kerngeschäft‘ der Akademie. Ihre Aktualität bliebe an der Oberfläche, wenn sie nicht aus dem Gedächtnis der Vergangenheit geschöpft und erneuert würde, wie umgekehrt die Sammeltätigkeit des Archivs von einem prüfenden Blick auf die Gegenwart inspiriert und gesteuert ist. Der Vorzug, in einem Haus zwei Geschwindigkeiten der kulturellen Wahrnehmung – eine historische und eine gewissermaßen flagrante – vereinigt zu haben, befruchtet und beflügelt beide.“<sup>41</sup>

Mit seinen umfangreichen Beständen zur Kunst und Kultur der Moderne zählt das Archiv heute zu den bedeutendsten Sammlungen im deutschen Sprachraum. Zu den wichtigsten Aufgaben gehört es, Archive von herausragenden Künstlern und Künstlerinnen aus der Zeit nach 1900 zu erwerben, zu verzeichnen und der Öffentlichkeit bekannt und zugänglich zu machen. In der Regel handelt es sich um die schriftliche Hinterlassenschaft (Werkmanuskripte, Korrespondenzen, biographische Zeugnisse, Materialsammlungen) und zunehmend auch um audiovisuelle Medien.

Objekte wie Erinnerungsstücke, Preise oder Arbeitsgeräte werden übernommen, wenn sie charakteristisch sind und einen hohen Schauwert

Wettbewerbsentwurf von Hugo Häring für ein  
Hochhaus in der Friedrichstraße, 1922  
(AdK, Hugo-Häring-Archiv, Nr. 1198)



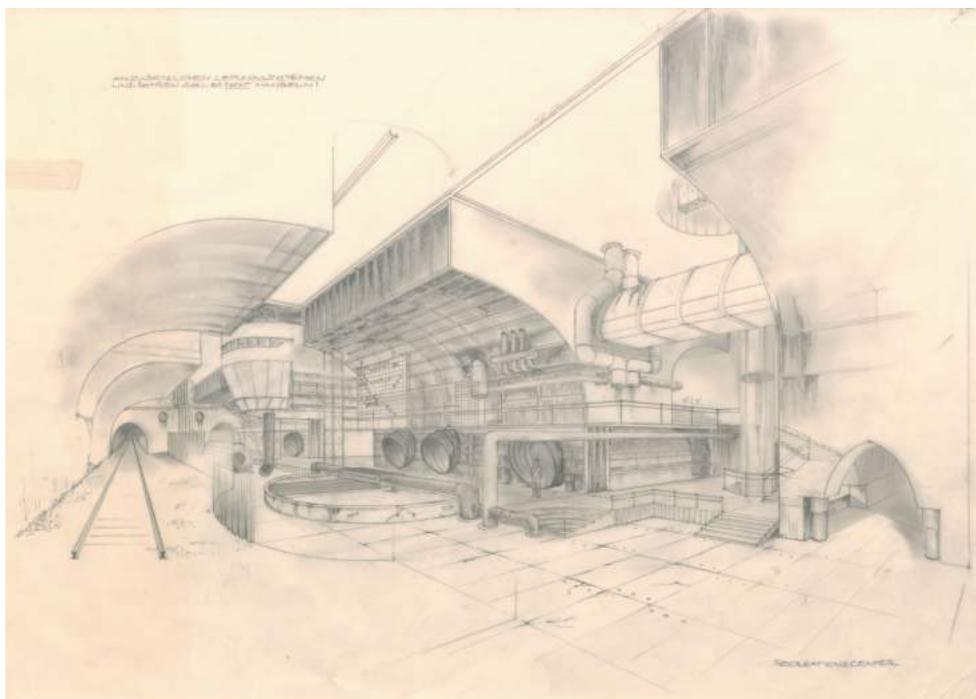
besitzen. Kunstwerke werden ebenfalls exemplarisch ausgewählt. Ergänzt wird die Überlieferung durch institutionelle Archive wie die von Künstlervereinigungen und -verbänden oder Verlagen. Sie sind zum Verständnis künstlerischer Diskurse bedeutsam. Entsprechend der Mitgliederstruktur werden die Künstlerarchive in den Abteilungen Bildende Kunst, Baukunst, Musik, Literatur, Darstellende Kunst, Film- und Medienkunst betreut.

Historisch gewachsen ist die Eigenständigkeit der Archive von Bertolt Brecht und Walter Benjamin. Zu namhaften Personenarchiven gehören u. a. die Nachlässe von Elisabeth Bergner, Paul Dessau, Hanns Eisler, Walter Felsenstein, Günter Grass, George Grosz, John Heartfield, Helmut Käutner, Walter Kempowski, Imre Kertész, Käthe Kollwitz, Fritz Kortner, Heiner Müller, Erwin Piscator, Hans Scharoun, Artur Schnabel, George Tabori, Bruno Taut, Christa Wolf, Konrad Wolf und Bernd Alois Zimmermann. Die ältere Sammlungstradition der Akademie verkörpern die Bestände des Historischen Archivs, der Bibliothek und der Kunstsammlung. Sie gehen trotz



Karton mit Negativrollen aus dem Walter-Kempowski-Archiv, Foto: Roman März

Verlusten durch Brand, Krieg und Plünderung bis auf die Anfänge der 1696 gegründeten „Academie der Mahl-, Bild- und Baukunst“ zurück. Das Historische Archiv dient als Gedächtnis der Künstlersozietät und verwahrt das institutionelle Schrift- und Bildgut seit der Gründungszeit. Ursprung der Kunstsammlung sind Werke, die als Anschauungsmaterial für die Ausbildung dienten, sowie Belegstücke und Schenkungen der Mitglieder. Dazu gehören umfangreiche Werkkonvolute von Johann Gottfried Schadow, Daniel Chodowiecki, Carl Blechen, George Grosz und John Heartfield. Heute bestimmen die Kunst der Moderne und der besondere Bezug zu den Akademiemitgliedern und Archivgebern



das Profil. Die Sammlung wird weltweit für Ausstellungen und Publikationen genutzt.

Die Bibliothek konzentriert sich auf Publikationen zu den Mitgliedern der Akademie und den Archiven. Weitere Schwerpunkte sind die Berliner Sammlung Kalligraphie und über 300 Nachlassbibliotheken. Die eigene Büchersammlung war für viele Kreative eine bevorzugte Arbeitsumgebung und Inspirationsquelle. Lesespuren – Anstreichungen, Marginalien und Kommentare oder Einlagen wie Briefe und Rezensionen – sind heute unverzichtbare Quellen für künstlerische Denkweisen und Arbeitspraktiken. Außerdem unterhält das Archiv zwei literarische Museen in den ehemaligen Wohnungen von Bertolt Brecht und Helene Weigel in Berlin-Mitte und von Anna

Seghers in Berlin-Adlershof. Die authentisch erhaltenen Orte vermitteln Eindrücke von den Lebensumständen, Gewohnheiten und Arbeitsbedingungen dieser international bedeutenden Künstlerinnen und Künstler des 20. Jahrhunderts.

Die Institutionalisierung des Archivs erfolgte erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Infolge der politischen Spaltung Deutschlands gründeten sich im Ost- und Westteil Berlins zwei neue Akademien, die sich 1993 zusammenschlossen. Sie begannen, Künstlernachlässe zu erwerben und die ihnen zugefallenen Sammlungsteile der Preußischen Akademie professionell zu betreuen. Beide bemühten sich um die Rehabilitierung der

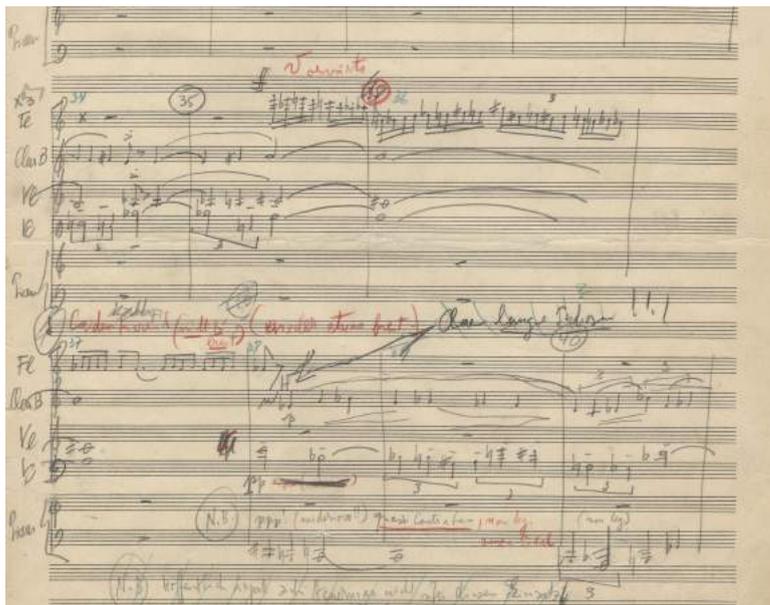
im Nationalsozialismus verfolgten und vertriebenen Mitglieder. Das Zurückholen der Überlebenden und die Würdigung ihrer Leistungen gingen mit einer Sicherung der Nachlässe einher. Nukleus der Bestände waren die Schriftstellernachlässe von Heinrich Mann in Ost-Berlin und Georg Kaiser in West-Berlin.

*Die Sturzflieger, 1995  
Szenenbildentwurf von Götz  
Heymann (AdK, Götz-Heymann-  
Archiv, Nr. 292)*

Als Ergebnis verfügt das Archiv heute über den größten Bestand zum Künstlerexil während des Nationalsozialismus. Andere übergreifende Sammelschwerpunkte verweisen auf Erfahrungsrahmen, die die Künste in ihrer Gesamtheit geprägt haben: die Situation der Künste in der DDR, Künstler und kulturelles Leben in Deutschland und insbesondere in Berlin seit 1900, aber auch der Austausch zwischen den Künsten in der Akademie selbst.

Alle Bereiche zusammen bieten ideale Forschungsbedingungen zur Kunst der Moderne und eine professionelle Betreuung des heterogenen Sammlungsgutes. Aufgrund des multidisziplinären Ansatzes lassen sich Biographie und schöpferische Tätigkeit einer Künstlerin oder eines Künstlers nicht nur am eigenen Werk, den Korrespondenzen und der hinterlassenen Arbeitsbibliothek oder auch den Akten der Akademie verfolgen, sondern auch im Zusammenwirken mit anderen und über Kunstgrenzen hinweg. Die Zusammenarbeit von Autoren, Darstellenden Künstlern, Komponisten oder bildenden Künstlern in Theater oder Kabarett oder die gemeinsame Arbeit von Schriftstellern und Komponisten beim Opern- und Liedschaffen wird so unmittelbar erfahrbar.

Das Archiv versteht sich als Dienstleister und Kulturvermittler an der Schnittstelle zwischen Kunst und Wissenschaft. Ausstellungen, ein umfangreiches Ver-



Hanns Eisler: *Vierzehn Arten, den Regen zu beschreiben*, 1941 (Ausschnitt)  
(AdK, Hanns-Eisler-Archiv, Nr. 160)

staltungsprogramm mit Archiveröffnungen, Vorträgen, Lesungen, Konzerten sowie Publikationen vermitteln die Bandbreite der Bestände. Dazu kommen zahlreiche bestandsbezogene Arbeits- und Forschungsprojekte und Kooperationen mit Forschungsverbänden, Arbeitsgemeinschaften und Online-Portalen. Einen Einblick gibt die Website des Archives: [www.adk.de/archiv](http://www.adk.de/archiv).

*Werner Heegewaldt*  
Direktor des Archivs

1 Künstlerarchive in der Akademie der Künste (= Archiv-Blätter 13). Akademie der Künste, Berlin 2005.

## ■ Das Archiv der Akademie der Künste

Die zentralen Lesesäle befinden sich in Berlin-Mitte, am Robert-Koch-Platz 10 und am Pariser Platz 4. Die Bestände umfassen circa 1.200 Archive von Künstlerinnen und Künstlern aller Kunstsparten, darunter zahlreiche Archive von Akademie-Mitgliedern, Bestände von 49 Institutionen und Verbänden sowie 80 thematische Sammlungen. In den Lesesälen, Datenbanken und Online-Katalogen haben die Nutzerinnen und Nutzer Zugang zu 13.000 laufenden Regalmetern unikatler Archivalien, rund 1.500.000 Fotos, einer Bibliothek von

600.000 Medieneinheiten, 25.000 Blatt Bühnenbild- und Theatergrafik, 350.000 Bauplänen und -zeichnungen, 45.000 analogen Medieneinheiten (Schallplatten, Tonbänder, Audiokassetten und Videos), 1.120.000 digitalen Bilddateien, 140.000 digitalen Audio- und Videodateien sowie 8.000 digitalen Ton- und Bildträgern, 75.000 Kunstobjekten (zumeist Arbeiten auf Papier) und rund 50.000 Plakaten. Detaillierte Informationen zu allen Beständen von Archiv und Kunstsammlung sind online recherchierbar unter <https://archiv.adk.de>. Die Bibliotheksbestände sind mittels OPAC zugänglich: <https://opac.adk.de/web>.

## Aus den Archiven

### ■ Pokalsieg ohne Zeugnis Über das Klubarchiv des 1. FC Union Berlin

Am 9. Juni 1968 gewann der 1. FC Union Berlin den vom Freien Deutschen Gewerkschaftsbund der DDR gestifteten Fußball-Wanderpokal gegen den haushohen Favoriten, den DDR-Meister FC Carl Zeiss Jena. Doch der größte Erfolg in der Klubgeschichte des heutigen Berliner Fußball-Zweitligisten erweist sich für sein Archiv im Aufbau als eine Angelegenheit des Mangels: Wo zahlreiches Schriftgut voller organisatorisch bestimmter Inhalte, vor allen Dingen auch erwähnte und zitierte Gratulationsschreiben und Alben voller stimmungsvoller Fotos damalige organisatorische Abläufe sowie die große Freude über den 2:1-End-

spielsieg über den DDR-Meister dokumentieren sollten, zeigt sich nahezu Leere. Eine der den Spielern nach dem Schlusspfiff in Halle an der Saale überreichten Medaillen befindet sich, aus dem Nachlass eines der Pokalhelden übergeben, im Eigentum des 1. FC Union. Fünf Spieltagsprogrammhefte von Vorrundenbegegnungen ergänzen das Eigenmaterial neben der sowieso verfügbaren Zeitungsberichterstattung.

Seit fünf Jahren entsteht beim 1. FC Union Berlin ein Klubarchiv. Umfangreiche und oft aufwändige Recherchen führen die wenigen bei den Unionern vorhandenen, erhaltenen Dokumente und Devotionalien mit Materialien zusammen, die sich im Privatbesitz ehemaliger Funktionäre und Aktiver oder deren Nachfahren befinden. Oder befinden könnten, denn das Suchen erreichte längst noch nicht alle relevanten Personen. So hieß der 1993 verstorbene Union-Vorsitzende im Pokalsiegejahr Heinz Müller. Zu ihm bestanden nach 1970 keine unmittelbaren Kontakte, er hatte drei Kinder desselben Nachnamens, und entsprechend erfolglos war bislang auch die Nachforschung in diese Richtung.

Ziel des Sammlungsaufbaus ist nicht nur das Abbilden von Erfolgen und Misserfolgen. Vorgesehen ist ein Archiv, das die sportliche, wirtschaftliche und ideelle Entwicklung des Klubs wie auch die seines Stadions in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen veranschaulicht und belegt. So soll das Material im Sinne eines Sport- wie auch Unternehmensarchivs ebenso identitätsstiftend nutzbar sein, wie es wissenschaftlichen und journalistischen Recherchen und nicht zuletzt der eigenen Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung stehen soll. Perspektivisch ist auch die Gestaltung eines Klubmuseums vorgesehen.

Die Ursachen der schlechten Quellenlage sind vielfältig. Der bedeutendste der Vorgängervereine seit der



*Seit diesem Jahr steht, initiiert von der Fanszene des Vereins, vor dem Stadion eine Bronzeplastik, welche die Pokaliübergabe nachstellt. Entworfen wurde sie von Nuray Koschowsky und gegossen in der Skulpturengießerei Knaak in der Wilhelminenhofstraße.*



Briefkopf des Vorläufers des heutigen Vereins, dem SC Union Oberschöneweide, 1920

1906er-Gründung des ersten der Vorläufer meldete sich erst 1919 im Vereinsregister an. Die Geschäfte führten über viele Jahre hinweg wechselnde, ehrenamtlich daheim tätige Verantwortliche. Ein Bombenangriff zerstörte während des 2. Weltkrieges wahrscheinlich wesentliche Bestände an Unterlagen und Erinnerungstücken der Oberschöneweider. Mehrere sportpolitisch begründete organisatorische Umstrukturierungen zwischen 1948 und 1990 sorgten für Diskontinuität bei den Verantwortlichkeiten zwischen Fußballverband, Sportverbänden, der DDR-Gewerkschaft, den wirtschaftlichen Trägern und dem Verein selbst. Zahlreiche Dokumente wurden mit dem Ende der DDR und ihrer Strukturen nicht mehr benötigt und vernichtet. Auch nach 1990 war die Traditionspflege mit entsprechender Belegführung und Sammlung kein Schwerpunkt der wiederum mehrmals auch in Unfrieden wechselnden Klubführungen. Schließlich ist auch von Diebstählen zu allen Zeiten auszugehen.

Einige leidenschaftliche Sammler aus dem Kreis der Anhänger unterstützen Union, und so entstammten nicht wenige Exponate, die im Sommer

*Endspiel um die Deutsche Meisterschaft 1923 im Deutschen Stadion Berlin: Hamburger Sportverein – Union Oberschöneweide 3:0*  
(Archiv des 1. FC Union Berlin)

in der Pokalsiegsjubiläums-Ausstellung zweieinhalb Monate lang in der Stadiontribüne gezeigt worden sind, solchen gut gepflegten privaten Beständen.

Daneben komplettierte, unvollständig überliefertes, Foto-Agenturmateriale, die Kopien der wenigen im Bundes- und Berliner Landesarchiv aufgefundenen Unterlagen und nicht zuletzt die bei den Pokalsiegern verbliebenen Andenken als wertvolle Leihgaben die kleine Schau. Deren wichtigstes Stück, die Trophäe selbst, galt bis vor vier Jahren auch als verschollen. Sie war es keineswegs, doch dem Sportmuseum Leipzig, in dem sie sicher deponiert war und ist, fehlte es seit Mitte der 1990er-Jahre an Ausstellungsfläche, sodass selbst ihr Verbleib zumindest in der Öffentlichkeit als ungeklärt galt.

*Gerald Karpa*



## ■ Flucht im Ballon Waghalsige Fluchtversuche mit selbstgebauten Flug- geräten

Am 20. Juli 1979 fand ein Jäger im Grenzgebiet des DDR-Kreises Lobenstein einen Heißluftballon. Er meldete seinen Fund sofort den Behörden. Schnell wurde klar, dass hier jemand versucht hatte, die Republik unerlaubt in Richtung Westen zu verlassen. Die Stasi war sofort alarmiert und begann zu ermitteln.

Anfangs ging man davon aus, dass der Ballon erst wenige Tage im Wald gelegen hatte. Bei der Befragung von Zeugen stellte sich jedoch heraus, dass der Ballon bereits am 3. Juli gesehen worden war. Auch die Grenztruppen hatten den Feuerschein am Himmel gesehen, der Beobachtung jedoch keine Bedeutung beigemessen.

In jener Nacht hatte Peter Strelzyk aus dem thüringischen Pößneck mit seiner Frau und den beiden Söhnen versucht, die Grenze zu Bayern von Norden in Richtung Süden zu überwinden. Das Fluggerät, das Strelzyk gemeinsam mit seinem Bekannten Günter Wetzel konstruiert und gebaut hatte, war jedoch zu früh gesunken und noch vor der Grenze, auf dem Gebiet der DDR, wieder gelandet. Wetzel, der ebenfalls mit seiner Frau und den gemeinsamen Kindern die DDR verlassen wollte, war vor dem Fluchtversuch aus der Sache ausgestiegen. Der Ballon, schon die zweite gemeinsame Konstruktion, war zu klein geraten und hätte die beiden Familien nicht tragen können. Nun, nach dem gescheiterten Fluchtversuch, entschlossen sich Strelzyk und Wetzel, einen dritten Ballon zu konstruieren – diesmal einen, der groß genug war, um acht Personen sicher in den Westen zu tragen.

Die Stasi versuchte inzwischen, aufgrund der an der Landestelle des zurückgelassenen Ballons gefundenen Hinweise, die Konstrukteure zu ermitteln. Erster Ansatzpunkt: Die Ballonhülle. Sie war aus über 1.000 Quadratmetern Taftstoff gefertigt. Die Beschaffung einer solchen Menge hätte beim Kauf auffallen müssen, so die Hoffnung der Stasi. Peter Strelzyk und Günther Wetzel hatten den Stoff jedoch in Leipzig in einem großen Warenhaus gekauft, wo sie damit nicht weiter in Erinnerung geblieben waren. Auch am Landeplatz zu-



*Die leere Hülle des Ballons, mit dem die Familie Strelzyk ihren ersten, erfolglosen Fluchtversuch unternahm. Das Foto stammt aus den Ermittlungsunterlagen der Stasi. (BStU, MfS, BV Gera, AOP, Nr. 564/83)*

rückgelassene Medikamente für eine Schilddrüsenerkrankung brachten keine Erkenntnisse. Allein 800.000 Rezepte wurden im Bezirk Gera geprüft – ohne eine heiße Spur zu ergeben.

Mitte August ging die Stasi mit einer Fahndung an die Öffentlichkeit: Sie ließ in der Zeitung „Volkswacht“ die am Landeplatz zurückgelassenen Gegenstände – ein Barometer, ein Taschenmesser und eine Wasserpumpenzange – abbilden und bat um zweckdienliche Hinweise. Doch auch dies blieb ohne Ergebnis. Es waren Alltagsgegenstände ohne besondere Merkmale.

In der Zwischenzeit nähten und bauten die Familien Strelzyk und Wetzel einen neuen, größeren Ballon aus über 1.200 Quadratmetern Stoff. Auch diesmal fielen

*Schlussfolgerungen aus der Ballonflucht zweier Familien aus Pößneck*  
(BStU, MfS, BV Gera, AOP, Nr. 564/83)

BStU  
000138

127

Schlußfolgerungen aus dem schweren Grenzdurchbruch  
mittels Ballon im Kreis Lobenstein am 16. 9. 1979

Am 20. 7. 1979 wurde durch einen freiwilligen Helfer der DVP im Kreis Lobenstein in der Sperrzone ein Ballon festgestellt, der in der Nacht vom 3. zum 4. 7. 79 beim Versuch des ungesetzlichen Verlassens der DDR durch unbekannte Täter benutzt wurde.

Auf Grund dieses Vorkommnisses wurden im Bezirk und darüber hinaus umfangreiche Fahndungsmaßnahmen im Zusammenwirken mit dem MfS durchgeführt, um anhand der am Fundort sichergestellten Gegenstände die tatbeteiligten Personen zu ermitteln.

So wurden u. a. zielgerichtete Fahndungs- und Ermittlungshandlungen geführt zur Herkunft der vorgefundenen 3 Propangasflaschen und Medikamente und des Stoffes, der bei der Herstellung des Ballons Verwendung fand.

Um diese Fahndungsmaßnahmen offensiv zu führen, wurde durch den Chef der BDVP allen VPKA des Bezirkes eine detaillierte Fahndungsinformation übermittelt.

Trotz dieser Fahndungs- und Überprüfungsmaßnahmen erfolgte am 16. 9. 1979 gegen 2.54 Uhr ein Grenzdurchbruch mittels Heißluftballon im Kreis Lobenstein durch 2 Familien aus Pößneck.

Im Rahmen der Untersuchung des Vorkommnisses konnte der Nachweis erbracht werden, daß dieses Vorhaben des ungesetzlichen Verlassens der DDR langfristig geplant und vorbereitet war.

Dabei fanden die Täter begünstigende Bedingungen und Umstände vor, die sie rigoros für ihre Straftat nutzten:

- der Hauskauf des Täters Strelzyk in Pößneck erfolgte einzig und allein dem Ziel der Vorbereitung dieses schweren Grenzdurchbruches;
  - die Täter waren in ihrem Arbeits- und Freizeitbereich als "loyale und ordentliche" Bürger bekannt;
  - der Täter STRELZYK war seit 2 Jahren ohne rechtmäßiges Arbeitsverhältnis. Dem laufenden Antrag auf Erhalt einer Gewerbe genehmigung wurde vom RdKr. nicht stattgegeben, weil ihm dazu die erforderliche fachliche Qualifikation fehlte. Seinen Lebensunterhalt verdiente er nur durch Schwarzarbeit. In 1 1/2 Jahren hatten die beiden Familien in Nachtschichten 3 Ballons gebaut
- der erste ging nicht hoch, da der dazu verwendete Stoff zu luftdurchlässig war



*Die Gondel des ersten Ballons. Darin liegen die Propangasflaschen, mit denen der Brenner des Ballons betrieben worden war.*

*(BStU, MfS, BV Gera, AOP, Nr. 564/83)*

sie nicht weiter mit dem Kauf der Stoffe auf. Für den dritten Ballon besorgten die Familien Strelzyk und Wetzels das Material in vielen kleinen Posten. Außerdem mussten sie zum Teil weite Wege in Kauf nehmen, um an die schwer erhältlichen Stoffe Regenschirmseide und Zeltnylon zu gelangen, die für den neuen Ballon vorgesehen waren. Die vielen Käufe, verteilt über eine größere Region, waren trotz der laufenden Ermittlung der Stasi zu unauffällig.

Am 16. September 1979 war der Ballon fertig und die Familien flogen mit ihm in die Freiheit. Nach 28 Minuten und 18 Kilometern, bei einer maximalen Höhe von 2.000 Metern, landeten sie gegen 3 Uhr im bayerischen Grenzort Naila. Mit ihrem selbstgebauten Ballon gelang den beiden Familien wohl eine der spektakulärsten Fluchten aus der DDR.

Die geglückte Ballonflucht machte international Schlagzeilen. Für die Stasi war dieser „Propagandaerfolg des Gegners“ eine schmerzhaft Niederlage. Auch deshalb verstärkte die Geheimpolizei in der Folge ihre Anstrengungen, solche Fluchtversuche künftig schon im Ansatz zu erkennen und zu unterbinden. Eine wichtige Rolle bei der Verhinderung des „ungesetzlichen Verlassens“ der DDR kam der Zentralen Koordinie-

rungsgruppe (ZKG) zu. Die ZKG wurde 1975 ins Leben gerufen, um die Anstrengungen des MfS auf diesem Gebiet zu koordinieren und zu bündeln. Dazu gehörte auch, Fluchtversuche zu dokumentieren und daraus effektivere Gegenmaßnahmen abzuleiten.

Die ZKG stellte unter anderem eine umfassende Dokumentation von Fluchtversuchen zusammen, bei denen Fluggeräte zum Einsatz kommen sollten.

Neben einer Reihe

von Heißluft- und Gasballons entdeckte die Stasi auch selbstgebaute Flugzeuge und Flugdrachen, mit denen DDR-Bürger versuchen wollten, die Grenze zu überwinden.

Die abenteuerliche Flucht der Familien Strelzyk und Wetzels war mehrfach Vorlage für Spielfilme. Schon ein Jahr nach der Flucht verfilmte Hollywood den Stoff unter dem Titel *MIT DEM WIND NACH WESTEN*. Eine zweite Verfilmung kam in diesem Jahr in die Kinos. Der Film *BALLON* von Michael Bully Herbig erzählt die Geschichte unter anderem auf der Grundlage von Stasi-Unterlagen. Mit Erlaubnis der beiden Familien konnten die Autoren 2.000 Seiten der Stasi-Akten einsehen, die nach der geglückten Flucht über die Strelzyks und Wetzels angelegt worden waren.

„Es war uns sehr wichtig, alle Details zu berücksichtigen und auch das Lebensgefühl in dieser für die Familien dramatischen Zeit richtig einzufangen“, sagt Drehbuchautor Thilo Röscheisen. „Aber wir wollten auch die andere Seite, also die Stasi, möglichst authentisch zeichnen.“ Dafür waren die Stasi-Unterlagen eine wichtige Quelle.

*Sascha Plischke*

## ■ Die Kaufhauskette Adolf Jandorf in Berlin

Vor kurzem erhielt das Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsarchiv eine Fotosammlung aus Privatbesitz geschenkt. Dabei handelt es sich um Porträtfotos von Kunden, die im hauseigenen Fotostudio des heute nahezu vergessenen Kaufhauses Jandorf in Berlin zwischen 1900 und 1915 angefertigt wurden. Grund genug, einmal auf die interessante Geschichte dieses Unternehmens und seines Firmengründers zurückzublicken.

Dabei handelte es sich um den aus dem kleinen Dorf Hengstfeld im Nordosten Baden-Württembergs stammenden Adolf Jandorf, dessen steiler geschäftlicher und gesellschaftlicher Aufstieg sich am besten mit den Worten „Vom Tellerwäscher zum Millionär“ beschreiben lässt. Am 7. Februar 1870 als zweites von insgesamt sieben Kindern eines Bauern, Metzgers und Viehhändlers geboren, absolvierte er nach dem Abschluss der Volksschule zwischen 1884 und 1887 eine



Adolf Jandorf, 1932  
(BBWA)

*Kaufhaus Jandorf in der Brunnenstraße, 1930er Jahre (BBWA)*



*„Union“ Vereinigte Kaufstätten G.m.b.H. Berlin, Brunnen-Ecke Veteranenstr.*

kaufmännische Lehre in einem Manufakturgeschäft in Bad Mergentheim. 1890 lernte er anlässlich einer New-York-Reise die damals modernsten Warenhäuser ihrer Zeit kennen und schätzen. Danach arbeitete Jandorf für das Hamburger Textilhandelsunternehmen M. J. Emden Söhne, wo seine Talente schnell der Geschäftsführung auffielen. Im Alter von gerade mal 22 Jahren wurde er vom Firmeninhaber Jakob Emden mit dem Aufbau eines kleinen Textilgeschäfts in Berlin beauftragt, das er nach nur sechs Wochen am Spittelmarkt, Ecke Leipziger Straße unter dem Namen A. Jandorf & Co, Hamburger Engros Lager eröffnete. Durch die niedrigen Preise wurde das Geschäft sehr schnell zum „Volkswarenhaus“ für die Berliner Arbeiter, so dass Jandorf bereits nach kurzer Zeit erweitern musste.

Die Geschäftsentwicklung verlief dermaßen erfolgreich, dass er 1898 mit gerade mal 28 Jahren sein zweites Warenhaus in Kreuzberg eröffnen konnte. Weitere vier Filialen folgten zwischen 1901 und 1906 in Fried-



Porträtfotos von Kunden des Kaufhauses (BBWA)

richshain, Mitte, Charlottenburg und Kreuzberg. Der Höhepunkt der Firmengeschichte war zweifellos die Eröffnung des weltberühmten KaDeWe am Wittenbergplatz im Jahr 1907, mit der Adolf Jandorf im Gegensatz zu seinen anderen Warenhäusern auf das Bürgertum und den Adel als Kunden abzielte. Das KaDeWe avancierte schnell zum Aushängeschild des deutschen Warenhauses und Adolf Jandorf gehörte nun zu den größten Warenhausbetreibern Deutschlands.

Doch nicht jeder gönnte ihm seinen Erfolg. Die hohen Umsätze der Warenhäuser gingen nämlich zu Lasten der zahlreichen kleinen Einzelhändler, die deswegen um ihre Existenz fürchteten und die Warenhäuser erbittert bekämpften. Immer häufiger wurde diese Debatte auch mit antisemitischen Untertönen aufgeladen, da sich fast 80 Prozent der deutschen Warenhäuser in der Hand jüdischer Familienunternehmen



Porträtfoto eines Kunden des Kaufhauses (BBWA)

befanden. Die Nationalsozialisten griffen dies bereitwillig auf und beschworen schließlich seit den 1920er-Jahren den Kampf der „deutschen Händler“ gegen die „jüdischen Warenhäuser“. Den traurigen Höhepunkt stellte schließlich die „Arisierung“ sämtlicher jüdischer Warenhauskonzerne in den 1930er-Jahren dar.

Adolf Jandorf musste dies allerdings nicht mehr miterleben: seine Firma geriet durch den Ersten Weltkrieg, durch die allgemeinen wirtschaftlichen Probleme Anfang der 1920er-Jahre und die schwierige politische Lage in Berlin in finanzielle Schwierigkeiten, konsolidierte sich aber wieder. Den Tod seiner Ehefrau im Jahr 1920 verkraftete Adolf Jandorf allerdings nicht mehr und entschloss sich 1926 zum Verkauf seiner Firma an den Warenhauskonzern Hermann Tietz OHG. Dessen jüdische Eigentümerfamilie Tietz wurde 1934 zum Verkauf gezwungen und die Firma unter dem neuen Na-

men Hertie, der vielen Menschen auch heute durchaus noch bekannt ist, weitergeführt und aufgrund von langjährigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten Ende 1993 an den Karstadt-Konzern verkauft. Jandorf selbst zog sich in sein Privatleben zurück und starb am 12. Januar 1932 in Berlin.

Von den Jandorf-Filialen werden heute nur noch das KaDeWe und die Filiale in Charlottenburg als Kaufhäuser betrieben. Die anderen Filialen wurden entweder im Krieg zerstört oder werden mittlerweile für andere Zwecke verwendet.

*Christian Rump*

## Archive geöffnet

### ■ Mich interessiert nicht das Vergangene, sondern die Vergänglichkeit Das Peter-Voigt-Archiv ist er- öffnet

„April 1954. Ich bin 20 und ausgerüstet mit allen Tugenden der Autoritätshörigkeit. [...] Ich weiß nicht was ich will, aber ich weiß meinen Platz hier. Ich bin bei Brecht und Helene Weigel, mehr kann ich nicht wollen.“ So beschrieb der 1933 in Dessau geborene Peter Voigt seine damalige Situation in seinem autobiografischen Film *DER BEVORZUGTE* (2005). Gerade hatte ihn Brecht als Regie- und Dramaturgieassistent ans Berliner Ensemble geholt. Fünf Jahre blieb Voigt dort, zuletzt als persönlicher Assistent von Peter Palitzsch. 1959 wechselte er zur DEFA und arbeitete als Phasenzeichner und Trickfilm-Regisseur im Trickfilmstudio in Dresden, wo er zu einem Köhner der Bildmontage wurde. Die Zeit in Dresden und die Arbeit mit Altmeistern wie dem „Walt Disney der DDR“ Lothar Barke prägten Voigt nachhaltig. Das im Trickfilm essentielle einzelne Filmbild wurde zur Grundlage seiner Arbeitsweise. Daraus entwickelte er in der Folge seinen künstlerischen Stil, mit Fotos und anderen Dokumenten Geschichten zu erzählen. Damit empfahl er sich für das DEFA-unabhängige Film-Studio H & S von Walter Heynowski und Gerhard Scheumann, in dem er ab 1969 als Regisseur und Autor fest angestellt war.

Dort entstanden Arbeiten wie etwa 1972 *MARTHA LEHMANN*, ein Film, der geradezu exemplarisch für Voigts Schaffen steht. Die Schrankenwärterin Lehmann hatte auf Hunderten dicht beschriebenen Zettelchen, oft die Rückseiten von Fahrkarten oder Lotteriescheinen, ihre Gedanken und Erinnerungen notiert. Voigt rekonstruierte daraus filmisch das Leben der Frau und zeigte damit, wie sich die Spuren historischer Ereignisse im scheinbar Alltäglichen widerspiegeln. In einem Interview hat Voigt einmal gesagt, dass ihn nicht das Vergangene, sondern die Vergänglichkeit interessiere.

Einfühlsam beschrieb er in seinen Arbeiten Lebensläufe vor den jeweils historischen Hintergründen und bewahrte auf diese Weise Augenblicke für später. Mittels der ihm eigenen Arbeitsweise gelang es Voigt, Schicksale Einzelner verstehbar zu machen und sie für die Nachwelt lebendig zu erhalten.

Er arbeitete an der sechsteiligen Dokumentation *BUSCH SINGT* (1982) mit, welches unter der Leitung von Konrad Wolf entstand. Nach dessen Tod brachte Peter Voigt gemeinsam mit Erwin Burkert das Projekt zu Ende.

In *KNABENJAHRE* von 1989 befragte Voigt vier Herren seines Alters und sich selbst nach ihrer Erziehung im „Dritten Reich“. Die Gespräche drehten sich um die Erziehung zu Härte, Disziplin und Pflicht. Voigt zeigte die erschreckende Normalität deutscher Jugend in jener Zeit. Zwei Jahre später ließ er die gleichen Protagonisten von ihren Erfahrungen beim Aufbau der DDR berichten.

Das filmische Spätwerk rückt die Auseinandersetzung mit Bertolt Brecht in den Vordergrund. So erinnert sich Voigt 1998 in *DER ZÖGLING* (JAWOHL, BRECHT) an seine Jahre am Berliner Ensemble und in *BERTOLT BRECHT – BILD UND MODELL* (2006) dokumentiert er einzelne Aufführungen und Arbeitsmethoden im Kontext der Zeit nach Brechts frühem Tod. Auch in seinen unabgeschlossenen Werken finden wir den Schriftsteller und Regisseur im Mittelpunkt: „Brechts Wände“, eine Studie über den Leser Brecht und seine Bibliothek, sowie der Filmentwurf „Karussellpferde – Brechts letzte Spielzeit“, eine filmische Beobachtung Voigts.

Im Juli 2017 übernahm die Akademie der Künste den Nachlass des 2015 gestorbenen Dokumentarfilmers und Regisseurs. Sämtliche Materialien, bestehend aus Filmen, Filmentwürfen, Skizzen und Zeichnungen, Collagen, Fotografien, Schriftdokumenten und Korrespondenzen, sind nun im Peter-Voigt-Archiv zu finden und stehen der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung.

*Akademie der Künste*

## ■ Keine kleinen Brötchen gebacken: Bestand der Wittler-Brot verzeichnet

Der Bestand der Brotfabrik August Wittler ist verzeichnet und nun vollständig zugänglich. Die Großbäckerei, die 1898 von den Brüdern Heinrich und August Wittler an der Müllerstraße im Wedding gegründet worden war, buk nach dem Ersten Weltkrieg zeitweise mehr Brot als jeder andere Konkurrent in Europa. In den 1920er- und 1930er-Jahren blühte das Geschäft auf – auch und gerade wegen einer architektonisch ausgeklügelt aufgebauten Brotbackfabrik.

1929 ließ Wittler den Architekten Kurt Berndt (von ihm stammt auch der Lunapark am Halensee) ein Mammutofengebäude in Stahlskelettbauweise errichten. Ein eigenes Gasgeneratorwerk lieferte den Strom, lange Transportwege wurden durch die Schwerkraft erledigt: Der Backprozess war so organisiert, dass von den Silos unter dem Dach das Getreide in die nächste Etage gesiebt wurde, um dann darunter zu Teig verarbeitet, wieder eine Etage tiefer gegärt, in den Mammutöfen gebacken, in der Kühletage gelagert und im Erdgeschoss verpackt und ausgeliefert zu werden. Mit diesen Mammutöfen konnten 200.000 Brote der verschiedensten Sorten gebacken werden, die in einem Filialnetz mit rund 30 Verkaufsstellen abgesetzt wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte die Brotfabrik ihren Betrieb wieder aufnehmen, ging aber 1982 in Konkurs.



Firmenlogo (BBWA)

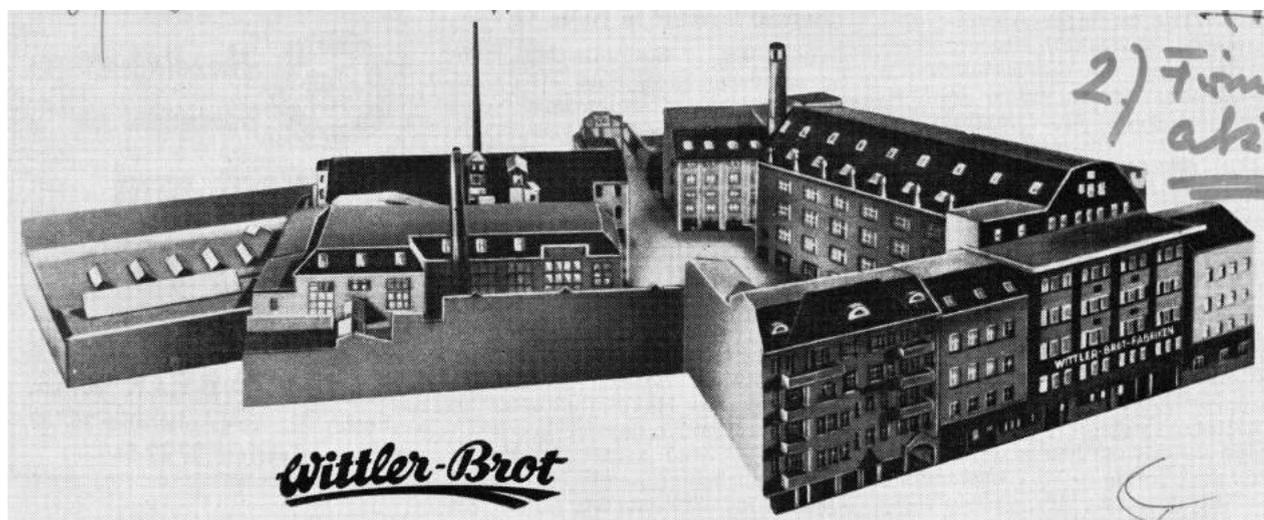
Bei den Unterlagen, die nun verzeichnet sind, handelt es sich vornehmlich um Inventare, Buchhaltungsunterlagen, Jahresabschlussberichte, Bilanzen, Steuerunterlagen u. v. m. Darüber hinaus finden sich aber auch Unterlagen zu Investitionen. Es lassen sich zahlreiche Verweise auf Firmen aus Berlin aus jener Zeit finden, dazu Wirtschaftsprüferberichte sowie Unterlagen von Wittler-Tochterunternehmen.

Der Schwerpunkt der Überlieferung liegt auf den späten 1960er- und den 1970er-Jahren, die Gesamtlaufzeit des Bestandes reicht von 1945 bis 1981. Fotos oder dergleichen gibt es zwar nicht im Bestand, aber einige Preis- und Reklametafeln der Brotfabrik.

Die Bearbeitung des Bestandes ließ die 18,5 Laufmeter umfassenden alten Aktenordner aus der Anlieferung auf acht Meter schrumpfen, die nun uneingeschränkt der Benutzung zur Verfügung stehen.

*Jan Barth, Björn Berghausen*

Ansicht des Werkgeländes auf einem Briefkopf (BBWA)



## ■ Bundesarchiv erleichtert die Suche nach Opfern der NS-„Euthanasieverbrechen“

Der Bestand R 179 Kanzlei des Führers, Hauptamt I Ib des Bundesarchivs umfasst rund 30.000 Krankenakten von Opfern der NS-„Euthanasie“ und ist über eine Datenbank erschlossen, die unter anderem Namen, Geburtsdaten und Anstaltsorte zu den Opfern der Tötungsverbrechen enthält. Diese Erschließungsinformationen stellt das Bundesarchiv seit August 2018 auch online bereit, um personenbezogene Recherchen nach Patientenakten zu erleichtern.

Zwischen 1939 und 1945 wurden insgesamt etwa 200.000 Frauen, Männer und Kinder aus psychiatrischen Einrichtungen des Deutschen Reichs in mehreren verdeckten Aktionen durch Vergasung, Medikamente oder unzureichende Ernährung ermordet. Hinzu kamen fast 100.000 weitere Morde an Psychiatriepatienten in den besetzten oder annektierten Gebieten. Rund ein Drittel der Patientenmorde im Altreich geschahen im Zuge der sogenannten T4-Aktion in einer ersten, zentral gelenkten Phase. Dazu wurde durch Mitarbeiter der Kanzlei des Führers und des Reichsministeriums des Innern Ende 1939 in Berlin eine geheime Organisation errichtet, die nach ihrer Adresse in der Tiergartenstraße 4 „T 4“ genannt wurde.

Nach Einsichtnahme in die nach Berlin übersandten Patientenakten entschieden dort ärztliche Gutachter bis August 1941 über Leben und Tod der kranken oder behinderten Menschen. Etwa 70.000 Menschen wurden in sechs zentralen Einrichtungen in Grafeneck, Brandenburg an der Havel, Hartheim, Pirna/Sonnenstein, Bernburg und Hadamar bis zum Abschluss dieser ersten Tötungswelle am 24. August 1941 vergast. In den Folgejahren entschieden die Ärzte überwiegend in den einzelnen psychiatrischen Einrichtungen selbst über Leben und Tod der ihnen anvertrauten Patienten (sogenannte dezentrale „Euthanasie“).

Die 1990 im ehemaligen „NS-Archiv“ des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR entdeckten 30.000 Patientenakten der ersten Phase des nationalsozialistischen Krankermordes werden heute am Standort Berlin-Lichterfelde des Bundesarchivs verwahrt. Diese Akten wurden bereits vor Jahren mit Unterstützung der

Deutschen Forschungsgemeinschaft namentlich in einer Datenbank erschlossen. Die übrigen 40.000 Akten müssen als vernichtet gelten.

Die vorhandenen Patientenakten unterstehen gemäß den Bestimmungen des Bundesarchivgesetzes besonderen Benutzungsbedingungen. Sie können insbesondere für wissenschaftliche Forschungsvorhaben und historische Bildungsprojekte sowie von den nächsten Angehörigen zur Wahrnehmung berechtigter Belange eingesehen werden. Allerdings enden die meisten Patientenakten mit der Verlegung in eine häufig nicht namentlich genannte Zwischenanstalt: weder Ereignisse der letzten Lebensstase noch Sterbedaten sind darin vermerkt. Ansprechpartner dafür sind beispielsweise die heutigen Gedenkstätten der sechs Vergasungsanstalten mit ihren Totenlisten.

Die Frage der Veröffentlichung der Namen von Opfern der NS-„Euthanasie“ ist Gegenstand einer langjährigen, intensiv geführten gesellschaftlichen Debatte. Aufgrund der fortwirkenden Stigmatisierung körperlicher und geistiger Behinderung in der Bundesrepublik hatten einzelne Familienangehörige und der Bund der „Euthanasie“-Geschädigten lange Zeit Widerspruch gegen eine Veröffentlichung der Namen eingelegt.

In jüngerer Zeit wurde aber vermehrt öffentliche Kritik an der daraus resultierenden und durch Gerichtsentscheidungen bestätigten restriktiven Praxis der Archive geübt. Eine Petition an den Deutschen Bundestag, die Diskussion um das Münchener Gedenkbuch für die Opfer der NS-„Euthanasie“ und die Erkenntnisse aus einer Konferenz der Kulturstaatsministerin zum Thema „Gedenken und Datenschutz“ haben mit zu einer Neubewertung der Frage beigetragen. Auch das Gutachten des früheren Vizepräsidenten des Berliner Verfassungsgerichtshofs Ehrhardt Körting aus dem Jahr 2014 kam zu dem Schluss, dass durch Wiedergabe von Namen, Geburts- und Sterbedaten der Opfer keine schutzwürdigen Belange der Angehörigen verletzt würden. Einer gesetzlichen Schutzfrist unterliegen die personenbezogenen Akten des Bestands R 179 ohnehin nicht mehr.

Nach intensivem fachlichen Austausch und vor dem Hintergrund des breiten Einvernehmens darüber, dass im Zeitalter der Inklusion die Opfer der NS-„Euthanasie“ nicht länger verschwiegen werden dürfen und ein liberalerer Umgang mit den archivischen Quellen zur

NS-„Euthanasie“ im Interesse der wissenschaftlichen und familiengeschichtlichen Forschung geboten ist, hat sich das Bundesarchiv zur Veröffentlichung der Erschließungsdaten im Internet entschlossen.

Seit August 2018 stellt das Bundesarchiv daher die Erschließungsinformationen der Krankenakten mit den jeweiligen Personendaten (Namen, Geburtsdaten, Namen der letzten Einrichtungen) über seine normale Rechercheanwendung INVENIO online zur Verfügung. Zugleich wurde eine übersichtliche Liste im PDF-Format veröffentlicht, welche die Namen der Personen enthält, zu denen im Bundesarchiv Patientenakten vorliegen. Damit haben insbesondere Hinterbliebene von „Euthanasie“-Opfern die Möglichkeit festzustellen, ob beim Bundesarchiv Unterlagen zu ihren Angehörigen vorliegen, ohne dafür das Bundesarchiv aufsuchen oder kontaktieren zu müssen. Auch für Gedenkstätten und Erinnerungsorte wird die Recherche durch diesen Schritt erheblich

vereinfacht. Die Nutzung der einzelnen Akten, die sensible Krankenunterlagen enthalten können, muss allerdings weiterhin einer sorgfältigen Prüfung und Güterabwägung im Einzelfall unterliegen.

Nicolas N. Zimmermann

**Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Kortau.**

XO 553

# Ärztliche Akten

Kortau

der  
Lydia Chudzian

aus  
Lyck

Kreis Stettin

Aufgenommen am 17. 8. 1937 Entlassen am 21. 5. 1940

Zentral-Archiv  
EVZ - XLII / 7  
Akte 15

Gestorben am \_\_\_\_\_ 19\_\_\_\_

Anschrift der Angehörigen:  
\_\_\_\_\_  
R 179 / 22476

Anschrift des Vormundes:  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Klasse III

Aktendeckblatt  
Bestand R 179 des  
Bundesarchivs BArch  
R 179 - 22476

## ■ Das Atom- und Energiearchiv im Bestand von Wolfgang Daniels (MdB 1987-1990)

Wie die Anfänge der parlamentarischen Arbeit der Grünen am Atomausstieg und der ökologischen Transformation von Energiepolitik und -wirtschaft genau aussahen, kann nun am gesamten Quellenbestand des ehemaligen grünen Bundestagsabgeordneten Wolfgang Daniels nachvollzogen werden, der sich im Archiv Grünes Gedächtnis der Heinrich-Böll-Stiftung befindet. Diese Dokumente bieten Einblick in Themen, Auseinandersetzungen und Netzwerke der parlamentarischen wie außerparlamentarischen Arbeit.

### ■ Quellen zum Einstieg in den Ausstieg

Die Auseinandersetzungen um die Nutzung von Atomkraft gelten vielfach als das zentrale, sogar identitätsstiftende Thema der frühen Grünen. Auch in der Arbeit der ersten Bundestagsfraktionen der Grünen nahmen der Ausstieg aus der Atomenergie und die Transformation der deutschen Energiepolitik und -wirtschaft eine herausragende Rolle ein. In vielen parlamentarischen Initiativen forderten die Grünen den sofortigen Ausstieg aus der Kernenergie, thematisierten die Folgen der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl und mischten sich in die Konflikte um Wiederaufbereitungsanlagen und Atommülllager ein. Sie arbeiteten dabei immer eng mit kritischen, ökologischen Forschungsinstituten, einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und der Anti-AKW-Bewegung zusammen. Die beteiligten Politiker, Politikerinnen und Fraktionsgremien leisteten hier parlamentarische Pionierarbeit und legten den Grundstock für den später unter Rot-Grün vereinbarten Atomausstieg und das Erneuerbare-Energien-Gesetz.

Im Arbeitskreis Umwelt der Bundestagsfraktion (AK V) kamen die umweltpolitischen Parlamentarierinnen und Parlamentarier zusammen. Hier legten sie ihre Prioritäten fest, entwickelten parlamentarische Initiativen und machten sie mit Hilfe der Fachreferentinnen und Fachreferenten verabschiedungsreif. Zu diesen gehörte der Physiker Wolfgang Daniels. Mit ihm hatte die Fraktion einen der sogenannten Gegenexperten

(kritische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die der Umwelt-, Anti-Atom-, Friedens- und Frauenbewegung nahestanden) für ihre parlamentarische Arbeit gewinnen können. Wolfgang Daniels war promovierter Physiker und tief in der bayerischen Anti-AKW-Bewegung verwurzelt. Er brachte Teile seiner privaten Unterlagen aus seinem Studium und politischem Engagement in den Bürgerinitiativen gegen die Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf in den AK V mit ein und legte so das Fundament für das Atom- und Energiearchiv, das Fraktion und Abgeordnete als Ressource zur Verfügung stand.

Nach der Bundestagswahl 1987 wechselte Wolfgang Daniels die Rollen. Er kandidierte erfolgreich auf der bayerischen Landesliste und zog als Abgeordneter in den Bundestag ein. Einen Großteil der Unterlagen des Atom- und Energiearchivs des AK V nahm er in sein Abgeordnetenbüro mit, wo er und sein Bundestagsbüro bis zum Ausscheiden der Grünen aus dem Bundestag 1990 mit den Unterlagen weiterarbeiteten.

Die Dokumente im Atom- und Energiearchiv zeugen eindrucksvoll von der engen Zusammenarbeit zwischen außerparlamentarischer internationaler Umwelt- und Anti-AKW-Bewegung mit ihren vielfältigen Initiativen und den Grünen im Parlament. Dementsprechend umfangreich sind die Quellen zu Bürgerinitiativen und die Expertisen, Stellungnahmen und Gutachten, die Abgeordnete und Fraktion bei ihnen nahestehenden kritischen Forschungsinstituten in Auftrag gegeben haben.

Thematische Dokumentations Schwerpunkte sind die Energiewirtschaft und -politik, alle deutschen Atomkraftwerksstandorte mit ihren technischen und politischen Besonderheiten, die atomare Zusammenarbeit der BRD mit anderen Ländern, die Auseinandersetzungen um Atommüll und um die Wiederaufbereitungsanlagen in Wackersdorf, La Hague und Sellafield. Die Arbeit an alternativen Energieträgern und der Transformation der Energiepolitik und -wirtschaft sind darüber hinaus umfassend dokumentiert.

### ■ Zum Bestand

Der größte Teil der Unterlagen aus dem MdB-Büro von Wolfgang Daniels kam Ende 1990 ins Archiv, als Abgeordnete und Fraktion alle Büros im Bundestag auflösen mussten, weil den Grünen der Wiedereinzug

in den ersten gesamtdeutschen Bundestag nicht gelungen war. In den Jahren 2002 und 2007 wurden Bestandteile nachgeliefert, die u. a. bei Lutz Mez, einem mit Wolfgang Daniels zusammenarbeitenden Wissenschaftler, zwischengelagert waren.

Die Quellen dieses Atom- und Energiearchivs von Wolfgang Daniels sind nun wieder zusammengeführt,

bearbeitet und stehen zur öffentlichen Nutzung zur Verfügung. Zusammen mit den Sitzungsunterlagen und Sachakten des Arbeitskreises Umwelt der Bundestagsfraktion bilden diese Dokumente einen reichhaltigen Fundus zur Erforschung der Energiepolitik der Grünen im Bundestag in der 10. und 11. Wahlperiode.

Anne Vechtel

Plakat der Oberpfälzer Bürgerinitiativen

# WACKERLAND IN DER OBERPFALZ

Die Bilder zeigen das Dorf »Republik Froies Wackerlands« auf dem besetzten Baugelände der atomaren Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf in der Zeit vom 20. Dezember '85 bis 7. Januar 1986.

## ZUKUNFT OHNE WAA

### Kommen Sie. Der Widerstand wächst.

**Täglich Aktionen. Termine und Informationen bei den Oberpfälzer Bürgerinitiativen.**

Herausgeber: Anti-WAA-Büro, Postfach 1145, 8460 Schwandorf  
Plakat: Wolfgang Herzer, Herbert Schreg - Fotos: Herbert Schreg, Beate Seitz-Weinzierl, Ernst Betz  
Satz: Gegengatz, Regensburg - Druck: Kartenhaus Kollektiv, Regensburg

## ■ Akten des Staatlichen Kunsthandels der DDR erschlossen

Der VEH Bildende Kunst und Antiquitäten, genannt Staatlicher Kunsthandel der DDR (SKH), wurde durch Ministerratsbeschluss vom 16. Mai 1974 gegründet, um das Angebot von Kunstwerken für die Bevölkerung und die materiellen Schaffensbedingungen der Künstlerinnen und Künstler zu verbessern.

Zu den Aufgaben des Staatlichen Kunsthandels gehörten somit der Groß- und Einzelhandel mit zeitgenössischer bildender und angewandter Kunst, Volkskunst und Antiquitäten, sowie deren Export. Den Export in die sozialistischen Länder organisierte der SKH eigenständig, der Export in die nichtsozialistischen Länder erfolgte über den KoKo-Betrieb Kunst und Antiquitäten GmbH (KuA). Zur Durchführung seiner Aufgaben baute der SKH in der gesamten DDR ein Netz von Galerien für Gegenwartskunst und für Antiquitäten, von Briefmarken- und Münzfachgeschäften und kunsthandwerklichen Werkstätten auf.

Der jetzt erschlossene Bestand DR 144 umfasst circa 38 laufende Meter und beinhaltet überwiegend Schriftgut der Abteilungen Ökonomie und Hauptbuchhaltung aus den Jahren 1988 bis 1991. Besonders die Ankäufe der SKH-Galerien, hauptsächlich von zeitgenössischer bildender und angewandter Kunst von Künstlerinnen und Künstlern aus der DDR, sowie der Verkauf von Kunstwerken, Kunstmaterialien und Dienstleistungen sind gut dokumentiert und können ex-

emplarisch für die Tätigkeit des SKH im Binnenhandel stehen.

Überliefert sind ferner die Exporte von zeitgenössischer Kunst für die Jahre 1982–1991. Aus der Gründungsphase sind Übernahmen von privaten Galerien und Werkstätten, die sogenannte „Angliederung“ an den Staatlichen Kunsthandel, dokumentiert. Darüber hinaus liegen Unterlagen zu Bauvorhaben des Staatlichen Kunsthandels vor. Auch die durch das Treuhandgesetz veranlasste Privatisierung und Reorganisation des Staatlichen Kunsthandels ab 1990 wird umfangreich in den Akten abgebildet. Der Bestand hat eine Laufzeit von 1974 bis 2002.

Ergänzend sei auf die Nutzung des Bestands DL 226 Bereich Kommerzielle Koordinierung und der Überlieferung der Kunst und Antiquitäten GmbH im Bestand DL 210 Betriebe des Bereichs Kommerzielle Koordinierung hingewiesen. Letzterer kann vor allem für die Recherche bezüglich des Exports von Antiquitäten und zeitgenössischer Kunst ins nichtsozialistische Ausland herangezogen werden.

Sowohl DR 144 Staatlicher Kunsthandel der DDR als auch DL 210 Kunst und Antiquitäten GmbH sind mit ausführlichen Enthält-Vermerken erschlossen worden, so dass vergleichende Recherchen möglich werden.

Darüber hinaus beherbergen die Bestände DN 1 Ministerium der Finanzen, DR 1 Ministerium für Kultur und DC 20 Ministerrat ergänzende Unterlagen, vor allem auch hinsichtlich der Vorläufer des VEH Bildende Kunst und Antiquitäten, in welchen umgangssprachlich bzw. als offizielle Bezeichnung der Begriff „Staatlicher Kunsthandel“ verwendet wird. Ab 1955 wurde demnach bereits Handel mit Antiquitäten und aktuellen Werken der bildenden und angewandten Kunst betrieben.

*Stefanie Klüh und Bernd Isphording*

*Beleg über den Ankauf eines Kunstwerks vom Künstler für den Export. Das Gemälde „Helmut Schmidt“ malte Bernhard Heisig für die Portraitgalerie der ehemaligen Kanzler im Bundeskanzleramt (BArch, DR 144/454)*

2/66

**ANKAUF-VERTRAG**

Name, Vorname des Verkäufers: **Prof. Bernhard Heisig**

Anschrift: **7033 Leipzig, Am Harfenacker 6**

PA-Nr.: \_\_\_\_\_ Konto-Nr.: **5602-44-3148**

(Geldstempel) **Staatlicher Kunsthandel der DDR**  
 – Hauptabteilung –  
**13 02 87**

Lfd. Nr.	Gegenstand	EKP	EVP	HSP	Bemerkungen
1	Bildnis H.S. Schmidt Öl/Lw ./.. 20 % Honorarsteur	39000,- 7800,- 31.200,-	39000,-	-	EA 52-20/ 68183 Bundeskanzler- amt/BRD

Betrag in Worten: **Einunddreißigtausendzweihundert**

Der Ankaufpreis wird überwiesen / in Empfang genommen\*

Mit den umseitigen Vertragsbedingungen erklärt sich der Verkäufer einverstanden.

Ort, Datum: **Berlin, d. 09.02.87** Verkäufer: \_\_\_\_\_ Käufer: \_\_\_\_\_

Rechnungsbetrag: **31.200,-** KST **8693** Sachl. und rech. Richtigkeit: \_\_\_\_\_

Zur Zahlung angewiesen: \_\_\_\_\_ Bezahlte am: **18.2.87**

\* Nichtzutreffendes streichen

## ■ 150 Jahre preußischer Justizgeschichte zum Recherchieren und Stöbern

Ob Judenemanzipation, BGB oder Spartakusaufstand – die Akten des Preußischen Justizministeriums spiegeln 150 Jahre deutscher Geschichte. Die rund 40.000 Aktentitel sind jetzt online einsehbar.

Das Preußische Justizministerium war die zentrale Behörde für das gesamte preußische Justizwesen. Hier wurden die „preußischen Reformen“ wie Judenemanzipation und Bauernbefreiung vorbereitet; hier wurden die großen Gesetzgebungsvorhaben des Deutschen Reiches – Handelsgesetzbuch, Strafgesetzbuch, Bürgerliches Gesetzbuch – mit konzipiert und beraten; hier wurden politische Strafverfahren gegen polnische Aufständische, Attentäter oder politische Extremisten der Weimarer Zeit angestoßen, beobachtet und begleitet. Und schließlich wurden nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten von hier aus die Maßnahmen zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ in der preußischen Justiz durchgesetzt.

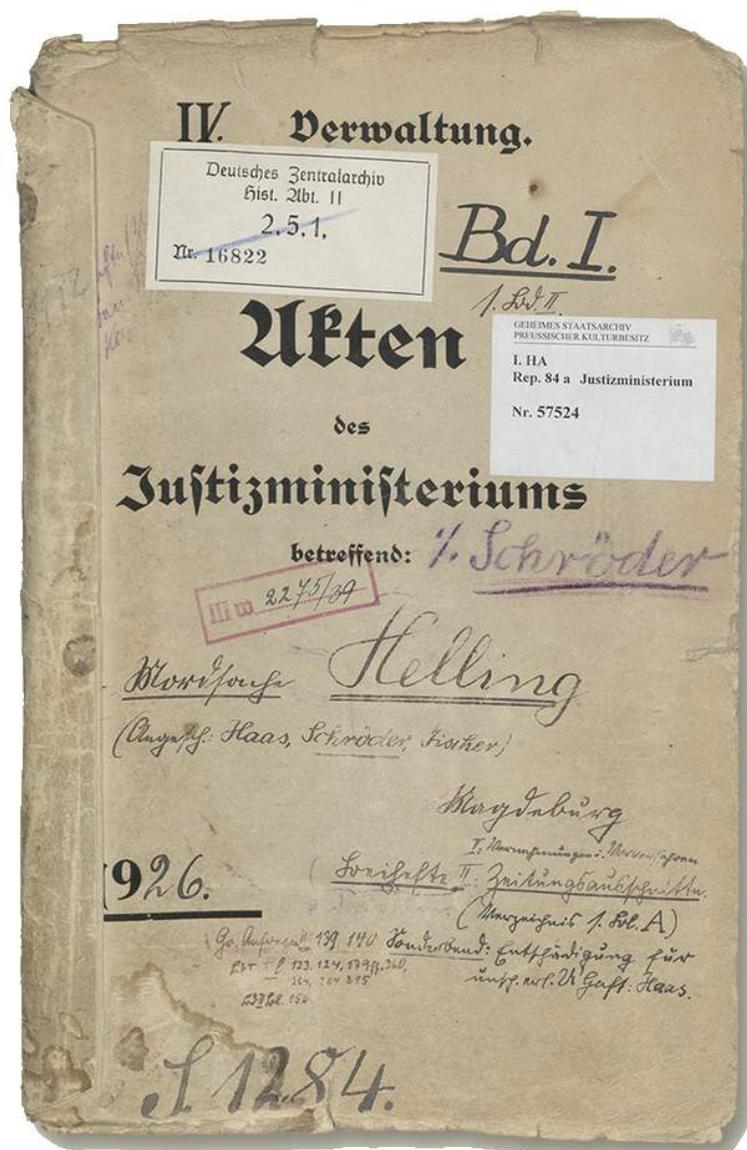
Natürlich war das Ministerium auch zuständig für die ganz normalen Aufgaben der Justizverwaltung: Aufteilung der Gerichtsbezirke, Besetzung und Finanzierung der Gerichte, Bau der Gerichtsgebäude und Verwaltung der Strafanstalten. In einzelnen Bereichen fungierte es zudem als oberste Beschwerdeinstanz oder Beschlussbehörde, so etwa bei Namensänderungen und Legitimationen.

Infolge des Zweiten Weltkriegs war der Bestand nach 1945 zweigeteilt: Ein Teil lag im Zentralarchiv der DDR in Merseburg, ein anderer im Bundesarchiv der BRD in Koblenz, später dann im Geheimen Staatsarchiv PK. Erst die Wiedervereinigung ermöglichte 1994 eine Zusammenführung der beiden Teilbestände in Berlin-Dahlem.

Die rund 40.000 Aktentitel des Bestandes stehen jetzt, überarbeitet und einheitlich geordnet, als Internet-Findbuch zur Verfügung. Ob „Bigamie des separatisti-

schen Viehwärterers Hermann Hecht aus Fischeln bei Krefeld, 1929“, ob „Rechenmaschinen und andere Büromaschinen, 1899“, ob „Rückwirkung des Dogmas der Infallibilität auf das Verhältnis zwischen Staat und Kirche, 1869“, ob „Selbstmorde im Oberlandesgerichtsbezirk Glogau, 1808“ – weltweit können Forscher und interessierte Laien nun in 150 Jahren preußischer Geschichte im Spiegel der preußischen Justizverwaltung online recherchieren und stöbern.

Ulrich Kober



Akte aus dem Justizministerium (GStA, Rep. 84a Justizministerium, Nr. 57524)

## Personen

### ■ Wiebke Winkler

**W**iebke Winkler ist seit Januar 2018 Leiterin des Archivs Grünes Gedächtnis. Nach dem Studium der Germanistik, Geschichte, Volkswirtschaftslehre und Friedens- und Konfliktforschung in Marburg arbeitete sie im Archiv des Kirchenkreises Hamburg-Ost, im Stadtarchiv Mölln und dem Museum für Völkerkunde. Ab November 2015 leitete sie das Stadtarchiv Uelzen und zuletzt wirkte sie beim Projekt Digitales Archiv im Archiv der TU Berlin mit. Daneben studierte sie berufsbegleitend den Master-Studiengang Archivwissenschaft in Potsdam.

#### BAR

Sie haben lange Jahre erfolgreich in Archiven verschiedener Sparten gearbeitet. Warum haben Sie sich nun für das Grüne Gedächtnis entschieden?

#### Wiebke Winkler

Ich arbeite seit inzwischen sechs Jahren im Archivbereich und habe in der Tat verschiedene Archivsparten kennenlernen können. Relativ früh habe ich dann aber überlegt, wo möchte ich denn gerne einmal dauerhaft arbeiten und welche Aufgaben übernehmen. Und da hat sich dann für mich herauskristallisiert, ich würde gerne ein kleines Archiv leiten, mit einem engagierten Team und einem Arbeitgeber, mit dem ich mich identifizieren kann. Das war damals zunächst für mich die Kirche, aber auch bestimmte öffentliche Archive. Ich habe mich dann in dieser Richtung umgeschaut, auch immer entsprechende Fortbildungen besucht und dann wurde diese Stelle angeboten und alles schien zu passen, kleines Team, tolle Arbeitgeberin, langfristige Perspektive.

#### BAR

Gab es vorher einen Bezug zu den Grünen? Kannten Sie das Archiv vorher?

#### Wiebke Winkler

Nein, ich kannte das Archiv nicht und die Partei habe ich auch nur aus der Ferne beobachtet. Die Heinrich-Böll-Stiftung, die ja unsere Archivträgerin ist, war mir

jedoch aus meinem Studium durch die Studienförderung ein Begriff.

#### BAR

Was hat Sie nach Ihrem Amtsantritt besonders überrascht oder fasziniert?

#### Wiebke Winkler

Ehrlich gesagt, wie einfach es war, mit dem Team zusammenzuarbeiten. Ich hatte mich eigentlich darauf eingestellt, dass es sicher ein längerer Prozess sein wird, bis wir uns neu zusammengefunden haben. Denn mein Vorgänger, Christoph Becker-Schaum, hat das Archiv sehr lange geleitet und geprägt. Dadurch war das Archiv-Team natürlich sehr gut eingespielt. Ein personeller Wechsel auf so einer Position stellt immer eine Herausforderung für alle Beteiligten dar. Aber das Team war mir gegenüber sehr offen, hat mich sehr unterstützt und einen schnellen Einstieg ermöglicht.

#### BAR

Sie sind jetzt knapp neun Monate im Amt. Können Sie für uns ein erstes Fazit ziehen?

#### Wiebke Winkler

Noch nicht wirklich. Mit gut fünf Kilometern Akten ist der Umfang des Archivs wirklich groß. Den habe ich gerade mal im Ansatz kennengelernt. Es wird wohl noch einige Zeit dauern, bis ich da tiefer eingestiegen bin und eine aussagekräftige Antwort geben kann. Also vielleicht später noch einmal nachfragen.

#### BAR

Das werden wir gern tun. Aber vielleicht können Sie uns schon sagen, welchen Anforderungen sich das Grüne Gedächtnis in den nächsten Jahren stellen muss?

#### Wiebke Winkler

Natürlich der Digitalen Archivierung, wie alle Archive. Da ist in der Vergangenheit schon einiges getan worden, aber das wird uns auf jeden Fall in der nächsten Zeit stark beschäftigen. Dann ist im Moment unser Magazin fast ausgelastet, mit 97 Prozent Belegung sind

unsere Kapazitäten so gut wie ausgeschöpft. Es gibt zwar noch einige Bearbeitungsrückstände und die berechnete Erwartung, dass noch Platz frei wird, wenn wir diese Bestände bearbeitet haben. Aber im Prinzip haben wir keine großen Reserven mehr. Als wichtigste Herausforderungen geht es derzeit also darum, langfristige Lösungen für die Lagerung von analogem und die Speicherung von digitalem Archivgut zu finden.

### **BAR**

Konnten Sie schon neue Akzente setzen oder uns sagen, welche Sie setzen werden?

### **Wiebke Winkler**

Eine interessante Frage, die sich mir in anderen Archiven zuvor nicht gestellt hat, wäre für mich, wie sich Archive in die politische Bildung einbringen. Das Grüne Gedächtnis ist ja als Teil der Heinrich-Böll-Stiftung auch ein Teil der politischen Bildungsarbeit. Üblicherweise wird in Archiven ja mit den Konzepten der Archivpädagogik und der historischen Bildungsarbeit gearbeitet. Ich denke, hier gibt es in der Archivcommunity ein konsensfähiges Repertoire an archivpädagogischen Veranstaltungsformen und Projekten, die im Prinzip auf jede Archivform übertragbar sind. Aber mich würde jetzt interessieren: Wie muss oder kann Archivarbeit im Rahmen politischer Bildungsarbeit einer politischen Stiftung aussehen? Was kann ein Archiv dabei eigentlich einbringen? Erwächst den Archiven in den politischen Stiftungen vielleicht auch eine besondere Aufgabe bei der Demokratieförderung? Mit diesem Thema würde ich mich gern einmal näher beschäftigen und auch konzeptionelle Ideen entwickeln.

### **BAR**

Sie haben die Heinrich-Böll-Stiftung bereits erwähnt. Was ist das Besondere an der Arbeit in einem Archiv einer politischen Stiftung?

### **Wiebke Winkler**

Eine entscheidende Frage für die Gestaltung meiner Arbeit war immer, wie arbeitet eigentlich die Verwaltung, also wie strukturiert sind die Akten und Unterlagen, die gegebenenfalls archiviert werden sollen. Die Grünen und ihnen nahestehende Organisationen wie die Heinrich-Böll-Stiftung sind aber eben kein Teil der öf-



*Wiebke Winkler, Foto:Stephan Röhl*

fentlichen Verwaltung. Das wirkt sich natürlich auch auf die Überlieferungsbildung aus. Gerade im Hinblick auf die Überlieferung digitaler Bestände wird es aber immer wichtiger, dass das Archiv sich als beratender Partner auch für die Schriftgutverwaltung positioniert. Das ist eine neue Herausforderung für uns und sicherlich ein Lernprozess auch für unsere Bestandsbilderinnen und Bestandsbildner. Damit ist dann auch gleich eine Besonderheit des Grünen Gedächtnisses benannt, denn es gibt keinerlei Anbietungspflicht der verschiedenen Gliederungen der Grünen dem Archiv gegenüber. Abgesehen vielleicht von der Heinrich-Böll-Stiftung selbst, weil wir ja deren Hausarchiv sind. Mit allen anderen Stellen haben wir Archivierungsverträge.

### **BAR**

Wo sehen Sie den Platz des Grünen Gedächtnisses in der Berliner Archivlandschaft?

### **Wiebke Winkler**

Unser Archivsprengel ist ja bundesweit angelegt, eigentlich sogar europaweit, weil wir auch den Bestand der Fraktion der Grünen im Europäischen Parlament überliefern. Aber natürlich finden sich bei uns auch Quellen zur Berliner Geschichte und ergänzen damit die Überlieferungen der lokalhistorisch ausgerichteten Archive in Berlin um die grüne Perspektive. Unabhängig von unseren Beständen stelle ich mir aber die Frage, welche Funktion üben wir als Archiv lokal aus. Also inwiefern werden wir von Schulen und anderen Gruppen wahrgenommen und genutzt, die einen ersten Einstieg in die Archivarbeit suchen. Da sehe ich noch deutliches Entwicklungspotential.

## Aus dem Landesverband

Der jüngste Landesverband im VdA existiert inzwischen knapp zweieinhalb Jahre. Auf der nächsten Mitgliederversammlung des Landesverbandes am 20. November 2018 steht die Wahl des Vorstands an. Anlass genug für einen kleinen Rückblick und ein erstes Resümee.

Die Euphorie der Gründungsversammlung am 20. April 2016 und die Zustimmung vieler Kolleginnen und Kollegen zur Gründung des Landesverbandes spornte die Vorstandsmitglieder noch lange an. Inzwischen ist eine gewisse Routine eingekehrt. Der Vorstand trifft sich regelmäßig etwa alle zwei bis drei Monate zu seinen Besprechungen, inzwischen 20-mal. Drehte es sich dabei zunächst um die Frage, welches die unmittelbaren Ziele sein sollten und wie diese erreicht werden könnten, ging es schon bald an die praktische Umsetzung. Dabei kristallisierten sich schnell folgende Aufgaben heraus:

- Förderung der Kommunikation unter den Mitgliedern
- Informationsarbeit für die Öffentlichkeit
- Kooperationen mit anderen Fachverbänden.

### ■ Förderung des fachlichen Austauschs und der Kommunikation unter den Mitgliedern

Dazu wollten wir geeignete Plattformen schaffen. Für Informationen und Berichte wurde das Weblog „Berliner Archive“ ([www.berlinerarchive.de](http://www.berlinerarchive.de)) eingerichtet und die „Berliner Archivrundschau“ begründet. Für den weitergehenden fachlichen Austausch und die direkte Kommunikation veranstalten wir Landesarchivtage.

#### **Blog Berliner Archive**

Drei Jahre sind seit dem ersten Post am 21. November 2015 vergangen und inzwischen sind knapp 200 Beiträge erschienen, also etwa alle fünf bis sechs Tage ein neuer Beitrag. Das Blog hat sich inzwischen etabliert. Es berichtet in einem breiten Themenspektrum über Neuigkeiten aus dem Berliner Archivwesen und interessante Ausstellungen, stellt neue Projekte oder Archivbestände vor und präsentiert Fundstücke aus den

Archiven. Allerdings haben sich erst 15 Autorinnen bzw. Autoren beteiligt. Das Blog ist vielleicht noch nicht bei allen Kolleginnen und Kollegen bekannt oder die Hemmschwelle, sich mit eigenen Beiträgen zu beteiligen, zu hoch. In jedem Fall wäre eine größere Beteiligung wünschenswert.

#### **Berliner Archivrundschau**

Inzwischen liegen vier Ausgaben der „Berliner Archivrundschau“ vor. Konnte man die erste Ausgabe Ende 2016 nur online lesen, erscheint das Heft ab der zweiten Ausgabe auch in gedruckter Form. Dass dies vielen Leserinnen und Lesern entgegen kam, zeigten die positiven Rückäußerungen. Inzwischen haben über 60 Autorinnen und Autoren für das Magazin geschrieben, einige von ihnen auch wiederholt. Dennoch könnte auch hier die Beteiligung noch reger sein, denn die „Berliner Archivrundschau“ will die Vielfalt aller Berliner Archive widerspiegeln.

#### **Landesarchivtag**

Vor einem Jahr, am 15. November 2017, fand erstmals ein Berliner Landesarchivtag statt. Am Ende der Tagung konnten wir neben interessanten Eindrücken aus den Fachdiskussionen und kollegialen Gesprächen auch viele positive Reaktionen mit nach Hause nehmen. Die Tagung gab Denkanstöße und stärkte die Motivation, eigene Lösungsansätze weiterzuentwickeln und miteinander darüber ins Gespräch zu kommen – sei es in den Panels oder in kleinerer Runde in den Pausen. Die hohe Besucherzahl von 240 und die Antworten auf die Evaluation bestärkten uns, dieses Format dauerhaft zu etablieren.

### ■ Informationsarbeit für die Öffentlichkeit

Um die Öffentlichkeit über den Landesverband, vor allem aber über die Archive und ihre Arbeit zu informieren, haben wir einen Flyer produziert und eine Übersicht über alle Berliner Archive erstellt. Diese Übersicht gab es früher mit der Broschüre „Berliner

Archive“, die letztmals 2003 erschien, und einer Datenbank, die das Landesarchiv gehostet hatte. Inzwischen sind die dortigen Angaben aber stark veraltet. Nun gibt es aber wieder eine aktuelle Übersicht, wodurch jetzt ein einfacher Zugang zu den Archiven möglich ist. Zugleich wird dadurch noch einmal die Vielfalt der Berliner Archivlandschaft deutlich erkennbar.

Nachdem bei den letzten Auflagen des TAGES DER ARCHIVE in Berlin immer weniger Häuser teilgenommen hatten, wollten wir eine stärkere Beteiligung initiieren. In diesem Jahr ist uns dafür ein guter Auftakt gelungen. Zehn Archive haben sich beteiligt und sich zugleich erstmals zu einem gemeinsamen Werbeauftritt verabredet und dafür auch einen Programmflyer erstellt. Es gelang auch, mehrere Zeitungen für Artikel oder Hinweise auf den TAG DER ARCHIVE zu gewinnen. So erschienen größere Artikel im „Tagesspiegel“, der „Berliner Zeitung“, der „Berliner Morgenpost“, dem „Berliner Kurier“ sowie in verschiedenen Stadtteilzeitungen.

Leider wurde aber in einigen Artikeln nur auf einzelne Archive und deren Veranstaltungen hingewiesen und nicht gezeigt, dass in ganz Berlin Archive geöffnet hatten. Für das nächste Mal gibt es also noch einiges zu tun. Den beteiligten Kolleginnen und Kollegen hat es jedenfalls viel Freude gemacht.

## ■ Kooperationen

Den Mitgliedern des Vorstands ist es wichtig, mit vielen möglichen Partnern ins Gespräch zu kommen und Kooperationen zu verabreden. So wurde in mehreren Treffen die Aussprache mit den Vorständen der anderen Landesverbände im VdA gesucht, schließlich galt es auch, von den Erfahrungen der anderen zu profitieren.

Ein besonders enger Austausch wurde mit dem Vorstand des Landesverbands Brandenburg verabredet. Zukünftig soll dabei vor allem über eine Zusammenarbeit bei Fortbildungen gesprochen werden, welche die Landesfachstelle Brandenburg organisiert.

Auch die Verbindung zu den schon längere Zeit existierenden Arbeitskreisen wurde aufgenommen: Arbeitskreis Wirtschaftsarchive, Gesprächskreis Nachlässe und Autographen, Arbeitskreis Wissenschaftliche

Archive, Runder Tisch der Theaterarchive sowie Berliner Arbeitskreis Information.

Da uns auch die Ausbildung des Nachwuchses wichtig ist, haben wir Kontakt zum Unterarbeitskreis FaMI / Fachwirt des VdA und zum Oberstufenzentrum „Louise Schröder“ aufgenommen, wo die Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste unterrichtet werden. Seit 2016 stellen wir dort immer im dritten Ausbildungsjahr den VdA und den Landesverband vor.

Ebenso hat eine gute Zusammenarbeit mit dem Kompetenzzentrum Bestandserhaltung begonnen. Wechselseitig sind wir auf den jeweiligen Tagungen präsent.

## ■ Weitere Pläne

Weitere Pläne gibt es genug. Auf der Agenda stehen eine weitere Propagierung des Landesverbandes und seiner Ziele sowie die Anregung zur Mitarbeit. Ebenso wollen wir weitere Autorinnen und Autoren für das Blog Berliner Archive und die „Berliner Archivrundschau“ gewinnen.

Neue Netzwerkformate sollen entwickelt werden. Wir denken hier zum Beispiel an einen quartalsweise stattfindenden Archivstammtisch, der fachliche Fortbildung und unmittelbare Kommunikation verbinden soll. Dann wollen wir auch die Zusammenarbeit mit Bibliotheks- und Museumsverbänden suchen, um mögliche Synergien zu eruieren. Ebenso möchten wir die Kontakte zur Berliner Politik, die wir bereits zu knüpfen begonnen haben, noch intensiver pflegen und unsere archivpolitischen Forderungen und Ziele erläutern. Zu guter Letzt werden wir prüfen, welche weiteren Angebote zur Fortbildung in Berlin möglich sind.

Das sind viele Aufgaben, an die wir uns aber gern wagen und die wir mit Ihrer Hilfe auch bewältigen können.

*Die Mitglieder des Vorstands*

## ■ Dank an die auscheidenden Vorstandsmitglieder des VdA-Landesverbands Berlin

### ■ Gabriele Giwan

Gabriele Giwan war an der Vorbereitung der Gründung des Landesverbandes Anfang 2016 beteiligt und hat sich in der Folge rege im Vorstand engagiert, zuletzt bei der Vorbereitung des letzten Landesarchivtages. Ein wichtiges Thema ist für sie die Bestandserhaltung und so hielt sie insbesondere die Verbindung zum Kompetenzzentrum Bestandserhaltung. Nach beruflichen Veränderungen musste sie die Vorstandsarbeit Ende 2017 aus Zeitgründen beenden.



### ■ Gwyn Pietsch

Auch Gwyn Pietsch war von Anfang an im Vorstand dabei und engagierte sich intensiv bei der Vorstandsarbeit. Ein wichtiges Anliegen war ihr die Förderung des Berufsnachwuchses und so hat sie den Kontakt zum Unterarbeitskreis FaMI / Fachwirt im VdA hergestellt und in der Folge gehalten. Ebenso stellte sie die Verbindung zum Oberstufenzentrum „Louise Schröder“ her, wo die Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste unterrichtet werden, und stellte dort den Landesverband vor.



Wir danken beiden sehr herzlich für ihre Arbeit und ihren großen Einsatz in diesem Ehrenamt. Wir bedauern ihr Ausscheiden, freuen uns aber, dass sie den Vorstand des Landesverbandes auch in Zukunft mit ihrem Rat unterstützen werden.

## ■ Die Kandidatinnen und Kandidaten für den Vorstand des VdA-Landesverbands Berlin

### ■ Matthias Buchholz

Geboren 1971 in Magdeburg. 1991 bis 1996 Studium der Archivwissenschaft und Geschichte in Berlin. Bis 2000 Archivberatungsstelle Rheinland, seit 2000 Leiter des Archivs der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Berlin.



Ich habe ein besonderes Interesse an der Verfolgung archivpolitischer Ziele, wie z. B. der Unterstützung von freien und unabhängigen Archiven. Wichtige Stichworte sind dabei für mich Überlieferungssicherung und dauerhafte Professionalisierung.

### ■ Philip Gorki

Geboren 1987 in Schwedt an der Oder. 2007 bis 2012 Studium der Archiv- und Informationswissenschaften in Potsdam. 2013 bis 2014 Mitarbeit beim Aufbau des Archivportal-D im Landesarchiv Baden-Württemberg. Seit Frühjahr 2014 Betreuung dokumentarischer Nachlässe von Künstlerinnen und Künstlern in der Berlinischen Galerie.



Foto: Nina Straßgütl

Berlin ist für mich im Gegensatz zu anderen Bundesländern durch die starke Konzentration von Spezialarchiven gekennzeichnet, über viele Archivsparten und Disziplinen hinweg. Gerade als Archivar in einem Kulturarchiv möchte ich mich dafür einsetzen, dass dieses Potenzial durch stärkere Vernetzung auf Landes- und Bundesebene abgeschöpft wird. Zudem müssen die Belange von Spezialarchiven in der Fachdiskussion

zukünftig eine stärkere Rolle spielen, da diese einen entscheidenden Teil der sonst teilweise vernachlässigten Ergänzungsüberlieferung bewahren.

### ■ Rebecca Hernandez-Garcia

Geboren 1982 in Berlin. 2004 bis 2011 Studium der Geschichte und Philosophie in Hannover, 2013 bis 2016 Studium der Archivwissenschaft in Potsdam. Seit 2012 Mitarbeiterin im Archiv der DDR-Opposition.



Aus meiner Sicht ist ein wesentlicher Aufgabebereich von Archiven, bildungspolitisch tätig zu sein. Insbesondere durch meine Tätigkeit im Archiv der DDR-Opposition wird mir täglich bewusst, wie wichtig der Schutz von demokratischen Grundwerten in und durch die Gesellschaft ist. Die reichhaltige Archivalandschaft Berlins muss noch stärker als wichtiger Teil der Kultur wahrgenommen werden, da Archive wesentlich zum Demokratiebewusstsein beitragen können. Vor allem deshalb möchte ich mich im VdA engagieren. Gerade unter Berücksichtigung der heutigen Ereignisse in unserem Land halte ich es für wichtig, insbesondere das Interesse der Jugend an Archiven zu wecken.

### ■ Torsten Musial

Geboren 1960 in Berlin, 1985 bis 1990 Studium der Archivwissenschaft und Geschichte in Berlin. Seit 1990 im Archiv der Akademie der Künste, seit 2000 dort Leiter des Archivs Film- und Medienkunst.



Ich finde die Aufgaben des VdA sehr wichtig und engagiere mich daher sehr gern in diesem Verband, weil man nur so etwas bewegen kann. Ich möchte den fachlichen Austausch unter den Kolleginnen und Kollegen in Berlin befördern und dazu beitragen, die Faszination

von Archiven und das Wissen darum noch mehr Menschen nahe zu bringen und sie für Archive und deren Schätze zu begeistern.

### ■ Ines Oberling

Geboren 1972. Studium der Archivwissenschaft und Geschichte. 2001 bis 2002 Volontariat am Westfälischen Archivamt, anschließend Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Seminar der Universität Greifswald. Seit 2004 beim BStU, zunächst als Archivarin in der Außenstelle Potsdam, seit 2008 als Sachgebietsleiterin in Berlin.



Ich setze mich für einen regionalen Interessenverband ein, der mitgestaltende Mitglieder und Interessenten vernetzt und auch nach außen wahrgenommen wird. Ich möchte dabei mitwirken, dass die Archivsparte als Teil der Berliner Kultur stärker ins Bewusstsein rückt.

### ■ Yves Alexander Pillep

Geboren 1973 in Karl-Marx-Stadt. Studium der Kunstgeschichte, Neueren und Neuesten Geschichte, Historischen Hilfswissenschaften und Archivwissenschaft in Leipzig, Ausbildung zum Diplomarchivar am Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden. Seit 2008 Archivar der Oberpfarr- und Domkirche zu Berlin (Domarchiv Berlin).



Als Ein-Personen-Archiv suche ich oft Unterstützung und Rat bei den Kolleginnen und Kollegen anderer Einrichtungen. Daher ist mir die Vernetzung und gegenseitige Unterstützung vor allem der kleinen Berliner Archive ein besonderes Anliegen. Diese und andere Vorhaben möchte ich im Landesvorstand weiterentwickeln.

### ■ Karl Sand

Geboren 1965 in Haldern am Niederrhein. Studium der Allgemeinen Literaturwissenschaft, Geschichte und Hispanistik in Berlin, Studium der Archivwissenschaft in Potsdam. Seit 2009 Archivar am Deutschen Theater Berlin.



Vor dem Hintergrund der Besonderheit eines Theaterarchivs liegt die oft in jeder Hinsicht prekäre Situation vor allem kleiner Archive und von Kulturarchiven im Fokus meines Interesses. Darüber hinaus ist die Auseinandersetzung mit spartenübergreifenden Problemen wie der Digitalisierung (konkret von audiovisuellen Medien) und rechtlichen Fragen (Schwerpunkt Urheberrecht) für mich besonders wichtig. Da gerade bei einem One-Person-Archiv eine vertiefende Professionalisierung und weitergehende Vernetzung äußerst hilfreich und letztlich unabdingbar sind, engagiere ich mich beim informellen Forum des Runden Tisches der Berliner Theaterarchive und beim Berliner Landesverband im VdA. Gern würde ich auch künftig diese Themen in die Vorstandarbeit des Landesverbands einbringen.

### ■ Kerstin Schmeing

Geboren 1974. Studium der Mittelalterlichen Geschichte und Bibliothekswissenschaft in Berlin. 2010 bis 2013 Firmenarchivarin momox GmbH, 2014 bis 2016 freischaffende Archivarin bei ver.di, seit 2018 Archivarin bei den Berliner Wasserbetrieben.



Ich wusste seit der 9. Klasse, dass ich als Archivarin arbeiten möchte, und bin glücklich, in meinem Traumberuf arbeiten zu können. Mit meiner Mitarbeit im Landesvorstand hoffe ich, einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Archivlandschaft im Bereich der Wirtschaftsarchive leisten zu können.

### ■ Irina Schwab

Geboren 1970. 1989 bis 1995 Studium der Geschichte, Historischen Hilfs- und Archivwissenschaft sowie Religionsgeschichte in Leipzig. 1995 bis 1999 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Universität Leipzig. Von 2001 bis 2003 Archivreferendariat am Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden. Projekte unter anderem im Bundesarchiv Berlin. Seit 2006 Leitung des Universitätsarchivs der Technischen Universität Berlin.



Ich setze mich sehr für die Vernetzung der Berliner Archive ein. Besonders wichtig ist mir dabei die Unterstützung kleiner Archive.

### ■ Bianca Welzing-Bräutigam

Geboren 1970 in Kevelaer am Niederrhein. 1990 bis 1993 Studium der Geschichte, Medienwissenschaften und Kunstgeschichte in Düsseldorf. 1993 bis 1995 Ausbildung zur Archivarin im Landesarchiv Berlin. Seit 1995 dort tätig, seit 2008 im Bereich der Kulturellen Bildung.



Bereits in meiner Ausbildung konnte ich viele verschiedene Archive in Berlin kennenlernen, deren Kenntnis für meine Berufspraxis bis heute hilfreich ist. Ich finde die Vernetzung in Zeiten neuer technischer und inhaltlicher Anforderungen wichtig, um gemeinsam im Verbund Lösungen zu finden. Ich freue mich, wenn ich jüngeren Kolleginnen und Kollegen das Interesse an unserem Berufsstand und der Archivarbeit vermitteln kann. Daher engagiere ich mich in der Ausbildung und möchte mich im VdA auch um Fragen der Ausbildung kümmern.

## Berichte und Nachrichten

### ■ Digitales Frauenarchiv gestartet

Am 13. September 2018 ist das Digitale Deutsche Frauenarchiv (DDF) online gegangen. Damit sind jetzt rund 500.000 Dokumente zur Frauen- und Lebensgeschichte im Internet frei zugänglich, darunter Tagebücher, Fotos und Zeitschriften. Das DDF ist ein gemeinsames Portal der feministischen Erinnerungseinrichtungen, getragen vom i.d.a.-Dachverband, in dem sich gut 40 Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen zusammengeschlossen haben, die diese wertvollen Dokumente bewahren. Zu diesen Archiven zählen auch das Spinnboden Lesbenarchiv und -bibliothek und das Frauenforschungs-, -bildungs- und Informationszentrum (FFBIZ) aus Berlin.

„Der Tagesspiegel“ und die „taz“ haben über den Festakt im Senatssaal der Humboldt-Universität zu Berlin berichtet und die Hintergründe beleuchtet.

Hier werden feministische Geschichte und Zukunft gleichzeitig geschrieben: mit dem Digitalen Deutschen Frauenarchiv (DDF) steht zum ersten Mal das geballte Wissen der historischen Frauenbewegungen in Deutschland online zur Verfügung. Lesbische Zeitschriften aus den 1920er-Jahren, Protokolle von Frauengruppen aus den 1980ern, private Tagebücher oder wissenschaftliche Literatur sind jetzt nur noch einen Mausklick entfernt. „Auch Material, das jetzt noch in einem Archiv im Karton liegt, wird erfasst. Das wird was zum Schmökern“, schwärmt Susanne Diehr von der Geschäftsstelle des DDF.

In Auftrag gegeben wurde das Mammutprojekt vom Dachverband deutschsprachiger Lesben- und Frauenarchive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen (i.d.a.). Seit 1993 vernetzt der Verband Einrichtungen der Lesben- und Frauengeschichte aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Luxemburg und Italien. Schon seit 2015 haben die deutschsprachigen Institutionen einen gemeinsamen Bibliothekskatalog im Internet. Doch die Bibliotheken verleihen kein Archivmaterial und auch eine Fernleihe ist nicht immer möglich. Die sensationelle Neuerung des DDF ist also, dass ein Großteil der

Bestände nun direkt im Netz anzuschauen und zu lesen sein wird.

Gefördert wird das DDF bis Ende 2019 vom Bundesfrauenministerium. Damit wird offiziell honoriert, was die Institutionen vorher zu einem großen Teil ehrenamtlich und auf kleinen Stellen geleistet haben. Für die Digitalisierung der kompletten Bestände der i.d.a.-Einrichtungen reichen die vom Bund genehmigten Mittel nicht aus. Aber es gibt auch andere Wege: In Saarbrücken etwa wurde die DDF-Stelle bereits aus Landesmitteln um ein Jahr weiterfinanziert.

*Pressemeldung*

### ■ Bauhaus-Archiv vorübergehend an neuem Standort

Seit dem Sommer residiert das Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung im Haus Hardenberg in Berlin-Charlottenburg. Es wurde aus seinen bisherigen Räumen im von Walter Gropius entworfenen Museumsgebäude in der Klingelhöferstraße übergangsweise ausquartiert, da dort Sanierungs- und Erweiterungsarbeiten durchgeführt werden.

Seit dem 30. Juni 2018 bietet das Bauhausarchiv am neuen Standort einen Einblick in seine Bestände. Mittels des neuen Formats unter dem Namen „the temporary bauhaus-archiv / Museum für Gestaltung“ kann das Publikum dort historische Fotos und Dokumente zu den Anfängen der Institution und der Entstehung des Stammhauses in der Klingelhöferstraße betrachten. Ebenso sind die Pläne für den Erweiterungsbau zu sehen.

*BAR*

Knesebeckstraße 1–2  
10623 Berlin-Charlottenburg  
Mo–Sa, 10–18 Uhr  
Eintritt frei

## Ausstellungen

### ■ Mein Schlosspark Theater. Die Geschichte eines Theaters in fünf Akten von Henckels bis Hallervorden

Eine gut kuratierte Ausstellung im Steglitz-Museum wirft einen interessanten Blick auf die Theatergeschichte im Berliner Südwesten. Seit bald hundert Jahren gibt es am Ende der dortigen Schloßstraße das Schlosspark Theater. Und bereits am 24. Juni 1840 war nicht weit entfernt an der neu gebauten Eisenbahnstrecke nach Potsdam das „Concessionierte Theater“ eröffnet worden, um der neuen Bahnstrecke mehr Fahrgäste zu verschaffen. Theaterkarten bekam man nur, wenn man auch eine Fahrkarte vorweisen konnte.

Das Schlosspark Theater konnte bereits kurz nach seiner Eröffnung große Erfolge feiern. Seine Glanzzeit erlebte es jedoch nach 1945, als dort unter der Leitung von Boleslaw Barlog Schauspieler wie Hildegard Knef, Martin Held, Klaus Kinski, Marianne Hoppe, Peter Ustinov oder Bernhard Minetti auftraten. Seit wenigen Jahren hat Dieter Hallervorden die Bühne übernommen und wieder belebt.

In der Ausstellung wird nun die ganze Geschichte in sieben Räumen des Steglitz Museums erzählt. Mit Fotos, Dokumenten, Requisiten und Kostümen sowie Medienstationen mit Filmen von Aufführungen, Theatertreffen und Interviews.

BAR

bis 30. Juni 2019  
Steglitz-Museum,  
Drakestraße 64A, 12205 Berlin  
Di bis Fr, So 15–18 Uhr



### ■ Macht das Tor auf! Eine fotografische Annäherung an das Brandenburger Tor

Kein anderes Bauwerk in Berlin wurde in einem Maße zum Schauplatz politischer Inszenierungen wie das Brandenburger Tor.

Ursprünglich von Carl Gotthard Langhans als Stadttor entworfen, bildete es den repräsentativen Endpunkt der Schlossachse. Napoleon nutzte es für seine Siegesparade; im 19. und 20. Jahrhundert inszenierte das preußische Herrscherhaus hier Sieges- und Militärparaden. Die Nationalsozialisten missbrauchten das Bauwerk für ihre Propaganda. Seine Lage an der deutsch-deutschen Grenze und seine monumentale Schönheit machen das Brandenburger Tor zum politischen Symbol für die Teilung Deutschlands, ja der Welt, in der Zeit des Kalten Kriegs. Nach dem Mauerbau gehörte der Besuch des



Tores obligatorisch zum Programm der Staatsbesuche in beiden Stadthälften.

„Macht das Tor auf!“ lautete seit 1958 eine Kampagne des Kuratoriums Unteilbares Deutschland nach dem Berlin-Ultimatum Chruschtschows. Zuletzt machte der Mauerfall 1989 das Tor erneut zu einer nationalen Ikone. Heute ist das Brandenburger Tor Symbol für die wiedererlangte deutsche Einheit und eines der meistfotografierten Wahrzeichen Berlins.

Macht das Tor auf!

Eine fotografische Annäherung an  
das Brandenburger Tor

bis 29. März 2019

Landesarchiv Berlin

Eichborndamm 115–121, 13403 Berlin

Führungen immer Mi um 15 Uhr:

14.11.2018, 12.12.2018, 16.01.2019, 13.02.2019

Treffpunkt im Foyer

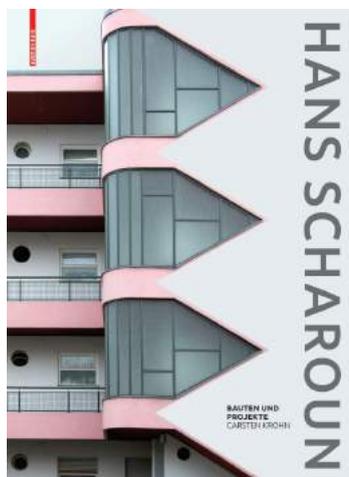
Voranmeldung: [info@landesarchiv.berlin.de](mailto:info@landesarchiv.berlin.de) oder  
90264-0.

## Neuerscheinungen

### ■ Hans Scharoun Bauten und Projekte

Das Buch dokumentiert in Text und Bild sämtliche bislang bekannten realisierten Bauten von Hans Scharoun, erstmals auch sein Frühwerk in Ostpreußen. Durch die eigens aufgenommenen Fotografien Carsten Krohns sowie historische Fotos und Pläne aus dem Hans-Scharoun-Archiv der Akademie der Künste entsteht ein neuer Blick auf diese expressiv-organische Architektur.

*Presstext*



Carsten Krohn

Hans Scharoun. Bauten und Projekte

208 Seiten, 350 Abbildungen

Birkhäuser in Kooperation mit der Akademie der Künste, Berlin, Basel 2018

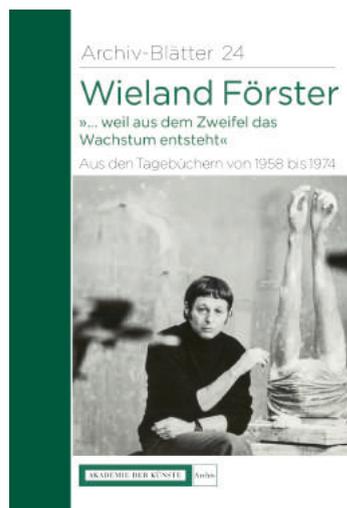
ISBN 978-3-0356-0679-9

59,95 Euro

### ■ Aus den Tagebüchern von Wieland Förster

Auszüge aus den unveröffentlichten Tagebüchern beleuchten das künstlerische Selbstverständnis und die persönlichen Gedanken des jungen Wieland Förster von seiner Zeit als Meisterschüler bis zur Mitgliedschaft in der Akademie der Künste der DDR. Ein Dokument des aufrechten Ganges in schwierigen Zeiten. Ergänzt werden die Auszüge durch ein Gespräch mit dem Künstler, einen Essay von Hannes Schwenger und einen Beitrag von Michael Krejsa zum Wieland-Förster-Archiv.

*Presstext*



Eva Förster im Auftrag der Akademie der Künste, Berlin (Hg.)

Wieland Förster. Aus den Tagebüchern von 1958 bis 1974 (=Archiv-Blätter 24)

120 Seiten, 20 Abbildungen

Akademie der Künste, Berlin 2018

ISBN 9783883312279

14 Euro

## ■ Plakatkunst als Wandkalender

Winterdienst, Haferkakao, Ostseewoche und Bräunungscreme! Gestaltung und Werbeinhalte waren in den 1950er Jahren so vielfältig, wie die Produktpalette der Planwirtschaft überschaubar war. Zwölf Motive aus der Plakatsammlung der Akademie der Künste mit Kurztexten von Matthias Biskupek bieten Einblicke in die Welt der DDR-Werbegrafik.

*Presstext*



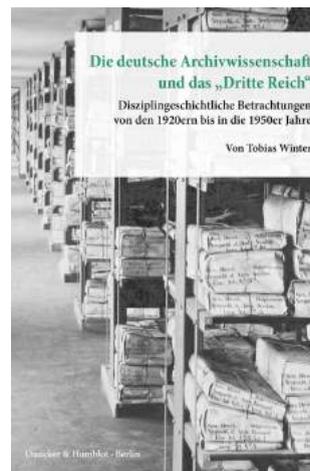
Kalender 2019: DDR-Plakate  
Akademie der Künste / KV&H  
Verlag Weingarten, Weingarten 2018  
ISBN 978-3-8400-7507-0  
16,99 Euro

## ■ Deutsche Archivgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Es ist inzwischen hinlänglich bekannt, dass Untersuchungen von ›NS-Vergangenheiten‹ sich nicht auf die Jahre 1933 bis 1945 beschränken dürfen, sondern durch die Berücksichtigung der jeweiligen Vor- und Nachgeschichte auch potentiellen Pfadabhängigkeiten, Kontinuitäten wie auch Brüchen nachspüren sollten. Die vorliegende Studie nimmt deshalb die Disziplin der Ar-

chivwissenschaft vom Ende des Ersten Weltkriegs bis in die frühen Jahre von Bundesrepublik und DDR in den Blick. Dabei werden nicht ausschließlich disziplinterne Konstellationen und Diskussionen, Institutionen und Personen berücksichtigt, sondern diese in einem breiten wissenschaftspolitischen wie auch gesellschaftlichen Kontext betrachtet. Im so entstandenen Narrativ einer deutschen Archivgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts werden erstaunliche Kontinuitäten sowohl personeller wie auch institutioneller Art deutlich.

*PRESSETEXT*



Tobias Winter  
Die deutsche Archivwissenschaft und das „Dritte Reich“  
Disziplingeschichtliche Betrachtungen von den 1920ern bis in die 1950er Jahre  
(=Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Forschungen, Band 17)  
606 Seiten  
Duncker & Humblot, Berlin 2018  
ISBN 978-3-428-15484-5  
99,90 Euro

## ■ Fotos von 1968

**1** 968: Viele der Fotos, die das kollektive Bildgedächtnis über diese Zeit ausmachen, stammen von Michael Ruetz: Rudi Dutschke am Mikrophon, die Demonstrationen nach Benno Ohnesorgs Tod, Gudrun Ensslin mit Kinderwagen und Protestplakaten.

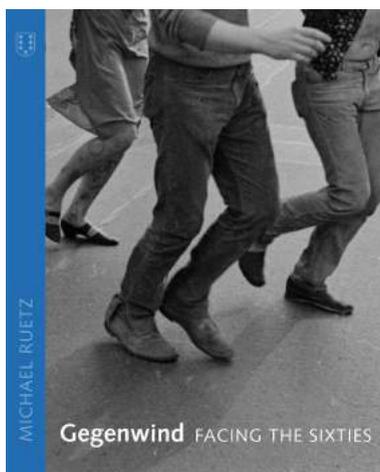
Es sind Bilder, die jeder kennt. 50 Jahre später hat sich Ruetz die Frage gestellt: Habe ich eigentlich wirklich gesehen, was ich damals fotografierte? Und sind die bekannten Aufnahmen auch die wesentlichen?

In den Bildern, die zwischen 1964 und 1974 entstanden, zeigt Michael Ruetz die Menschen, wie sie ihm in den 1960er-Jahren begegneten – nicht nur auf den Fotos der 1968er-Revolution, sondern auch auf Bildern aus der ehemaligen DDR, aus Polen, aus Auschwitz. Es ist ein einzigartiges Zeitpanorama, wie es kein anderer West-Fotograf in diesen Jahren zeichnen konnte.

Michael Ruetz hat in seinen Fotografien die Gesichter der Menschen von damals gesucht, um sie in ihrer Individualität zu bewahren. Detailansichten, Blow-ups der von ihm gewählten Ausschnitte lassen die uns vertrauten Bilder in einer neuen Lesart erscheinen. Was in den groß gezeigten Gesichtern der Zuschauer, der Mitläufer, der Mitdenker, der Streikenden, Kämpfenden in den 1960er-Jahren geschrieben steht, deutet sich der heutige Betrachter am besten selbst.

*PRESSETEXT*

Michael Ruetz: Gegenwind. Facing the Sixties  
208 Seiten, 85 Abbildungen  
Nimbus Verlag, Wädenswil 2017  
ISBN 978-3-03850-038-4  
39,80 Euro



## Autoren

BAR – Eigenbericht „Berliner Archivrundschau“  
 Barth, Jan, Berlin-Brandenburgisches Wirtschaftsarchiv  
 Berghausen, Björn, Berlin-Brandenburgisches  
 Wirtschaftsarchiv  
 Clos, Andrea, Akademie der Künste,  
 Archiv Darstellende Kunst  
 Heegewaldt, Werner, Akademie der Künste  
 Huck, Nathalie, Landesarchiv Berlin  
 Ispording, Bernd, Bundesarchiv, Berlin  
 Karpa, Gerald, 1. FC Union Berlin  
 Klüh, Stefanie, Bundesarchiv, Berlin  
 Kober, Ulrich, GSTa  
 Musial, Torsten, Akademie der Künste,  
 Archiv Film- und Medienkunst  
 Pawliczek, Aleksandra, Archiv der  
 Humboldt-Universität  
 Peschel, Arvid, Freie Universität  
 Pillep, Yves A., Domarchiv  
 Plischke, Sascha, BStU  
 Rehse, Birgit, Archiv der Freien Universität  
 Rump, Christian, Berlin-Brandenburgisches  
 Wirtschaftsarchiv  
 Vechtel, Anne, Archiv Grünes Gedächtnis  
 Zilm, Sebastian, Archiv der DDR-Opposition  
 Zimmermann, Nicolai M., Bundesarchiv, Berlin

## Impressum

Die „Berliner Archivrundschau“ ist ein Magazin des Landesverbandes Berlin im VdA - Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.

Herausgeber: Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V., Amtsgericht Fulda VR 2212, vertreten durch den Vorsitzenden Ralf Jacob  
 Geschäftsstelle: Wörthstr. 3, 36037 Fulda



Redaktion: Torsten Musial  
 E-Mail: [lv-berlin@vda.archiv.net](mailto:lv-berlin@vda.archiv.net)  
 Redaktionsschluss: 15. Oktober 2018  
 Bezug: Diese Publikation wird kostenlos abgegeben. Sie steht außerdem kostenfrei zur Ansicht und zum Download zur Verfügung unter:  
[www.berlinerarchive.de/archivrundschau](http://www.berlinerarchive.de/archivrundschau)  
[www.vda.lvberlin.archiv.net/berliner-archivrundschau](http://www.vda.lvberlin.archiv.net/berliner-archivrundschau)

Copyright: Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen und der fotomechanischen Wiedergabe, sind dem Herausgeber vorbehalten.

ISSN 2567-5729

## Vorschau

Die nächste Ausgabe erscheint im Frühjahr 2019.  
 Hauptthema: Wirtschaftsarchive in Berlin.  
 Weitere Beitragsvorschläge sind willkommen. Interessenten wenden sich bitte an die Redaktion.

